LOGBUCH EINES BÖRSIANERS

2021.

Die Kolumnen des Jahres 2021

53 Kolumnen

Dr. Josef Obergantschnig
Börse kannst auch du.

Impressum.

HERAUSGEBER UND AUTOR

Dr. Josef Obergantschnig
Obergantschnig Management GmbH
Statteggerstraße 206
8046 Stattegg, Österreich
UID: ATU67999213

KONTAKT

Web: www.obergantschnig.at
E-Mail: office@obergantschnig.at

REIHE

Logbuch eines Börsianers · Kolumnen 2021
Die Kolumne erscheint bei e-fundresearch.com, in der Kleinen Zeitung und bei der FH JOANNEUM Graz.
Stand dieser Sammlung: Oktober 2026

BILDRECHTE

Sämtliche Grafiken und Tabellen: eigene Darstellung Obergantschnig Management GmbH.

COPYRIGHT

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Verbreitung oder Bearbeitung nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung der Obergantschnig Management GmbH.

Inhalt.

01.01.2021	2020 ist anders.
08.01.2021	Der Jahreswechsel ist vollzogen.
15.01.2021	Es ist früh am Morgen.
22.01.2021	Diese Woche war es soweit.
29.01.2021	Kennen Sie das Gefühl, morgens schwer in die Gänge zu kommen?
05.02.2021	Heute ist der letzte Schultag vor den Semesterferien.
12.02.2021	Heute Morgen schmerzt mein ganzer Körper.
19.02.2021	Der Karneval ist vorbei.
26.02.2021	An den Finanzmärkten treibt sich das Inflationsgespenst herum.
05.03.2021	An den Märkten setzt die Frühjahrsmüdigkeit ein.
12.03.2021	Heute Morgen stehe ich am Küchenfenster und blicke in das Morgengrauen.
19.03.2021	Am 16.
26.03.2021	Morgen ist Sonntag.
03.04.2021	In der Osterwoche kehrt traditionell etwas Ruhe in die Büros ein.
10.04.2021	Die letzten Tage ist es kalt geworden.
17.04.2021	Der Frühling kehrt ein.
24.04.2021	Einige Regionen befinden sich noch immer im Lockdown.
01.05.2021	Am 1.
08.05.2021	Kennen Sie das Sprichwort: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not?
15.05.2021	Im Wonnemonat Mai verbringen wir viel Zeit im Freien.
22.05.2021	Heute fühle ich mich an längst vergangene Tage zurückerinnert.
29.05.2021	Der Wonnemonat Mai neigt sich dem Ende zu.
04.06.2021	KW22 · Logbuch
11.06.2021	KW23 · Logbuch
18.06.2021	Es ist Sommer.
25.06.2021	Heute Morgen ist alles anders.
03.07.2021	Puh, diese Woche hat es in sich.
10.07.2021	Der italienische Espresso ist dieser Tage in Mode.
17.07.2021	Diese Woche ist schon spürbar weniger los.
24.07.2021	Das Delta begleitet mich seit vielen Jahren.
31.07.2021	Sommer, Sonne, Sonnenschein!
07.08.2021	Heute schmeckt der morgendliche Espresso besonders gut.
14.08.2021	Wir befinden uns im Hochsommer.
21.08.2021	Heute bin ich bereits sehr früh im Büro.
28.08.2021	Als ich heute morgen aus dem Fenster blicke, muss ich schmunzeln.
04.09.2021	Als 16jähriger Grünschnabel habe ich erstmals vom DAX gehört.
11.09.2021	Diese Woche ist es wieder so weit.
18.09.2021	Diese Woche feiere ich ein Jubiläum.
25.09.2021	Die Finanzmärkte werden immer grüner.

02.10.2021	Es ist früh am Morgen.
09.10.2021	Ich werde alt.
16.10.2021	Es ist kalt.
23.10.2021	Heute Morgen bin ich schlaftrunken über die Spielekonsole meiner Kinder gestolpert.
30.10.2021	Es ist früh am Morgen.
06.11.2021	Es hat mich erwischt.
13.11.2021	Die Börse hat mich gestählt.
20.11.2021	Zu einem perfekten Start in einen neuen Tag gehört ein Espresso.
27.11.2021	In dieser Woche ist wahrlich viel passiert.
04.12.2021	Es ist düster.
11.12.2021	Das kann ich beim besten Willen nicht verstehen.
18.12.2021	2021 ist ein außergewöhnliches Jahr.
23.12.2021	Von wegen ruhige Zeit!
31.12.2021	2021 neigt sich dem Ende zu.

01.01.2021 · NR. 1

2020 ist anders.

2020 ist anders. Die letzten Tage des Jahres verwende ich traditionell dazu das abgelaufene Jahr Revue passieren zu lassen, zu reflektieren und mich für das kommende Jahr auszurichten. Während ich meinen Espresso trinke, tobt draußen ein wilder Schneesturm. Unweigerlich kommen mir die Gedanken in den Sinn, die ich mir vor genau einem Jahr - an der gleichen Stelle sitzend - machte. Corona war für mich noch ein mexikanisches Bier, einen Shut-Down kannte ich nur von Hollywood-Blockbustern und einen derart dramatischen Börsencrash und einen so rapiden Anstieg der Arbeitslosigkeit kannte ich, trotz meiner mehr als 20 Jahre Berufserfahrung, nur aus den Geschichtsbüchern.

Es kam alles ganz anders und Surreales wurde plötzlich zur Realität. 2020 hat mich gelehrt, dass nichts, aber auch wirklich gar nichts, unmöglich ist. Im Frühjahr, nach dem Shutdown im März erlebten wir einen Börsencrash, der auch im historischen Kontext seinesgleichen sucht. Binnen weniger Tage verloren die Weltbörsen mehr als ein Drittel ihres Wertes. An den Märkten ging man davon aus, dass das BIP um rund 25% einbrechen wird. Es kam aber alles ganz anders als befürchtet. Die Finanzmärkte zündeten ein Kursfeuerwerk, welches seinesgleichen sucht. Ausschlaggebend dafür war aber nicht die realwirtschaftliche Entwicklung. Die Notenbanken feuerten aus allen Rohren. Die Bilanzsumme der vier größten Notenbanken der Welt erhöhte sich innerhalb eines Jahres von 16,5 Billionen US-Dollar um mehr als 50% auf unglaubliche 25 Billionen US-Dollar. Die Notenbanken überschwemmten die Märkte mit Liquidität und stützten damit die Kurse. Die Europäische Zentralbank mutierte in diesem Umfeld zum größten Gläubiger von Staatsanleihen. 35,9% der deutschen, 28,3% der spanischen, 26,8% der österreichischen oder 21,1% der italienischen Staatsanleihen türmen sich auf der EZB-Bilanz. Global betrachtet weist aktuell mehr als jede vierte Anleihe im guten Bonitätenbereich (Investment-Grade) eine negative Ertragserwartung auf. In Europa ist das mit mehr als 40% noch ausgeprägter. Aber auch die Staaten ließen sich nicht lumpen. In Summe wurden global bereits mehr als 10 Billionen US-Dollar in Rettungspakete verabschiedet. 20% davon werden in die Arbeitsplätze-Rettungsprogramme investiert. Rechtzeitig zum Jahresende hat der scheidende US-Präsident Donald Trump auch noch ein 900 Mrd. US-Dollar Hilfspaket zähneknirschend verabschiedet, nachdem er es im Vorfeld noch als Schande bezeichnete. Eine Minute vor 12 – oder nur weniger als eine Handvoll Tage vor dem harten BREXIT – konnten sich die EU und Großbritannien doch noch einigen. Damit ist ein Thema, welches die Finanzmärkte seit vielen Jahren beschäftigte, einmal vom Tisch. Für 2021 scheint alles angerichtet zu sein. Die Notenbanken und die Politik bleibt im Dauerfeuermodus. Mit einer baldigen Kursänderung rechnen mittlerweile nicht einmal mehr die kühnsten Pessimisten. Mit dem Zitat „Whatever it takes“ scheint Mario Draghi ein Platz in den Geschichtsbüchern sicher. Obwohl ich prinzipiell wenig von Prognosen halte, wage ich dennoch einen Versuch: 2021 wird weniger turbulent als 2020.

Der Jahreswechsel ist vollzogen.

Der Jahreswechsel ist vollzogen. Die Herausforderungen sind aber nach wie vor die gleichen. Seit der Corona-Pandemie ist kein Stein auf dem anderen geblieben. Die Welt steht Kopf und politische, gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Systeme stehen am Prüfstand. Die Einschnitte sind tief und werden uns noch längere Zeit beschäftigen. Auch das Jahr 2021 begann „anders“. In den USA wird der scheidende Präsident Donald Trump das Zepter an Joe Biden übergeben. Militante Trump-Anhänger haben das Kapitol gestürmt, um Mitglieder des Senats sowie des Repräsentantenhauses zu zwingen, ihre Arbeit einzustellen bzw. doch noch Trump zum Präsidenten zu küren. Kurz davor war Trump vor seinen Anhängern aufgetreten, hat von Wahlbetrug gesprochen und seine Anhänger aufgefordert, zum Kapitol zu ziehen und sich den Diebstahl der Wahl nicht gefallen zu lassen. Das Ergebnis: vier Todesopfer und eine tief gespaltene Gesellschaft. Der neue Präsident Joe Biden wird einiges zu tun haben, um die Kluft zwischen den Republikanern und den Demokraten zu schließen.

Die Börsen zeigten sich von den Ereignissen weitestgehend unbeeindruckt. Am ersten Handelstag kam es noch zu Gewinnmitnahmen. Der Dow Jones verlor zwischenzeitlich mehr als 700 Punkte, was auf Schlusskursbasis den schlechtesten Jahresstart seit 1932 bedeutet hätte. Danach ging das Treiben der Bullen munter weiter und, selbst der Sturm auf das Kapitol in Washington, konnte die Euphorie am glitschigen Börsenparkett der New Yorker Wallstreet nicht vertreiben. Der US-Dollar ist weiterhin sehr schwach. Laut einer Analyse der Schweizer Nationalbank erreichte der US-Dollar gegenüber dem Schweizer Franken ein 170-Jahres-Tief. Während man in der Spitze 6 Schweizer Franken für einen US-Dollar hinlegen musste, bekommt man heutzutage bereits für 0,88 Franken einen Dollar.

Auch Tesla-Chef Elon Musk konnte sich freuen. Durch die Tesla-Kursrallye konnte er diese Woche mit einem geschätzten Vermögen von 195 Milliarden US-Dollar sogar den Amazon-Chef Jeff Bezos ($185 Mrd.), der seit 2017 das Ranking anführt, übertrumpfen. Allein in den ersten sieben Tagen des Jahres 2021 stieg das Vermögen Musks um unglaubliche 25 Milliarden. Noch Anfang 2020 betrug Musks Gesamtvermögen knapp 27 Milliarden und er schaffte es gerade einmal in die Top-50 des Billionärs-Rankings. Erst im November hatte Musk den drittplatzierten Bill Gates ($134 Mrd.) überholt. Elon Musk scheint den Tesla Model X gegen eine Rakete von SpaceX getauscht zu haben, um in die unendlichen Weiten des Weltraums vorzudringen.

Auch der Höhenflug der Kryptowährung Bitcoin scheint kein Ende zu nehmen. Diese Woche konnte der Kurs erstmals die 40.000 US-Dollar Hürde überwinden. Der Marktwert aller Bitcoins liegt damit erstmals über einer Billion US-Dollar. Satoshi Nakamoto legte mit der Veröffentlichung des Bitcoin-Whitepapers im Oktober 2008 den Anfang. Die Erzeugung von Bitcoins, die sogenannte Miner mit einer speziellen Software erzeugen, ist sehr komplex und verbraucht viel Strom. Der Stromverbrauch für den Bitcoin-Abbau hat sich seit Oktober nahezu verdoppelt. Laut einer Analyse der Universität Cambridge verbrauchten Miner 2020 92,8 Terawatt Strom. Das ist mehr als der Stromverbrauch Österreichs (72 Terawatt) oder rund ein Sechstel des gesamten Stromverbrauchs Deutschlands. Der eingesetzte Strom

gilt aber nicht gerade als sauber. China ist der mit Abstand größte Bitcoin-Miner. Im Reich der Mitte wird noch mehr als die Hälfte des Stroms in Kohlekraftwerken erzeugt. Auf den Plätzen dahinter folgen mit den USA, Russland und Kasachstan öl- und erdgasreiche Nationen. Ein für Kryptowährungsliebhaber historischer Tag ist der 22. Mai 2010, der als „Bitcoin Pizza Day“ in die Geschichte einging. An diesem Tag fand die erste dokumentierte Transaktion statt. Für 10.000 Bitcoins wurden 2 Pizzen gekauft. Das ist mittlerweile etwas mehr als 10 Jahre her. Heute würde man für 10.000 Bitcoins anstelle von 2 Pizzen 400 Millionen Dollar bekommen. Damit könnte man sich für die nächsten 110.000 Jahre täglich eine Pizza liefern lassen.

15.01.2021 · NR. 3

Es ist früh am Morgen.

Es ist früh am Morgen. Draußen ist es trüb und kalt. Bei einem genauen Blick aus dem Fenster erkenne ich ein paar Schneeflocken, die tänzelnd vom Nachthimmel zu Boden fallen und die Wiesen und Wälder in eine bezaubernde Winterlandschaft verwandeln. Das beruhigende Geräusch meiner Kaffeemaschine sorgt für ein wohliges Gefühl. Kaffeebohnen werden durch ein Mahlwerk gemahlen. Durch das „Zerstören“ der Kaffeebohne entsteht etwas Wunderbares. Der erste Schluck meines geliebten Espresso’s ist eine wahre Wohltat. Als ich darüber nachdenke, kommt mir ein berühmter österreichischer Volkswirt und Sozialwissenschaftler Joseph Alois Schumpeter in den Sinn. An den Arbeiten des Professors, der in Graz, Bonn und Harvard forschte, kommt wohl auch im 21. Jahrhundert kein Wirtschaftsstudent vorbei. Die Kernaussage Schumpeter’s ist, dass jede ökonomische Entwicklung und jeder technische Fortschritt auf den Prozess der „Schöpferischen Zerstörung“ aufgebaut ist. Ohne Zerstörung gibt es also keinen Neuanfang. Sie ist der Motor jeder wirtschaftlichen Entwicklung. Es wäre spannend, wie Schumpeter die aktuelle Lage beurteilen würde. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie steht die Welt Kopf und Geschäftsmodelle, die Jahre oder vielleichte sogar Jahrzehnte Geld in die Unternehmenskassen gefüllt haben, stehen auf dem Prüfstand. Die Karten werden neu gemischt. Unternehmen müssen ihre Geschäftsmodelle anpassen oder sich sogar neu erfinden, um auch in dem veränderten Umfeld bestehen zu können. Damit hätten wir den ersten Teil von Schumpeter’s Konzept erfüllt. Die Zerstörung! Wie sieht es aber mit der Erneuerung aus. Mit der Zerstörung ist auch Schmerz verbunden. Ein wesentlicher Treiber für etwas Neues. Durch die Corona-Pandemie wird der Schmerz durch unglaublich hohe Unterstützungsmaßnahmen deutlich abgemildert. Ohne sie wäre wohl der Flächenbrand zu groß. Dadurch ist der Veränderungsdruck auch deutlich abgefedert. Was würde wohl Schumpeter dazu sagen?

In den letzten Monaten konnten sich die Börsianer über satte Zugewinne freuen. Die Dynamik des Aufwärtstrends hat sich etwas abgeschwächt, die Stimmung bleibt aber positiv. Für Rückenwind sorgte das Gerücht, dass unter dem neuen US-Präsident Joe Biden das 1,3 Billionen US-Dollar Konjunkturpaket auf 2 Billionen aufgestockt werden könnte. Die Stimmung trüben könnte eine sich anbahnende Regierungskrise in Italien und die anhaltende Corona-Krise, die trotz der beginnenden Impfkampagne ein zentrales Thema bleibt. Immer mehr Länder haben die Lockdowns verschärft oder verlängert. Auch hier sind wir bei Schumpeter’s Zerstörung. Im Gegensatz zur Realwirtschaft nimmt die Börse aber den wirtschaftlichen Erfolg bereits vorweg.

Nächste Woche neigt sich auch die Amtszeit von US-Präsident Donald Trump dem Ende zu. Seine Amtszeit geht unrühmlich mit einem Amtsenthebungsverfahren zu Ende. Trump hat in den letzten vier Jahren alte Traditionen und Strukturen aufgebrochen und wahrlich viel zerstört. Es liegt am neuen Präsidenten Joe Biden, die Kluft zwischen den zwei politischen Lagern wieder zu schließen. Auch hier stellt sich für mich die Frage, ob Schumpeter’s Konzept der schöpferischen Zerstörung greift?

22.01.2021 · NR. 4

Diese Woche war es soweit.

Diese Woche war es soweit. Joe Biden hat Donald Trump als Präsident abgelöst. Die Wall Street feiert. Die Aktienkurse erreichten neue Rekordwerte. Nachdem der 78jährige Biden auf den Stufen des Capitol Hill den Amtseid schwor, krempelte er gleich die Ärmel hoch, um loszulegen. Unter einer alten, müden und antriebslosen Politikerpersönlichkeit stelle ich mir etwas anderes vor. Bereits an seinem ersten Tag erließ der 46. Präsident der Vereinten Nationen eine lange Liste von Verfügungen. Darunter fällt etwa der Wiedereintritt in das Pariser Klimaabkommen und der Weltgesundheitsorganisation oder der Baustopp des äußerst umstrittenen Zauns an der mexikanischen Grenze. Zudem scheint das 1,9 Billionen-Dollar Hilfspaket langsam, aber sicher, Formen anzunehmen. Corona ist auch in der ersten Phase der Biden-Ära ein zentrales Thema. Er rief die US-Bürger auf, die nächsten 100 Tage in der Öffentlichkeit Masken zu tragen, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Neben der Biden-Euphorie sorgten diese Woche auch die Zahlen von Netflix für Aufsehen. Der Online-Streaming Anbieter gehört zu den großen Corona-Gewinnern und konnte erstmals die Marke von 200 Millionen Bestands-Abonnenten überschreiten. Seit 2017 haben sich die Einnahmen mehr als verdoppelt. Der Aktienkurs des bereits seit 2002 gelisteten Unternehmens erreichte einen neuen Rekordwert und konnte am Tag der Berichtsveröffentlichung um 17% zulegen. Das Unternehmen repräsentiert einen Börsenwert von 260 Milliarden Dollar. In der aktuellen Bewertung liegt aber auch viel Euphorie. Gegenwärtig muss ein Investor 93 Dollar dafür zahlen, um 1 Dollar Gewinn zu erhalten. Im Vergleich dazu weist der Gesamtmarkt (S&P 500) ein Kurs-Gewinn-Verhältnis von 39 auf. Im historischen Vergleich ist das deutlich über dem Mittelwert, der bei rund 15 liegt. Die „Wall-of-Money“ sucht Rendite und im Vergleich zum Anleihenmarkt sind Aktien für viele Investoren trotz der Kursanstiege der letzten Monate die Asset-Klasse der Stunde. In den letzten zwölf Monaten schlug die Stunde der Technologie-Unternehmen. Während beispielsweise der technologielastige Nasdaq-100 um knapp 50% zulegte, konnte der breite S&P 500 vergleichsweise „nur“ um 16% zulegen. Fast unbemerkt von vielen Börsianern zählten Unternehmen, die sich dem Kampf gegen den Klimawandel verschrieben haben, zu den größten Gewinnern. Der Wilder Hill New Energy Global Innovation Index (NEX) konnte in den letzten 12 Monaten um unglaubliche 165% zulegen. In dem Index werden knapp 100 Unternehmen aus 25 Ländern gewichtet. Der Klimawandel ist ein zentrales Thema unserer Zeit. Aus dem Blickwinkel eines Börsianers handelt es sich aber um ein sehr spitzes Marktsegment. Eine breite Streuung und bewusst eingegangene Risiken sorgen auch in turbulenten Marktphasen für ruhige Nächte. Die Gefahr besteht, dass einige Marktteilnehmer wie die Lemminge Trends hinterherlaufen und in diese Werte investieren, die in der Vergangenheit die größten Gewinne erzielten. Nur davon kann man sich nichts kaufen. Viel wichtiger ist es, die Attraktivität einer Investition nicht auf Basis der Vergangenheit, sondern des aktuellen Ertragspotenzials einzuschätzen. Der Blick nach vorne ist immer trüb und verschwommen. Ich habe in all den Jahren noch niemanden getroffen, der die Zukunft vorhersagen kann. Unsicherheit gehört damit zum Tagesgeschäft eines Börsianers. 2021 gilt das wohl mehr denn je!

29.01.2021 · NR. 5

Kennen Sie das Gefühl, morgens schwer in die Gänge zu kommen?

Kennen Sie das Gefühl, morgens schwer in die Gänge zu kommen? Als notorischer Frühaufsteher zieht es mich magisch zu meiner Kaffeemaschine. Auf den Weg dorthin bin ich über Legobausteine meines Sohnes gestolpert. Irgendwie passend am Welt-Lego-Tag! Lego hat im 21. Jahrhundert einen Neustart hingelegt. Noch 2000 schrieb das dänische Unternehmen bei einem Umsatz von 1,2 Milliarden Euro Verluste. Heute verdient Lego 5,8 Milliarden Euro und kann einen Gewinn von über 1 Milliarde aufweisen. From Zero to Hero! Als ich nun bei meiner Kaffeemaschine stehe und mein Espresso langsam in die kleine Tasse fließt, sehe ich mein Spiegelbild in der Fensterscheibe. Dabei muss ich schmunzeln – ich dachte, diese Frisur ist seit Jahrzehnten aus der Mode! Ein Irrtum, wie es scheint. Wussten Sie, dass laut einer Umfrage Männern der Friseur weit mehr abgeht als Frauen? Wenn ich mich so betrachte, kein Wunder. Manche Deutsche dürften wohl auf ähnliche Gedanken gekommen sein. Es entsteht ein neuer Trend. Kollonenweise pilgern Deutsche nach Luxemburg, um sich dort die Haar beim Friseur schneiden zu lassen. Das wäre doch was? Zum Glück gibt es das Internet. Auf Facebook, die Seite wird monatlich 25,5 Milliarden mal aufgerufen, suche ich mir einen Friseur in Luxemburg. Auf Google, die beliebteste Website wird 92,5 Milliarden mal monatlich aufgerufen, checke ich die Entfernung von Graz nach Luxemburg. Uff, knapp 1.000 Kilometer in jede Richtung. Das muss anders gehen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als auf YouTube mein Schicksal mit 34,6 Milliarden Usern (Mehrfachzählung inbegriffen) zu teilen und mir ein Video anzusehen, wie ich mir die Haare selbst schneiden kann. Die Top-3 Websites werden monatlich unglaubliche 152 Milliarden mal besucht! Als ich meinen Espresso trinke, muss ich nochmals schmunzeln. Der Kampf David gegen Goliath! GameStop ist ein börsennotiertes Unternehmen, welches Videospiele – und jetzt halten Sie sich fest – in „normalen“ Läden verkauft. Das ist sowas von Retro wie mein Haarschnitt. Aufgrund des nicht mehr zeitgemäßen Geschäftsmodells ist der Umsatz in den letzten drei Jahren um 40% eingebrochen. Filialschließungen, unzufriedene Mitarbeiter und die Corona-Krise, die den lokalen Handel vor große Probleme stellt, sind wahrlich große Probleme. Einige Hedgefonds haben auf fallende Kurse gesetzt und sich – zumindest bis vor drei Wochen – eine goldene Nase verdient. Eine Initiative von Kleinanlegern, die von Tesla Gründer Elon Musk zusätzlich angefeuert wurde, hat eine unfassbare Kursrallye ausgelöst. Im April, in der Blütephase des Corona-Crashs, notierte der Aktienkurs bei 2,80 Dollar. Zu Jahresbeginn waren es 18,84 Dollar und diese Woche stieg der Kurs auf 378 Dollar. Seit Jahresbeginn konnten Investoren aus 1.000 Dollar unglaublich 20.000 Dollar machen. Das Resultat: Der Kleinanleger David gewinnt gegen den Hedgefonds-Manager Goliath. Die US-Hedgefonds Melvin Capital und Citron sind mittlerweile in Schieflage. Was gibt es sonst noch zu berichten? Mittlerweile haben 25% der US-Unternehmen ihre Quartalszahlen vorgelegt. Ganze 83% konnten die Erwartungen übertreffen, lediglich 13% lagen hinter den Analystenschätzungen. An den Kapitalmärkten kam es diese Woche zu Gewinnmitnahmen. Der Chef der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) spricht von der größten Krise seit den 1930ern. Im Jahr 2020 seien 225 Millionen Jobs weltweit verloren gegangen.

Arbeitnehmer mussten Einkommenseinbußen von 3,5 Milliarden Dollar hinnehmen. Das entspricht nahezu der jährlichen Wirtschaftsleistung Deutschlands, immerhin der viertgrößten Volkswirtschaft der Welt. Irgendwie passend das Motto des Weltwirtschaftsforums in Davos: The great Reset!

05.02.2021 · NR. 6

Heute ist der letzte Schultag vor den Semesterferien.

Heute ist der letzte Schultag vor den Semesterferien. Meine beiden Kinder können es kaum erwarten, endlich einmal wieder durchschnaufen zu können. Noch ein Schultag und ab in die Freiheit. Zumindest das, was man unter Corona-Bedingungen unter Freiheit verstehen kann. Als ich mich heute Morgen in gewohnter Manier meinem Espresso widmen möchte, muss ich mit Schrecken feststellen, dass mir die Bohnen ausgegangen sind. Das ist für einen Kaffeeliebhaber, wie mich einmal ein ganz schlechtes Omen. Wo bekomme ich nur in diesen frühen Morgenstunden Kaffeebohnen her? Die Geschäfte haben zu. Mir kommt ein wirrer Gedanke. Kann ich ein paar Espresso-Bohnen bei Amazon bestellen, eine Express-Lieferung beauftragen und mir von Drohnen die Bohnen in rasender Geschwindigkeit nach Hause fliegen lassen? Nein, leider (noch) nicht. Aber wer weiß, ob ich mein Problem in zehn Jahren auf diese Weise lösen kann. Als Jeff Bezos Amazon 1994 als Online-Buchhandlung gegründet hat, war es auch surreal, praktisch alle Dinge unseres Alltags über eine einzige Plattform beziehen zu können. Im 4. Quartal 2020 konnte der Online-Gigant 125 Milliarden Dollar einnehmen. Damit wurde erstmals in der Unternehmensgeschichte die 100-Milliarden-Dollar Grenze übertroffen. Jeff Bezos nimmt das zum Anlass, den Vorstandsvorsitz im dritten Quartal an Andy Jassy abzugeben, der bislang das florierende Cloud-Geschäft verantwortete. Mit dem Rückzug von Jeff Bezos endet eine Ära. Von Null auf eine Billion Dollar – in nicht einmal 25 Jahren! Ein Titel für einen Bestseller? Die Kehrseite der Medaille sind zunehmend leerere Innenstädte und ein zunehmendes Händlersterben. An den Finanzmärkten ist die Stimmung nach wie vor sehr gut. Die Aktienmärkte notieren nahe den Höchstständen, die Risikoprämien sind auf einem 6-Monatstief und die Berichtssaison ist bisher ganz gut gelaufen. Der neue US-Präsident Joe Biden stellt sich gleich mit einem 1.400 Dollar-Scheck bei seinen Bürgern vor. Ausgenommen davon sind Gutverdiener. Die Kurzarbeit ist in Deutschland und Österreich nach wie vor sehr stark ausgeprägt. Besonders stark betroffen ist die Gastronomie und der Tourismussektor. Die Rahmenbedingungen haben zur Folge, dass die Konsumenten vorsichtiger agieren und die Ausgaben etwas drosseln. Die Sparquote hat sich in Österreich 2020 nahezu verdoppelt. Laut Österreichischer Nationalbank (OeNB) handelt es sich um einen Mix aus „Zwangs- und Vorsichtssparen“. Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, ob in Corona-Zeiten mehr Alkohol getrunken wird? Laut der neuesten Studie der Global Drug Survey ist das definitiv der Fall. Mehr als 43% der weltweit 59.000 Befragten gab das zu Protokoll. Paradoxerweise ist das in den Bilanzen der Brauereien nicht ersichtlich. Der Wegfall von Veranstaltungen und Events und der Gastronomie hat eine zu tiefe Kerbe geschlagen. Deutsche Brauereien haben 2020 den niedrigsten Bierabsatz seit 1993. Wieviel Bier wird eigentlich getrunken? Beim Pro-Kopf Bierverbrauch liegen Deutschland und Österreich im EU-Spitzenfeld. Die Tschechen führen mit 138 Liter Jahreskonsum pro Kopf und Nase das Ranking an. Deutschland folgt mit 116 Liter auf Rang drei, Österreich mit 108 Liter auf Platz fünf. Spannend finde ich, dass die Schweizer mit 55 Liter nur halb soviel trinken als die Österreicher oder die Deutschen. Auch wenn ich mein

Kaffeeproblem immer noch nicht gelöst habe, ist es noch eindeutig zu früh, um mit einem Bier die Österreicher-Statistik anzuheben.

Heute Morgen schmerzt mein ganzer Körper.

Heute Morgen schmerzt mein ganzer Körper. Mühsam schleppe ich mich zu meiner Kaffeemaschine. Nicht einmal der Espresso schafft es heute, mir neue Lebensgeister einzuhauchen. Meinem heutigen Zustand habe ich meinem ausgeprägten Geschwindigkeitsrausch gepaart mit einer maßlosen Selbstüberschätzung zu verdanken. Gestern fuhren meine Kinder und ich in ein großes Schigebiet. Wir waren bereits um halb neun vor menschenleeren Kassen. Na gut, das mag vielleicht an der frühen Zeit liegen. Bezahlt habe ich mit meinem iPhone. Kennen Sie den iPhone Index, der die Kaufkraft in einzelnen Ländern vergleicht? Dabei geht es darum, wie lange ein Arbeitnehmer dafür arbeiten muss, um ein neues iPhone kaufen zu können. In Indien muss man 54,4 Tage arbeiten, in der Schweiz „nur“ 4,4 Tage. Österreich und Deutschland liegen 10,8 bzw. 9,7 Tagen. Die Pisten waren traumhaft schön und auch die Pistenränder in eine wunderschöne Winterlandschaft gehüllt. Meine Kinder und ich flitzen die Pisten hinunter. Auch im Laufe des Tages waren sehr wenige Menschen auf den Pisten zu sehen. Für mich in meinem fortgeschrittenen Alter bleibt kaum Zeit zum Verschnaufen. Als ich wieder einmal meinen Kindern bei der Talstation hinterherhetze, fällt mir ein naheliegendes Sportgeschäft auf. Der Verkäufer am Tresen fadisiert sich, obwohl an den Schaufenstern bunte Schilder mit „-70%“ prangern. In einem normalen Winter im Februar würden ihm wahrscheinlich Menschenmassen die Türe einrennen. Um die Mittagszeit gönnen mir meine Kinder eine kurze Pause. Bei einem Lebensmittelgeschäft versorgen wir uns mit einer Jause. Die Hütten haben ja bekanntlich zu und versorgen die Wintersportler mit „Take-Away“-Gerichten, welche mit Respektabstand von der Hütte entsorgt werden können. Dafür ist es mir heute aber zu kalt. Insofern heißt es Wurstsemmeln im Auto mampfen. Auch am Nachmittag ging es munter weiter. Durch die geschlossenen Hotels werden viel weniger Mehrtagestickets verkauft. Für die Region bedeutet das einen enormen wirtschaftlichen Schaden. Für mich als Schifahrer ein Winter wie damals – allerdings im Körper eines „alten“ Mannes! Auf den zweiten Teil könnte ich aber gerne verzichten. Im 4. Quartal 2020 kam es zu einem erneuten Wirtschaftseinbruch. Laut den jüngsten Daten der europäischen Statistikbehörde Eurostat ist Österreichs Wirtschaft um 4,3% geschrumpft. Selbst das kriselnde Italien konnte mit einem Rückgang von -2% deutlich besser behaupten. Damit ist die Alpenrepublik das Schlusslicht Europas. In der EU ging die Wirtschaftsleistung um 0,5% zurück. Deutschland konnte mit einem Plus von 0,1% sogar ein leicht positives Ergebnis erzielen. Begründet kann das mit vergleichsweisen härteren und längeren Lockdowns sowie mit der größeren Rolle des Wintertourismus in Österreich werden. Am Donnerstag hat Deutschland verkündet, den Corona-Lockdown bis 7. März zu verlängern. Die Abwärtsspirale wird sich also auch 2021 weiterdrehen. An den Finanzmärkten sorgte Tesla Chef Elon Musk wieder für Aufsehen. Sein Unternehmen investiert 1,5 Milliarden Dollar in Bitcoins und facht damit die Kurseuphorie weiter an. Die Stimmung ist nach wie vor gut. Der Bitcoin-Kurs aber auch der Dow Jones Industrial Index und der deutsche DAX erreichten neue Höchststände. Der wilde Ritt auf dem Bullen geht also munter weiter. Der Börsianer scheint nach wie vor fest im Sattel zu sitzen. Es bleibt zu hoffen, dass er sich nicht übernimmt und eines Morgens mit einem ähnlichen Muskelkater wie ich erwacht.

19.02.2021 · NR. 8

Der Karneval ist vorbei.

Der Karneval ist vorbei. Na ja, eigentlich war er heuer bereits vorbei, bevor er richtig begonnen hat. Nachdem der letzte Faschingskrapfen verputzt ist, beginnt die Fastenzeit. An den Finanzmärkten geht indes die Party munter weiter. Der globale MSCI World Index konnten seinen Wert 2021 um knapp 6% steigern. Besonders stark entwickelten sich die Aktienmärkte in Asien, allen voran in China. Der chinesische Aktienmarkt konnte seit Jahresbeginn um 20% zulegen, wohingegen europäische Aktien nur ein Plus von 2% erwirtschafteten. Die Musik spielt nach wie vor an der New Yorker Wall Street. Amerikanische Unternehmen repräsentieren rund zwei Drittel des Marktwertes aller börsennotierten Unternehmen. Mit zunehmenden Kursgewinnen steigt auch die Nervosität der Investoren. Das ist diese Woche spürbar. Ein harter Winter, die anhaltenden Corona-Pandemie, makroökonomische Sorgen und Inflationsängste lassen sich wohl doch nicht einfach so wegwischen. Die Berichtssaison neigt sich dem Ende zu. Die Unternehmen konnten weitestgehend positiv bilanzieren. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Gewinne der US-Unternehmen um 25% eingebrochen. Der Cocktail deutlicher Kursanstieg und stark fallendende Gewinne haben zu einer teuren fundamentalen Bewertung geführt. Die Investoren kaufen aber Erwartungen. Und diese sind nach wie vor sehr positiv. Für den breiten amerikanischen S&P 500 Index wird für 2021 ein Gewinnwachstum von 25% prognostiziert. Das ist deutlich mehr als zu Zeiten der Internet-Blase um die Jahrtausendwende. Damals betrug die prognostizierte Wachstumsrate „nur“ 19%.

Von Amerika schwenken wir nun nach Fernost. Chinas Wirtschaft konnte als einzige große Volkswirtschaft der Welt im Jahr 2020 zulegen. Diese Woche erfolgte der nächste Paukenschlag. China konnte erstmals die USA als wichtigsten Handelspartner der EU ablösen. Das Handelsvolumen mit der Volksrepublik betrug im abgelaufenen Jahr 586 Milliarden Euro und damit um 31 Milliarden mehr als jenes mit den USA. Der neue US-Präsident Joe Biden versucht nach den Trump-Jahren, sich wieder an Europa anzunähern. Er plant unter dem Slogan „Allianz der Demokratien“ eine starke Achse, die sich der asiatischen Wirtschaftsmacht China entgegenstellen soll. Dieses Vorhaben stößt in Europa auf wenig Gegenliebe. Zu stark sind die wirtschaftlichen Verflechtungen mit Fernost. China ist mittlerweile Deutschlands wichtigster Handelspartner. Beliebtes Exportgut sind Autos. Allein der VW-Konzern erwirtschaftete 2020 mehr als 40% des Absatzes am chinesischen Markt. Europa scheint ihre Rolle zwischen dem buhlenden Cowboy aus dem fernen Amerika und dem chinesischen Kung-Fu Kämpfer sichtlich zu genießen.

Auch die Bitcoin-Party geht munter weiter. Es wurde erstmals die Schwelle von 50.000 Dollar durchbrochen. Der Kurs konnte heuer um 80% bzw. allein im Februar um 50% zulegen. Bei diesen Zahlen kann man sich nur ungläubig die Augen reiben. Mit dem E-Yuan will China als erste große Volkswirtschaft eine digitale Währung auflegen. Zum Neujahresfest erhielten zu Testzwecken Bürger, die man zuvor ausgelost hat, 200 digitale Yuan - rund 25 Euro - als Geschenk auf ihr Smartphone. Spätestens zu den Olympischen Winterspielen 2022 soll der E-Yuan am breiten Markt einsetzbar sein. Das wäre eine weitere Machtdemonstration Chinas. Im Gegensatz zu den Bitcoins ist der E-Yuan

zentralisiert und ermöglicht damit die Überwachung der eigenen Bürger. Da bahnt sich ein Kampf an. Auf der einen Seite liberale Kryptowährungen, die dem Traum einer „Währung“ frei von staatlicher Regulierung leben. Auf der anderen Seite Notenbanken und Staaten, die ihre aktuelle Machtposition mit allen Mitteln verteidigen werden. Das Match hat schon längst begonnen. Der Ausgang scheint noch ungewiss!

26.02.2021 · NR. 9

An den Finanzmärkten treibt sich das Inflationsgespenst herum.

An den Finanzmärkten treibt sich das Inflationsgespenst herum. Die Angst und Furcht vor ihm ist vielen Börsianern in das Gesicht geschrieben. Vor allem der Anleihenmarkt und Momentum bzw. Technologie-Aktien kamen gehörig unter die Räder. Die Renditen für 10jährige US-Treasuries sind seit Jahresbeginn um 0,5% auf 1,4% gestiegen. Joe Biden rückt mit einem 1,9 Billionen Stimulus-Paket aus, welches bis Mitte März vom Senat und Repräsentantenhaus verabschiedet werden soll. In der Vergangenheit löste das an den Märkten eine Euphorie aus. 2021 ist anders. Börsianer fürchten eine Überhitzung und damit ein Anziehen der Inflationsraten. Diese Woche rückte Jerome Powell, Präsident der amerikanischen Notenbank, aus, um die Märkte zu beruhigen. Er sehe die Wirtschaft noch weit entfernt von einer Vollbeschäftigung und den Inflationszielen und es brauche seiner Ansicht nach noch Zeit, um wieder in ein normales Fahrwasser zu kommen. Es ist davon auszugehen, dass die größte Notenbank der Welt weiter stimulieren wird und das monatliche Anleihenkaufprogramm im Ausmaß von 120 Milliarden Dollar bis auf weiteres fortführen wird. Spannend finde ich auch, dass Vertreter der Notenbank gegenwärtig an den Finanzmärkten keine „extremen Bewertungen“ erkennen. Wenn man es aus fundamentaler Sicht betrachtet, werden bei mir Erinnerungen an die Jahrtausendwende wach. Darüber hinaus äußerte sich Powell vor dem Kongress auch über die Einführung eines digitalen US Dollars. Die Fed werde das sorgsam prüfen und mit entsprechender Priorität behandeln. Als Hüter der wichtigsten Währung der Welt sieht er die FED nicht in der Position, als erste Notenbank eine digitale Währung zu lancieren.

Zur Ermittlung der Inflationserwartung gibt es zwei bekannte volkswirtschaftliche Theorien. Miton Friedman geht in seiner Modern Money Theory davon aus, dass die Inflation von der Geldmenge abhängt. Die Notenbanken überschütten seit Jahren die Märkte mit einer Liquiditätsschwemme, die selbst im historischen Kontext seines Gleichen sucht. Laut dieser Theorie müssten die Inflationszahlen durch die Decke gehen. Viele dieser Mittel kommen aber in der Realwirtschaft nicht an. Insofern ist davon in den klassischen Inflationsraten noch nichts zu erkennen. In anderen Bereichen – man denke beispielsweise an den Aktien- oder Immobilienmarkt – sind die Preise in den letzten Jahren zum Teil in schwindelerregende Höhen gestiegen. Es kam sozusagen zu einer „Vermögenspreis-Inflation“. Dem gegenüber steht die Theorie der Phillips-Kurve. In diesem Konzept hängt die Inflation von der Nachfrage nach Arbeitskräften ab. Seit Ausbruch der Covid-19 Pandemie hat sich der Arbeitsmarkt noch nicht erholt. Diese Woche attestiert beispielsweise der Fed-Präsident Jerome Powell dem Arbeitsmarkt nach wie vor große Schäden. Gemäß dieser Theorie kann man alle Inflationssorgen zum gegenwärtigen Zeitpunkt wohl getrost vom Tisch wischen. Die Modern Money Theory und die Theorie der Philipps Kurve stehen zum aktuellen Zeitpunkt in einem so klaren Widerspruch wie wahrscheinlich noch nie. Ich bin schon sehr gespannt, welche volkswirtschaftliche Theorie sich in diesem Umfeld durchsetzen wird.

05.03.2021 · NR. 10

An den Märkten setzt die Frühjahrsmüdigkeit ein.

An den Märkten setzt die Frühjahrsmüdigkeit ein. Mal geht es rauf, mal geht es runter. Aber im Grunde wirkt das Treiben relativ lust- und antriebslos. Nach den Kursanstiegen der letzten Monate ist das auch irgendwie nicht ungewöhnlich. Ausschlaggebend für die Kursanstiege waren mit Sicherheit auch die billionenschweren Rettungspakete, die seit Ausbruch der Corona-Pandemie beschlossen wurden. Allein die USA hat 4,9 Billionen Dollar verabschiedet. Das ist nahezu doppelt soviel wie die EU (2,9 Billionen Dollar) und ein Vielfaches von China (0,14 Billionen Dollar). Auch mir selbst setzt die Frühjahrsmüdigkeit zu. Heute Morgen haucht mir nicht einmal mein heißgeliebter Espresso neue Lebensgeister ein. Vielleicht hilft ein Stück Schokolade? Glücksgefühle am frühen Morgen können sicher nicht schaden, oder? Weltweit wird der Umsatz im Segment Süßwaren und Nachtische auf 840 Milliarden Euro geschätzt. Damit gibt jeder Erdenbürger etwas mehr als 100 Euro pro Jahr für Süßes aus. Die Schweizer Schokolade erfreut sich weltweiter Beliebtheit. Die eidgenössische Schokoladenindustrie kämpft mit einem Absatzproblem. Das betrifft sowohl den inländischen Konsum, aber auch die Exporte. Rund 70% der Schokolade wird exportiert. Im Corona-Jahr 2020 viel der Pro-Kopf Schokoladenkonsum erstmals seit 1982 unter die 10-Kilogramm-Grenze. Respekt, die Schweizer scheinen sehr krisenresistent zu sein. In Österreich wird etwas weniger Schokolade gegessen als in der Schweiz. Aber auch hierzulande greifen laut einer Umfrage 71% der Österreicher mindestens einmal pro Woche in die Naschlade. Nur 3% verzichten dahingehend völlig auf Schokolade. Zu diesen gehöre ich persönlich mit Sicherheit nicht dazu. Kennen Sie SPAC? Nein, dabei handelt es sich um keinen Rechtschreibfehler und ein vergessenes „E“ und die unendlichen Weiten des Weltraums. SPAC steht für Special Purpose Acquisition Company. Dabei handelt es sich um eine börsennotierte Mantelgesellschaft, die von Investoren Geld einsammelt, um ein oder mehrere andere Unternehmen zu übernehmen. Die SPAC-Investoren investieren ins Blaue, da das Akquisitionsziel häufig nur sehr grob definiert ist. Bei einem SPAC-Konstrukt handelt es sich um einen „indirekten“ Börsengang (IPO). Im Vorjahr spülten an der New-Yorker-Stock-Exchange 194 klassische IPOs 67 Milliarden Dollar ein. 2020 war aber auch das Jahr der SPACSs. 200 SPACs haben in Summe Gelder von 64 Milliarden eingenommen. Das Unternehmen und deren Manager sitzen auf prahl gefüllten Kassen. Die Investoren kaufen damit die Katze aus dem Sack. Wissen Sie, woher die Redewendung angeblich stammt? Dazu müssen wir die Zeit ein paar Jahrhunderte zurückdrehen. Damals wurde eine Vielzahl von Geschäften auf Märkten abgeschlossen. Wenn Kunden abgelenkt waren, konnte es schon passieren, dass sie mit einem Sack nachhause gingen und feststellen mussten, dass der Händler anstelle des gekauften Kaninchens lediglich eine wertlose Katze eingepackt hatte. Was werden die SPAC-Investoren am Ende des Tages in ihren Säcken wohl finden?

Auch mir selbst setzt die Frühjahrsmüdigkeit zu. Heute Morgen haucht mir nicht einmal mein heißgeliebter Espresso neue Lebensgeister ein. Vielleicht hilft ein Stück Schokolade? Glücksgefühle am

frühen Morgen können sicher nicht schaden, oder? Weltweit wird der Umsatz im Segment Süßwaren und Nachtische auf 840 Milliarden Euro geschätzt. Damit gibt jeder Erdenbürger etwas mehr als 100 Euro pro Jahr für Süßes aus. Die Schweizer Schokolade erfreut sich weltweiter Beliebtheit. Die eidgenössische Schokoladenindustrie kämpft mit einem Absatzproblem. Das betrifft sowohl den inländischen Konsum, aber auch die Exporte. Rund 70% der Schokolade wird exportiert. Im Corona-Jahr 2020 fiel der Pro-Kopf Schokoladenkonsum erstmals seit 1982 unter die 10-Kilogramm-Grenze. Respekt, die Schweizer scheinen sehr krisenresistent zu sein. In Österreich wird etwas weniger Schokolade gegessen als in der Schweiz. Aber auch hierzulande greifen laut einer Umfrage 71% der Österreicher mindestens einmal pro Woche in die Naschlade. Nur 3% verzichten dahingehend völlig auf Schokolade. Zu diesen gehöre ich persönlich mit Sicherheit nicht dazu.

Kennen Sie SPAC? Nein, dabei handelt es sich um keinen Rechtschreibfehler und ein vergessenes „E“ und die unendlichen Weiten des Weltraums. SPAC steht für Special Purpose Acquisition Company. Dabei handelt es sich um eine börsennotierte Mantelgesellschaft, die von Investoren Geld einsammelt, um ein oder mehrere andere Unternehmen zu übernehmen. Die SPAC-Investoren investieren ins Blaue, da das Akquisitionsziel häufig nur sehr grob definiert ist. Bei einem SPAC-Konstrukt handelt es sich um einen „indirekten“ Börsengang (IPO). Im Vorjahr spülten an der New-Yorker-Stock-Exchange 194 klassische IPOs 67 Milliarden Dollar ein. 2020 war aber auch das Jahr der SPACSs. 200 SPACs haben in Summe Gelder in der Höhe von 64 Milliarden eingenommen. Das Unternehmen und deren Manager sitzen auf prall gefüllten Kassen. Die Investoren kaufen damit die Katze aus dem Sack. Wissen Sie, woher die Redewendung angeblich stammt? Dazu müssen wir die Zeit ein paar Jahrhunderte zurückdrehen. Damals wurde eine Vielzahl von Geschäften auf Märkten abgeschlossen. Wenn Kunden abgelenkt waren, konnte es schon passieren, dass sie mit einem Sack nachhause gingen und feststellen mussten, dass der Händler anstelle des gekauften Kaninchens lediglich eine wertlose Katze eingepackt hatte. Was werden die SPAC-Investoren am Ende des Tages in ihren Säcken wohl finden?

12.03.2021 · NR. 11

Heute Morgen stehe ich am Küchenfenster und blicke in das Morgengrauen.

Heute Morgen stehe ich am Küchenfenster und blicke in das Morgengrauen. Zeit für mich und Zeit, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Ein Schluck von meinem Espresso haucht mir neue Lebensenergie ein. Seit fünf Jahren stehe ich jeden Morgen an diesem Fenster. Es ist irgendwie vertraut, aber etwas hat sich kolossal verändert. Im März 2020 hat eine neue Zeitrechnung begonnen. Ich kann es gar nicht glauben, dass wir in dieser Woche den Jahrestag des ersten Shutdowns erleben. Ein Jahr voller Krisen, voller Durchhaltevermögen und voller Veränderungen. Unser Leben wurde wahrlich auf den Kopf gestellt. Wir haben aber auch gelernt, die Veränderung anzunehmen und damit zu leben. Ein Blick auf mein Smartphone verrät mir, dass an den Finanzmärkten Aufbruchsstimmung herrscht. Die meisten Aktienkurse notieren am oder zumindest nahe an den Höchstständen. Überraschenderweise bildetet der chinesische Aktienmarkt eine Ausnahme. Die aktuellen Kurse liegen knappt 10% unter dem Höchststand. Irgendwie komisch, oder? China ist relativ gut aus der Krise gekommen. Die Wirtschaft läuft wieder auf Hochtouren. Gemeinsam mit den USA sind sie der Wachstumstreiber im Jahr 2021. Die OECD prognostiziert, dass die globale Wirtschaft heuer um 5,6% wachsen wird. Europa hinkt im Vergleich dazu mit 3,9% deutlich hinterher. Durch den Einsatz von Corona-Impfstoffen habe sich die Lage deutlich verbessert. Um am chinesischen Wachstum partizipieren zu wollen, muss man nicht zwingend in lokale Aktien investieren. Auch Chinesen kaufen iPhones oder einen Volkswagen. Ein weiteres Indiz für die starke Konjunkturdynamik ist der Ölpreis, der diese Woche den höchsten Stand seit 14 Monaten erreicht hat. In der Corona-Pandemie wird kräftig gespart. Die Konsumenten haben weltweit 2,9 Billionen US-Dollar auf die hohe Kante gelegt. Das ist mehr als die jährliche Wirtschaftsleistung Frankreichs oder des Vereinigten Königreichs. Wo soll man in der Krise auch Geld ausgeben? Die USA haben diese Woche das nächste Konjunkturpaket beschlossen. Der 1,9 Billionen Dollar teure Wunsch von US-Präsident Biden wird damit Realität. Was Präsidenten heutzutage kosten - unglaublich, nicht wahr! Das wurde von den Börsianern goutiert. Darüber hinaus ist geplant, den Bürgern einen 1.400 Dollar-Scheck zukommen zu lassen. Na, da werden sich die Amerikaner aber freuen! An den Zinsmärkten sind die Renditen in den letzten Wochen stark gestiegen. Die Risikoaufschläge, die man gegenwärtig für ein Investment in einen Schuldner mit schlechterer Bonität bekommt, sind allerdings deutlich zurückgegangen. Auch das „Kriseninvestment“ Gold konnte diese Woche zwar etwas zulegen, notiert aber auf den tiefsten Stand seit Juni 2020 und damit deutlich unter Höchstwert. Spannend finde ich auch, dass Kryptowährungen anscheinend schön langsam auch für professionelle Investoren eine Option werden. Laut einer Umfrage der Investmentbank Goldman Sachs war diese Assetklasse bisher sehr stark im Privatkundengeschäft verankert. Aktuell halten aber bereits mehr als 14% der befragten institutionellen Anleger Kryptowährungen. Mehr als 60% planen, in den kommenden Monaten Bestände aufzubauen. Die Wall of Money sucht Rendite! Die Frage, ob man sich bei einem Bitcoin-Kurs die vergangene Performance oder tatsächliches Ertragspotenzial kauft, werden wir erst in Zukunft beantworten können.

19.03.2021 · NR. 12

Am 16.

Am 16. März feiert meine Schwiegermutter Geburtstag. Lange Zeit war es das Einzige, was mich mit diesem Datum verbindet. Seit 2020 ist das anders. Als ich an meinem Espresso nippe, werde ich unweigerlich wieder in diese dunklen Tage des Jahres 2020 hineingezogen. Wir waren in einem Ausnahmezustand. Willkommen im Corona Jahr! Willkommen in der neuen Realität!

Es war ein frühlingshafter März-Tag. Gebannt saß ich mit meiner Familie vor dem Fernseher und lauschte den Worten des Bundeskanzlers.

"Heute ist es soweit. Unser Leben wird sich in den nächsten Wochen massiv verändern!"

Mit diesen Worten bereitete uns Sebastian Kurz auf den ersten Lockdown vor. Am 16. März, fuhr ganz Österreich herunter!

Österreichs Bundeskanzler kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht erahnen, wie sehr er recht behalten sollte. Dieser 16. März 2020 geht aber auch für einen Börsianer in die Geschichte ein. Der Dow Jones Index verlor an diesem Tag nahezu 3.000 Punkte. Das ist der größte Ein-Tages-Verlust seit seiner Auflage im Jahr 1896.

Eine derartige Krise haben wir noch nicht erlebt. Das ist keine klassische Finanzmarktkrise. Es ist nahezu jeder von uns in irgendeiner Weise davon betroffen. Vertreter der amerikanischen Notenbank verlautbarten, dass die US-Wirtschaft um bis zu 50% einbrechen könnte. Vergleiche mit der Großen Depression der 1930er Jahre wurden gezogen. Gepaart mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit ein wahrlich gefährlicher Cocktail.

Eine Woche später war der Spuk an den Finanzmärkten vorbei. Der Crash an den Börsen war hinsichtlich Dynamik und Geschwindigkeit einzigartig. In lediglich 16 Tagen (!) verlor der Markt mehr als 20% und wir befanden uns damit in einem Bärenmarkt. Am 23. März, also nur eine Woche später, erreichten wir die Tiefststände. Ab diesem Tag hat sich der Finanzmarkt von der Realwirtschaft abgekoppelt. Während wir auch im Jahr 2021 noch mit makroökonomischen Folgen und einem mit Unsicherheit behafteten Ausblick zu kämpfen haben, erlebten die Börsianer eine rasante und auch im historischen Kontext einzigartige Kurs-Rallye. Heute, ein Jahr später, notieren viele Indizes am oder zumindest nahe am Höchststand und deutlich über dem Vor-Corona-Niveau.

In diesem, für Investoren schwierigen Umfeld, geht der Trend klar in Richtung Realwerte. Darunter fallen z.B. Aktien oder Immobilien. Die Inflationsrate in der Eurozone betrug im Februar 0,9%. Auch wenn das der höchste Wert seit mehr als einem Jahr ist, liegt man immer noch deutlich unter dem EZB-Zielwert von 2%. Diese Woche hat auch die amerikanische Notenbank verkündet, an ihrer lockeren Geldpolitik festzuhalten. Schon irgendwie verwunderlich, dass sich der Geldmengenanstieg noch nicht in den Inflationszahlen niedergeschlagen hat, oder? Es gibt aber eine Inflation. Eine Vermögenspreis-Inflation.

Was aber nun? Ist es Zeit, Gewinne zu realisieren? Aber was mache ich dann mit meinem Geld? Wie schütze ich mich vor dem Inflationsgespenst, das hämisch grinsend um uns kreist? Wie kann ich mich vor einer Geldentwertung schützen? Das sind Fragen, die dieser Tage viele von uns beschäftigen. Im Februar haben sich auch Finanzvorstände großer Unternehmen intensiv damit beschäftigt. Ein Teil von ihnen sprach sich dafür aus, Cash-Reserven in den Kryptowährungsmarkt zu investieren. Und das, nachdem sich der Bitcoin-Kurs im letzten Jahr nahezu verzehnfacht hat. Das wäre dann, neben dem klassischen Geschäftsfeld, sogar ein „neuer“ Geschäftszweig. Elon Musk preschte vor und verkündete, dass Tesla Bitcoins in Milliardenhöhe gekauft hat. Bei einem alten Börsianer wie mir läuten da alle Alarmglocken. Selbst dann, wenn die alte Börsenweisheit „The Trend is your Friend“ eintreffen sollte.

Morgen ist Sonntag.

Morgen ist Sonntag. Für mich traditionell ein Tag, um etwas zur Ruhe zu kommen. Auch ein Tag zum Nachdenken und die kommende Woche zu planen. In der heutigen Nacht werden die Uhren um eine Stunde nach vorne gestellt. Je älter ich werde, desto mehr spüre ich den Mini-Jetlag. Mein biologischer Rhythmus ist gestört und es dauert trotz einer temporären Erhöhung meines Espresso-Konsums wieder ein paar Tage, um wieder in den „Normalbetrieb“ zu kommen. Mit der Corona-Pandemie wurde auch kräftig am Uhrzeiger gedreht. Immer mehr Menschen unterscheiden zwischen der Zeit vor und der Zeit nach Corona. Unser wirtschaftlicher Rhythmus ist sichtlich gestört. So wie ein Espresso mir einen Energieschub gibt, so sehr bemühen sich die Staaten und Notenbanken, mit exorbitant hohen Hilfspaketen unterstützend einzugreifen. Manch ein Politiker ist in diesen Tagen sichtlich überfordert. Irgendwie habe ich auch das Gefühl, dass nach den exorbitanten Kursgewinnen der letzten Wochen und Monate die Luft ein bisschen draußen ist. Zeit für Jerome Powell, die Zügel wieder einmal fester in die Hand zu nehmen. Fürchtet euch nicht, er ist eh da! Der US-Notenbankchef verkündetet bei einer Anhörung vor dem Bankenausschuss, dass „2021 ein sehr, sehr starkes“ Jahr werden würde. Er rechne mit einem Wirtschaftswachstum von 6,5%. Damit würde Uncle Sam stärker wachsen als der heranstürmende chinesische Dauerrivale. Das wäre wahrlich Balsam auf die Wunden. Die Fed werde noch so lange wie möglich stützen, da die Kunjunkturerholung noch nicht abgeschlossen sei. Mit monatlichen Werpapierzukäufen von 120 Milliarden US-Dollar pumpt man weiter viel Geld in die Märkte. Powell stellt in Aussicht, dass der Leitzinssatz von 0 – 0,25% noch zumindest bis 2023 Bestand haben wird. Die Märkte können aufschnaufen. Die wichtigste Notenbank der Welt bleibt trotz einer anziehenden Inflation im Dauerfeuermodus. Auch Elon Musk sorgte diese Woche wieder einmal für Schlagzeilen. Ab sofort können Kunden sein E-Auto mit der Kryptowährung Bitcoin bezahlen. Tesla hatte bereits Anfang Februar für 1,5 Milliarden US-Dollar Bitcoins gekauft und damit bereits satte Kursgewinne verbuchen können. Musk kündigte an, dass er nicht beabsichtige, die eingenommenen Bitcoins in FIAT-Währungen zu tauschen. Damit ist klar, dass Tesla den Bitcoin-Bestand auf ihren Bilanzen weiter aufblasen wird. Fiat-Geld bedeutet im Bankgenjargon ungedecktes Geld – also ein Wirtschaftsobjekt ohne inneren Wert. Das hat aber nichts mit der italienischen Automarke zu tun. Der Ursprung stammt vom lateinischen Wort fiat („Es werde! Es sei getan! Es geschehe!“. Alle Leitwährungen wie z.B. der US-Dollar, der Euro, der Schweizer Franken oder der Japanische Yen sind Fiat-Währungen. Fiat-Währungen sind nicht begrenzt. Schließlich kann eine Notenbank die Geldmenge beliebig erhöhen. Bitcoins im Gegensatz dazu sind mit maximal 21 Millionen begrenzt. Auch wenn ich mit dem Begriff Währung vorsichtig bin, unterscheiden sie sich dadurch deutlich von den herkömmlichen Währungen. Auch US-Finanzministerin Janet Yellen rückte aus, um ihren Nachfolger Powell zu unterstützen. Ihrer Ansicht nach seien US-Banken "gesund genug", um wieder Dividendenzahlungen und Aktienrückkäufe aufnehmen zu können. Die Aktionäre werden sich freuen. Abschließend machen wir noch einen Ausflug zu einer exotischeren Währung. Die Türkische Lira verlor zu Wochenbeginn gegenüber dem Euro mehr als 17% an Wert. Ausschlaggeben dafür war der Austausch des türkischen Notenbank-Chefs durch Präsident Erdogan. Der Entlassungsgrund: Die

Leitzinsen entgegen Erdogan's Willen und dezenter „Anweisung“ erhöht. Es lebe die Unabhängigkeit der Notenbank!

In der Osterwoche kehrt traditionell etwas Ruhe in die Büros ein.

In der Osterwoche kehrt traditionell etwas Ruhe in die Büros ein. Nicht so 2021. Seit mehr als einem Jahr befinden wir uns gefühlt in einem Shutdown. Insofern bringt die Osterwoche diesbezüglich keine Veränderung. Die Büros waren auch schon in den Wochen und Monaten davor leergefegt. An den Finanzmärkten sorgen steigende Renditen für Unbehagen. Die langlaufenden US-Staatsanleihen klettern auf den höchsten Stand seit Anfang 2020. Der nicht mehr ganz so junge US-Präsident Joe Biden plant mit einem 2,25 Billionen schweren Investitionspaket die US-Wirtschaft anzukurbeln und den Kampf gegen den Klimawandel aufzunehmen. Vor lauter Hilfspaketen verliere ich schön langsam den Überblick. Aber irgendwie hat es den Anschein, dass ohne Staats- und Notenbankunterstützung nicht mehr viel geht. Der Plafond scheint längst überschritten. Diese Woche war auch für den deutschen Aktienmarkt von beinahe historischer Bedeutung. Erstmals in der Geschichte wurde die 15.000 Punkte-Marke überschritten. Mit Unternehmen wie adidas, Allianz, BASF BMW, Daimler, Deutsche Bank, Linder, SAP, Siemens oder auch Volkswagen zählen viele renommierte Namen zu diesem erlauchten Kreis. Damit sind alle DAX-Unternehmen zusammen wieder mehr wert als Amazon. Unfassbar, das haben wir schon lange nicht mehr gesehen! Der Online Händler wurde erst vor 27 Jahren gegründet. Amazon schaffte es auch noch aus einem anderen Grund in die Schlagzeilen. Erstmals „droht“ dem Konzern eine Gewerkschaft. Das ist unvorstellbar. Immerhin ist Amazon seit November 2020 der größte private Arbeitgeber der Welt. In der Corona-Krise wurden täglich 1.400 Mitarbeiter eingestellt. Weltweit arbeiten rund 1,3 Millionen Menschen beim Online-Giganten. Das ist rund doppelt so viele wie beim größten deutschen Arbeitgeber Volkswagen. Der Gründer Jeff Bezos, dem immer noch 14% des Unternehmens gehören, hat sich bisher erfolgreich gegen eine Gewerkschaft gewehrt. Kommen wir zu einem anderen Giganten. Vor mittlerweile 50 Jahren haben drei Studenten ein kleines Café eröffnet. Damals konnte noch niemand ahnen, dass es sich um die Geburtsstunde eines Imperiums handelte. 2021 gibt es weltweit über 32.000 Starbucks-Filialen, in denen rund 350.000 Mitarbeiter arbeiten. An der Börse wird Starbucks mit 130 Milliarden Dollar bewertet. Die Umsätze sind im Zuge der Corona-Pandemie eingebrochen. Im abgelaufenen Jahr konnte aber immer noch ein Gewinn von über 600 Millionen Dollar erwirtschaftet werden. Der Börsenwert hat sich seit dem Tief von März 2020 nahezu verdoppelt. Gratulation zum 50er – und dass aus dem Munde eines italienischen Espresso-Liebhabers! Seit der letzten Woche dominiert der Suez-Kanal auch die Wirtschaftsnachrichten. Das Containerschiff „Ever Given“ ging auf Grund. Der Kanal wurde 1869 gebaut. Davor mussten die Schiffe Afrika "umrunden". Unglaubliche 12% des globalen Fracht- bzw. 30% des globalen Containervolumens werden durch den 193 km langen Suez Kanal geschleust. Im Vorjahr passierten rund 19.000 Schiffe mit mehr als einer Milliarde Tonnen Fracht den Suez Kanal. In der Vorwoche lief das Container-Schiff "Ever Given" auf Grund. Nach tagelangen Arbeiten schwimmt „Ever Given“ wieder. Aktuell warten rund 450 Schiffe auf beiden Seiten des Kanals auf ihre Durchfahrt. Bei einer täglichen Kapazität von etwas mehr als 50 Schiffen kann es noch etwas dauern, bis sich der Stau auflöst. Der Schaden beträgt mehrere Milliarden

Euro. Na bumm! Dieses Wochenende steht das Osterfest bevor. Meine Kinder werden wieder euphorisiert ihre Osternester suchen. In den letzten Monaten wurden von Regierungen, Notenbanken und Unternehmen viele Eier gelegt. Ich bin schon sehr gespannt, ob wir die nächsten Monate das eine oder andere faule Osterei finden werden!

10.04.2021 · NR. 15

Die letzten Tage ist es kalt geworden.

Die letzten Tage ist es kalt geworden. Das Wetter ändert sich, der morgendliche Espresso ist meine Konstante. Falls mir einmal die Bohnen ausgehen sollten, stelle ich mich einfach ein paar Minuten auf unsere Terrasse. Ich wäre augenblicklich hellwach. Ich spreche im Konjunktiv, denn Routinen soll man nicht brechen. Auch der Internationale Währungsfonds veröffentlicht traditionell im April und Oktober einen großen, umfassenden Wirtschaftsbericht, der für uns Börsianer von großem Interesse ist. Vor allem der Ausblick und die Prognosen geben ein Gefühl darüber, wie es um die globale Wirtschaft bestellt ist. Ich kann Sie beruhigen, lieber Leser! Für heuer wird ein Wirtschaftswachstum von 6,0% prognostiziert. Das ist Balsam auf die Wunden. 2020 haben wir schließlich genug gelitten. Besonders stark wachsen Schwellenländer, wie z.B. Indien oder China. Aber auch die USA zündet die Konjunkturrakete. Mit 6,4% liegt man deutlich vor den alten Industrienationen in Europa (4,4%) oder auch Japan (3,3%). Die Stimmung am US-Aktienmarkt ist nach wie vor sehr gut. Der S&P 500 schloss erstmals in seiner Geschichte bei über 4.000 Punkten. In den letzten 12 Monaten haben US-Aktien um 82% zulegen können. Das ist die beste 12-Monats-Performance seit 1936! Wer hätte das vor einem Jahr inmitten des Corona-Crashs für möglich gehalten? Spannend finde ich, dass 40% aller globalen Börsengewinne auf lediglich 25 Unternehmen zurückzuführen sind. Die Mega-Themen sind Technologie, Digitalisierung, Elektroautos und Halbleiterunternehmen. Vor allem die Tech-Unternehmen aus den USA und Asien zählen zu den großen Gewinnern. Kennen Sie FAATMAN? Unter diesem Synonym sind die Unternehmen Facebook, Apple, Amazon, Tesla, Microsoft, Alphabet (Google) und Netflix zusammengefasst. Die Unternehmen haben ihren Börsenwert auf schwindelerregende 8,4 Billionen Dollar geschraubt. Das ist unglaublich viel! Auf der anderen Seite nehmen die FAATMAN's pro Minute durchschnittlich 416.768 Dollar ein. Der Primus Amazon kratzt mit 956 Tausend bereits an der Millionengrenze. Während Sie diesen Artikel lesen, nimmt Amazon 4 Millionen Dollar ein. Unfassbar, nicht wahr? Facebook gerät diese Woche allerdings etwas unter Druck. Der Grund ist ein neues Datenleck, welches Telefonnummern von 533 Millionen Nutzern darunter auch 1,2 Millionen Österreichern offenlegte. Der Aktienkurs blieb aber weitestgehend unbeeindruckt. Auf der Front der E-Autos dominiert Elon Musks TESLA seit Jahren das Geschehen. Mittlerweile haben sich auch deutsche Autobauer, allen voran Volkswagen, der Elektromobilität verschrieben. Die Tesla-Aktie notiert seit Jahresbeginn leicht im Minus. Im Gegensatz dazu konnte Volkswagen um 60% zulegen. Ist das ein Trendwechsel oder muss selbst ein Elon Musk einmal kurzfristig Luft holen? Zu seinem Glück hat er bereits Cash-Reserven in Milliardenhöhe in Bitcoins umgewandelt. Der Kryptowährungsmarkt hat diese Woche erstmals eine Marktkapitalisierung von mehr als 2 Billionen Dollar erreicht. Da kann Elon beruhigt aufatmen! Wir leben in einer Zeit von Hilfspaketen, welche tiefe Löcher in die Staatsbudgets reißen. US-Finanzministerin Janet Jellen hat vorgeschlagen, weltweit einen Mindeststeuersatz für Unternehmen einzuführen. Damit wollen die G20-Länder den Steuer-Dumping den Kampf ansagen. Die US-Regierung von US-Präsident Joe Biden hat das Ziel, ein seit 30 Jahren andauerndes Wettrennen um die niedrigsten Steuersätze zu beenden. Darüber hinaus sollen auch Steuern angehoben werden. Einen kleinen Vorgeschmack bekommen amerikanische Immobilienbesitzer. Die durchschnittliche Steuer für

Eigentum hat sich im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Schließlich müssen irgendwie und irgendwann die Staatskassen auch wieder gefüllt werden. Da wird wohl der eine oder andere US-Bürger ein paar seiner FAATMAN-Aktien verkaufen müssen, um die Steuerrechnung begleichen zu können.

17.04.2021 · NR. 16

Der Frühling kehrt ein.

Der Frühling kehrt ein. Es ist die Zeit, in der alles zu blühen beginnt und die Zeit des Aufbruchs. Auch Österreichs Wirtschaft erlebt trotz der Verschärfung der Lockdown-Bestimmungen eine Aufbruchsstimmung. Die Volkswirte der Bank Austria sehen uns am Beginn eines Aufschwungs. Für 2021 wird ein Wachstum von 2,1% prognostiziert. Mit Blick auf 2022 reiben sich die Ökonomen verschmitzt die Hände, da mit einem Wirtschaftswachstum von nahezu 6% gerechnet wird. Sollte es eintreffen, wäre es das stärkste Wachstum seit 50 Jahren. Anderen Institutionen (IWF, WIFO, IHS, EU) sind mit ihren Prognosen etwas konservativer. Die OECD ruft diese Woche angesichts der dramatischen Folgen der Corona-Pandemie dazu auf, sich neu zu erfinden. Für Österreich ergeben sich drei große Handlungsspielräume, die dringend angegangen werden müssten. Neben den Mängeln im Digitalbereich wird auch die vergleichsweise hohe Anzahl an Langzeitarbeitslosen sowie die geringe Vollzeitquote von Frauen angeprangert.

Für den klassischen Sparer herrscht auch im April 2021 karges, düsteres Winterwetter. In Deutschland verlangen mittlerweile 300 Banken und Sparkasse vor allem für Tagesgeld ein „Verwahrentgelt“ von meist 0,5%. Allein im 1. Quartal 2021 führten mehr als 100 Geldinstitute „Strafzinsen“ ein. Und das, obwohl die großen Notenbanken ihrem Expansionskurs auch weiterhin treu bleiben. Die Bilanzsumme der US-Fed, der EZB und der BoJ beläuft sich mittlerweile auf in Summe 23 Billionen US-Dollar und ist damit allein im letzten Jahr um mehr als 40% gestiegen. Es wird also weiterhin fleißig gedruckt. Das ist normalerweise ein Signal für steigende Inflation. Obwohl diese tatsächlich schön langsam zu steigen beginnen, liegen wir immer noch auf sehr tiefen Niveaus. Die Inflationsrate der Euro-Länder von 2010 bis 2020 lag kumuliert bei rund 15%. Wer also 100 Euro unter dem Kopfpolster gebunkert hat, ist nun um 15 Euro an Kaufkraft ärmer. Spürbar ist die Geldentwertung aber im „normalen“ Leben kaum, da sie hauptsächlich im Bereich der Vermögenspreise stattfindet. In der letzten Dekade hat sich der Verkaufspreis für Wohnungen nahezu verdoppelt. Als Aktienbesitzer kann ich mich trotz der vielen Krisen über einen satten Gewinn von 130% freuen. All jene, die ihr Geld in Realwerte, wie z.B. Immobilien oder Aktien investiert haben, gehören damit zu den großen Gewinnern. All jene, die ihr Geld auf Konten oder Sparbüchern geparkt haben, müssen im Gegensatz dazu reale Wertverluste hinnehmen. Es würde mich keinesfalls überraschen, wenn wir in 10 Jahren den 2020ern ein ähnliches Attest ausstellen können. Kein Wunder, dass es junge Menschen verstärkt in den Aktien- oder Kryptowährungsmarkt zieht.

Diese Woche startete die Berichtssaison mit den großen US-Banken. Sowohl Goldman Sachs als auch JPMorgan Chase überraschten mit sehr starken Quartalszahlen und sorgten für eine positive Stimmung. Mit Coinbase ging am Mittwoch der größte Handelsplatz für Digitalwährungen an die Börse. Das nenne ich einmal Timing. Kryptowährungen wie Bitcoin klettern schließlich ambitioniert in schwindelerregende Höhen. Mit einem fulminanten Start im Nasdaq verlagert sich die Kryptoparty aus dem Netz an die New Yorker Wall Street. Der Börsenwert von Coinbase näherte sich zum Börsenstart bereits der 100 Milliarden US-Dollar Grenze, verlor in weiterer Folge aber doch wieder etwas an

Terrain. Kein Wunder, dass die EZB-Präsidentin jetzt auch für Europa einen digitalen Euro einplant. Ist das das Endes unseres Bargeldes?

Einige Regionen befinden sich noch immer im Lockdown.

Einige Regionen befinden sich noch immer im Lockdown. Der globalen Wirtschaft ist das reichlich egal. Der Konjunkturmotor brummt und die Wachstumsprognosen lassen uns von einem bombastischen Aufschwung träumen. Durch die Corona-Pandemie sind die Lieferketten eingeschränkt. Rohstoffe sind Mangelware. Das betrifft sowohl die Industrie aber auch andere Bereiche, wie beispielsweise die Bauwirtschaft. Die Kosten für die händeringend benötigten Materialien steigen in lichte Höhen und erzeugen Margendruck. Das stellt viele Unternehmen vor große Herausforderungen. Obwohl die Auftragsbücher gut gefüllt sind, ist man zur Untätigkeit gezwungen. Daimlers Fertigungsprozesse etwa sind durch einen eklatanten Mangel an elektronischen Bauteilen stark beeinträchtigt. Das bedeutet für mehrere Tausend Mitarbeiter erneut Kurzarbeit.

UNO-Generalsekretär Antonio Guterres sieht uns im Kampf gegen die Klimakrise bereits am Rande des Abgrundes. Beim Klimagipfel forderte er die Staaten auf, verstärkt aufs Tempo zu drücken. Die EU hat sich darauf verständigt, die bisherigen Klimaziele bis 2030 zu verschärfen und die Treibhausgasemissionen im Vergleich zu 1990 um 55% zu reduzieren. Bisher lag der Zielwert bei Minus 40%. Einen Tag danach ging auch US-Präsident Joe Biden in die Offensive. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die USA in seiner Präsidentschaft vom Bremser zum Vorreiter in Sachen Klimapolitik zu verwandeln. Biden beabsichtigt, die Treibhausgasemissionen bis 2030 im Vergleich zu 2005 zu halbieren. Damit hat er sich noch ambitioniertere Ziele gesetzt als Barack Obama im letzten Jahr seiner Präsidentschaft. Diese Ziele sind wichtig, keine Frage. Schließlich ist der Klimawandel eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Mit den Verschärfungen ist allerdings davon auszugehen, dass viele Geschäftsmodelle von alteingesessenen Unternehmen nicht mehr zukunftsträchtig sind. Eine große Transformationswelle steht uns unmittelbar bevor. Es ist eine Zeit der Veränderung. Die Karten werden neu gemischt.

Diese Woche jährt sich der 75. Todestag von John Maynrad Keynes. Der Brite war einer der einflussreichsten und bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler. In seinen Arbeiten ging er auf die Stimulierung von Wachstumsprozessen ein. Keynes lebte in einer Zeit, wo Hitler und Roosevelt mir riesigen staatlichen Investitionsprogrammen der Großen Depression zu Beginn der 1930er Jahre entkommen konnten. Als Keynesianismus bezeichnet man die volkswirtschaftliche Theorie, dass der Staat die Aufgabe hat, in Krisenzeiten die Nachfrage durch staatliche Interventionen anzuheizen. Für Keynes ist es aber auch bedeutend, dass die Stimulationen in wirtschaftlichen Boom-Phasen auch wieder zurückgenommen und Schulden abgebaut werden. In vielen, großen Volkswirtschaften erleben wir seit der Lehman-Pleite im Jahr 2008 einen Dauer-Stimulus. Aber nicht nur Staaten, sondern auch Notenbanken versorgen die Märkte im Dauerfeuermodus mit frischem Geld. Die zweite Phase – jene der rückläufigen Staatsdefizite und Schuldentilgung – wird von politischen Entscheidungsträgern häufig „vergessen“. Die Zinssätze, die Schuldner für ihre Außenstände bezahlen müssen, waren in der Historie

oftmals ein guter Regulator. Durch die steigenden Refinanzierungskosten ist auch der Druck auf die Staatsfinanzen und damit auch auf die politischen Entscheidungsträger größer geworden. Die Selbstregulierung des Marktes ist 2021 weitestgehend abgeschafft. Es besteht kein Druck, die eigenen Finanzen zu sanieren. Zumindest nicht, so lange es den Notenbanken gelingt, das Zinsniveau derart tief zu halten. Die EZB hat den Leitzins diese Woche unverändert auf dem Rekordtief von 0% belassen und angekündigt, das Tempo der Wertpapierkäufe zu beschleunigen. Wir erleben ein riesiges Experiment. Und ich bin schon gespannt, wie es am Ende des Tages ausgehen wird.

Am 1.

Am 1. Mai ist der Tag der Arbeit. Die Ursprünge dieses Feiertages reichen bis ins Jahr 1856 zurück. Damals gab es Massendemonstrationen der Arbeiterschicht, um den Achtstundentag durchzusetzen. 1886 rief die nordamerikanische Arbeiterbewegung am 1. Mai zum Generalstreik auf, um den Achtstundentag durchzusetzen. Wir blenden nach Chicago auf den Haymarket, wo August Spies am 1. Mai 1886 eine Rede hält. Es folgt ein mehrtägiger Streik. Ein paar Tage später eskaliert die Gewalt. Nachdem die Polizei eine Versammlung stürmt, wirft ein Unbekannter eine Bombe. Das anschließende Gefecht geht als „Haymarket Affair“ in die Geschichte ein. Es verletzen sich mehr als 200 Arbeiter und knapp 30 Menschen sterben. Die Verschwörer werden festgenommen und durch den Strang hingerichtet. Im Jahr 1889 wird der 1. Mai zum „Kampftag der Arbeiterbewegung“ ausgerufen. In Österreich finden die Mai-Kundgebungen seit 1890 statt.

Im Vergleich zum Vorjahr, als wir uns noch mitten im Corona-Lockdown waren, ist die Lage zwar nach wie vor angespannt aber schon deutlich „entschärft“. In der Eurozone liegt die Arbeitslosenquote aktuell bei 8,3%, in den USA bei 6,0%. Hinsichtlich der Strategie der beiden Machtblöcke gibt es aber deutliche Unterschiede. Europa setzt auf Kurzarbeit und Überbrückungshilfen, in den USA verfolgen Unternehmen eine „Hire-and-Fire“ Politik. Binnen weniger Wochen haben einerseits mehr als 20 Millionen Amerikaner ihren Job verloren. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich aber die Arbeitslosenrate dafür mehr als halbiert. In Europa kommt die Krise erst schleichend am Arbeitsmarkt an. Die Arbeitslosenquote ist heute höher als im April 2020.

An den Finanzmärkten befinden wir uns in der Berichtssaison. Für Börsianer herrscht Hochkonjunktur. Etwas mehr als ein Fünftel der Unternehmen hat bereits ihre Quartalsergebnisse vorgelegt. Diese Woche berichten große Tech-Unternehmen wie Amazon, Apple, Facebook oder Tesla. Ein Großteil der Unternehmen konnte bisher die ohnehin hohen Erwartungen der Analysten übertreffen. Gerade die Zahlen von Tesla wurden mit Spannung erwartet. Das Unternehmen konnte knapp 600 Millionen Dollar verdienen. Auch die Absatzzahlen liegen deutlich über den ohnehin schon hohen Erwartungen. Das ist gut. Wenn man sich aber anschaut, woher die Gewinne stammen, verkehrt sich das Bild. Mehr als 85% der Gewinne stammen aus Emissionserlösen mit Klimazertifikaten. Zudem hat der Konzern einen Teil der Bitcoins wieder veräußert und damit einen dreistelligen Millionenbetrag verdient. Nimmt man diese beiden Aspekte heraus, ist das Unternehmensergebnis negativ. Tesla wird sehr kontrovers diskutiert. Mir fällt kein Titel ein, bei dem die Kluft zwischen Bullen und Bären derart groß ist.

Bei Amazon gibt es Gerüchte, dass es einen Aktiensplit geben wird. Dieses Manöver würde den Aktienkurs von rund 3.500 US-Dollar zumindest optisch günstiger machen. In der Vergangenheit konnten Tesla oder Apple-Aktien nach einer solchen Kapitalmaßnahme deutliche Kursgewinne erzielen. Als das Gerücht sich über das Börsenparkett verteilte, ging der Aktienkurs sprunghaft in die Höhe. Amazon konnte den Marktwert um mehr als 30 Milliarden Dollar erhöhen. Das ist unfassbar viel. Um die Größenordnung in Relation zu stellen: Das entspricht mehr als 20% des gesamten Börsenwertes von

SAP, dem Unternehmen mit der größten Marktkapitalisierung im DAX. Im ATX ist die Verbund-Aktie mit rund 24 Milliarden am höchsten bewertet. Mit 30 Milliarden Dollar kann ich 13 ATX-Unternehmen aufkaufen. Darunter klingende Namen wie Wienerberger, Vienna Insurance, UNIQA, oder EVN. Irgendwie unglaublich, oder?

Kennen Sie das Sprichwort: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not?

Kennen Sie das Sprichwort: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not? Bereits seit frühester Kindheit wurde mir beigebracht, immer einen Teil meines Geldes auf die Seite zu legen. Man weiß schließlich nie, was kommt! Das wurde uns spätestens 2020 eindrücklich vor Augen geführt. Spannend finde ich, dass sich die Sparquote in vielen Ländern gerade in der Krise zum Teil mehr als verdoppelt haben. Die potenziellen Konsumenten haben seit Beginn der Corona-Pandemie unglaubliche 5,4 Billionen US-Dollar zusätzlichen Cash angehäuft. Das entspricht in etwa 6% der globalen Wirtschaftsleistung. Kein Wunder, wo soll man im Lockdown auch Geld verbrauchen? Mit steigenden Impfraten ist auch die Euphorie wieder zurückgekehrt. Das globale Konsumentenvertrauen erreicht den höchsten Wert seit 2005. Auch für den US-Pharmariesen Pfizer ist der Corona-Impfstoff ein Riesengeschäft. Allein heuer spülte das hauseigene Vakzin 3,5 Milliarden Dollar in die Firmenkasse. Nachdem die Weltwirtschaft im Vorjahr den größten Knick in der jüngsten Geschichte hinnehmen musste, gehen bereits viele von einem fulminanten Comeback 2021 und in den Folgejahren aus. Allein die US-Bürger haben rund 2 Billionen Dollar angespart. Im Mix mit dem 1,9 Billionen Dollar Konjunktur-Paket von Präsident Biden scheint also alles angerichtet. Besonders die Menschen in Nordamerika und Fernost scheinen einer goldenen Zukunft entgegenzublicken. Vielleicht erleben wir auch in diesem Jahrhundert die Goldenen Zwanziger? Der Mythos der goldenen 1920er beruht vor allem auf einem wilden Nachtleben, modernen Jazz und angesagten Partys. In den USA wurde der brummende Konjunkturmotor erst durch den Börsencrash 1929 jäh beendet. Es war aber nicht alles „golden“, wie Zeitzeugen zu berichten wissen. Hungersnot, eine hohe Arbeitslosigkeit, eine sehr hohe Säuglingssterblichkeit, Verkrüppelte und obdachlose Kriegsveteranen und eine Hyperinflation sind nur einige Brandherde dieser Epoche.

Sell in May and go away! Diese alte Börsenweisheit hat sich 2021 zumindest kurzfristig wieder einmal bewahrheitet. So musste beispielsweise der deutsche DAX zu Wochenbeginn den größten Tagesverlust des Jahres hinnehmen. US-Finanzministerin und die frühere Fed-Chefin Janet Yellen verlautbarte, dass ihrer Meinung nach die Zinsen angehoben werden müssen, um ein Überhitzen des Konjunkturmotors zu verhindern. Na bumm, das wollen Börsianer auf keinen Fall hören! Die Lage beruhigte sich aber relativ rasch wieder und die Party geht munter weiter. Willkommen in den goldenen 20ern!

Diese Woche ließ auch der Microsoft-Gründer Bill Gates eine Bombe platzen. Seine Frau Melinda und er lassen sich nach 27 Ehejahren scheiden. Bill Gates ist aktuell (noch) der viertreichste Mann der Welt. Sein Vermögen wird laut dem Bloomberg Billionaires Index auf 145 Milliarden Dollar geschätzt. Melinda und Bill Gates betreiben auch eine wohltätige Stiftung. In den letzten zwei Dekaden hat die Stiftung bereits in Summe 50 Milliarden Dollar ausgegeben. Spannend finde ich, dass ein großer Teil des Stiftungsvermögens in Aktien von Berkshire Hathaway investiert sind. Das Unternehmen gehört dem Börsen-Guru Warren Buffet, einem langjährigen Freund von Bill Gates und selbst auch einer der größten Geldgeber der Stiftung. Die Stiftung wollen die beiden Eheleute auch in Zukunft weiterführen.

Teuer dürfte die Scheidung für Bill auf jeden Fall werden. Vielleicht kann er sich einen Tipp von Jeff Bezos holen. Der Amazon-Gründer ist trotz der Scheidung von seiner langjährigen Ehefrau noch immer der reichste Mann der Welt.

15.05.2021 · NR. 20

Im Wonnemonat Mai verbringen wir viel Zeit im Freien.

Im Wonnemonat Mai verbringen wir viel Zeit im Freien. Das beginnt für mich bereits früh am Morgen. Für mich ist es der Inbegriff des „Dolce Vita“, die noch schwachen Sonnenstrahlen auf meiner Haut zu spüren, während ich Espresso trinkend über das Treiben an den Finanzmärkten sinniere. An den Börsen ist diese Woche die Unsicherheit spürbar angestiegen. Neben den immer wiederkehrenden Inflationssorgen sorgt auch politische Gewalt in Nahost für Sprengstoff. Der Konflikt spitzt sich zu. Und es wird geschossen. Militante Palästinenser haben Raketen auf Tel Aviv abgefeuert. Der Ausgang ist ungewiss. Das Börsenparkett wird glitschiger. Es scheint, als würden wir das ruhige Fahrwasser der stetig steigenden Kurse wieder verlassen. Jetzt heißt es rein in das Rafting-Boot und durch das wilde Gewässer flussabwärts zu fahren.

Der Mai ist auch die Zeit, in dem ich wieder vermehrt auf das Fahrrad zurückgreife. Bis vor 10 Jahren war es noch anders. Ich war ein leidenschaftlicher Vespa-Fahrer. Das ist für mich auch "Dolce Vita". Vor kurzem feierte die Vespa ihren 75. Geburtstag. 1946 meldete die italienische Firma Piaggio das Patent für den Kult-Roller an. Was heute als Innovation aussieht, kann man wohl besser als gezwungene Innovation bezeichnen. Die Alliierten verboten dem Flugzeughersteller Piaggio, weiterhin Flugzeuge zu bauen. Der Chef Enrico Piaggio war damit gezwungen, sein Unternehmen neu auszurichten. Er träumte von einem günstigen Fahrzeug für alle. Da werden wohl beim einen oder anderen auch Erinnerungen an den Ursprung des Volkswagen wach, oder? Den Namen Vespa verdankt der Kult-Roller auch Enrico Piaggio, der beim ersten Blick auf den Entwurf seines Designers gerufen haben soll: „Sembra una vespa!“ (Sieht aus, wie eine Wespe!). Am Zweirad-Sektor ist die E-Mobilität die Zukunft. Das hat selbst Harley-Davidson erkannt. Der Konzern will künftig unter der Marke LiveWire eine eigene Elektromotorrad-Schiene an den Start bringen. Bin schon gespannt, ob es auch eine „leise“ Harley geben wird?

Diese Woche veröffentlichte auch BioNtech das Ergebnis. In den ersten drei Monaten konnte ein Gewinn von 1,1 Milliarden Euro erwirtschaftet werden. Und das nach einem Verlust von 53 Millionen Euro im 1. Quartal 2020. Das nenne ich mal ein Comeback! Dem Corona-Impfstoff sei Dank! Für das Gesamtjahr wird mit einem Gewinn von mehr als 12 Milliarden gerechnet. Das macht eine Milliarde pro Monat, 250 Millionen pro Woche oder 33 Millionen pro Tag. Da können sich die Aktionäre freuen.

Apropos Aktionäre. Haben- Sie sich schon einmal gefragt, was die brennenden Themen in den Management-Boards sind? An vorderster Front steht Innovation und Wachstum. Dahinter rangiert schon die Resilienz des Unternehmens an zweiter Stelle. Gerade im Coroana-Jahr 2020 ist das für viele Unternehmen vom Rand- zum Fokusthema geworden. Im Gegensatz dazu findet das Thema Cybersecurity 2020 weniger Platz auf der zum Bersten gefüllten Agenda. Das Thema ist aber nach wie vor wichtig. Die Computersysteme der Colonial Pipeline wurde durch einen Hackerangriff lahmgelegt.

Die US-Regierung musste den Notstand ausrufen. Kein Wunder! Nahezu die Hälfte des an der US-Ostküste benötigten Treibstoffs fließt durch diese Pipeline. Für Amerikaner wird es diese Woche ein Geduldspiel, wenn sie ihre Vespa oder Harley Davidson auftanken möchten.

22.05.2021 · NR. 21

Heute fühle ich mich an längst vergangene Tage zurückerinnert.

Heute fühle ich mich an längst vergangene Tage zurückerinnert. Seit Ende März 2020 ging die Post ab. Die Aktienmärkte handelten sich von einem Höchststand zum nächsten. Ein Gedanken und der gewohnte Schluck vom morgendlichen Espresso zaubert mir ein Lächeln auf die Lippen. Irgendwie haben wir uns anscheinend daran gewöhnt, dass es nur nach oben geht. Diese Woche kommt es aber anders. Wird ja auch irgendwie einmal Zeit, oder?

Viele Börsianer nutzen die guten Nachrichten von der Gewinnsaison zu Gewinnmitnahmen. Der Aktienmarkt notierte an einigen Tagen im tiefroten Bereich. Knapp 80% der börsennotierten Unternehmen haben bereits ihre Zahlen für das 1. Quartal 2021 veröffentlicht. In Amerika und Europa konnten zwei Drittel die ohnehin schon hohen Markterwartungen übertreffen. Die Frage steht aber im Raum, ob die Unternehmen die stetig steigenden Erwartungen auch in den kommenden Quartalen einhalten können. Zudem konnten die Investoren die letzten Wochen und Monate große Gewinne verzeichnen. Seit den Tiefstständen im März 2020 haben die Aktienmärkte eine Aufwärtsbewegung hingelegt, die in der Börsengeschichte ihresgleichen sucht. Da kommt dem einen oder anderen vermutlich die alte Börsenweisheit „Sell in May and go away“ in den Sinn.

Auch der Kryptomarkt ist gewaltig unter die Räder gekommen. Auslöser war unter anderem, dass der Tesla-Chef Elon Musk, einst großer Befürworter, seine Bitcoin-Liebe zu Grabe getragen hat. Aufgrund großer Umweltbedenken hat Tesla verkündet, die Bitcoin-Zahlungsoption vorerst wieder zurückzunehmen. Mich wundert, warum der smarte und intelligente Elon erst jetzt draufkommt, dass es bei Bitcoins aufgrund des enormen Stromverbrauchs auch ernsthafte Umweltbedenken gibt. Nur zur Klarstellung: Der Stromverbrauch von Bitcoin ist aktuell höher als der der Niederlande. Ich kann mir gut vorstellen, dass Tesla die zu Jahresbeginn gekauften Bitcoins bereits mit satten Gewinnen wieder abgestoßen hat. Mal schauen, wie lange Elons Abneigung anhält oder ob aufgrund des enormen Kursverfalls seine Liebe neu entfacht? Der Kryptowährungsmarkt ist nicht reguliert und Musk zeigt das dieser Tage eindrucksvoll auf. Darüber hinaus haben auch noch Sorgen über eine stärkere Regulierung signifikanten Kursdruck ausgelöst. Der Preis der größten Digitalwährung Bitcoin hat sich seit dem Höchststand Mitte April nahezu halbiert. Die Verluste der Investoren summieren sich auf rund 500 Milliarden Dollar. Das ist ein veritabler Crash und ich bin schon sehr gespannt, wohin die Krypto-Reise gehen wird. Irgendwie kommt mir Bill Gates Warnung vor einem Bitcoin-Investment in den Sinn: „Wer weniger Geld als Elon hat, sollte vorsichtig sein.“

Was sonst tun mit seinem Geld, wenn selbst Bitcoin nicht mehr das alleinige Heil verspricht? Da kommen mir natürlich sofort die Cayman Inseln in den Sinn. Diese kleine Inselgruppe in der Karibik ist eine Badeparadies. Vor allem für jene, die gerne schnorcheln, tauchen oder sich auch mal im Hochseeangeln versuchen wollen. Nur zur Klarstellung, das ist keine Urlaubsempfehlung! Aber nicht

nur der Badespaß ist auf den Inseln zu genießen. Laut Schätzungen landen zwischen 21 und 32 Billionen Dollar unversteuertes Finanzvermögen auf den Konten diverser Steueroasen. Die Cayman Inseln sind laut dem Ranking des Financial Secrecy Index auch 2020 auf Platz 1. Wie schön, dass der Sommer nahe ist. Badehose bitte nicht vergessen!

29.05.2021 · NR. 22

Der Wonnemonat Mai neigt sich dem Ende zu.

Der Wonnemonat Mai neigt sich dem Ende zu. Die letzten Wochen ist viel passiert. Den Kapitalmärkten scheint irgendwie ein bisschen die Luft auszugehen. Wir erleben ein ständiges Auf und Ab und ein eher lustloses Geplänkel. Nach der im März 2020 beginnenden Kursrallye, die mit Sicherheit auch Platz in den Börsengeschichtsbüchern einnehmen wird, scheint den Investoren irgendwie die Euphorie abhanden gekommen zu sein.

Die Berichtssaison neigt sich dem Ende zu und die Unternehmen haben geliefert. 61% der Unternehmen konnten die ohnehin hohen Erwartungen der Finanzmarktakteure übertreffen. Das ist doch mal eine Ansage, meinen Sie nicht auch? Seit Ausbruch der Pandemie konnten wir unsere Digitalisierungskompetenz flächendeckend erhöhen. Das schlägt sich in besseren Produktivitätskennzahlen und höheren Margen nieder. Die S&P 500 Unternehmen weisen aktuell eine durchschnittliche Gewinn-Marge von 12,7% aus und erreichen damit ein neues Rekord-Hoch.

Politisch sorgte diese Woche wieder einmal die Unternehmensbesteuerung für Aufsehen. Aus dem US-Finanzministerium ist zu vernehmen, dass der globale Mindeststeuersatz für Unternehmen von 15% einen starken Rückhalt von den G7-Staaten erhalten wird. Es wird Zeit, den Steueroasen den Kampf anzusagen. Da bin ich schon mal gespannt, was die Lobbying-Maschinerie der „kreativen“ Unternehmen noch alles auf die Beine stellen wird.

Nach dem drastischen Kursverfall kehrte auch bei den Kryptowährungen diese Woche wieder etwas Ruhe ein. Der Bitcoin-Kurs konnte von seinem Tief am Ende der Vorwoche bis zum Hoch am Mittwoch um 25% zulegen. Das ständige Auf und Ab ist wahrlich nichts für schwache Nerven.

Diese Woche wurde in Den Haag ein historisches Klimaurteil ausgesprochen. Der britisch-niederländische Öl- und Erdgaskonzern Shell muss die CO2-Emissionen bis 2030 um netto 45% gegenüber 2019 senken. Das Unternehmen will Berufung einlegen und verkündete, dass der Konzern bereits viele Milliarden investiere und sich selbst zum Ziel gesetzt hat, bis 2050 den CO2-Ausstoss auf Null zu reduzieren. Royal Dutch Shell wird aktuell mit 122 Milliarden Euro an der Börse bewertet. Seit dem Tiefstand im November konnte die Aktie um 70% zulegen. Auf 3-Jahressicht schaut es aber zappendüster aus. Der Börsenwert des Unternehmens hat sich trotz der jüngsten Kursanstiege mehr als halbiert.

Wie lange dauert es, so richtig reich zu werden? Microsoft benötigte 44 Jahre, um erstmals eine Marktkapitalisierung von einer Billion Euro zu erreichen. Apple liegt mit 42 Jahren nur unwesentlich darunter. Amazon und Google waren mit 24 bzw. 21 Jahren schon deutlich schneller. Und die Bitcoin-Investoren mussten nur 12 Jahre warten, bis der Marktwert erstmals die Billionen-Grenze durchstoßen hat.

Der reichste Mensch der Welt heißt nicht Elon Musk! Er heißt auch nicht Jeff Bezos oder Bill Gates! Seit dieser Woche führt der Franzose Bernard Arnault das Billionärs-Ranking an. Sein

Luxusgüterkonglomerat LVMH (Louis Vuitton Moet Hennessy) konnte in der Pandemie deutlich zulegen. Luxusgüter liegen anscheinend voll im Trend. Ich bin schon gespannt, was sich der ehrgeizige Elon Musk einfallen lassen wird, um wieder die Pole Position zu übernehmen. Ich habe mir vorgenommen, die nächsten Tage immer wieder einmal bei seinem Twitter Account vorbeizuschauen!

KW22 · Logbuch.

Frühmorgens ist für mich die Zeit, meinen Gedanken beim morgendlichen Espresso ungezügelt freien Lauf zu lassen. Diese Routine begleitet mich schon seit vielen Jahren. Vermutlich wird das in 10 Jahren auch noch so sein. Wenn ich aber die Zeit ein paar Jahre zurückdrehe, ist mein Espresso neben meiner Familie wahrscheinlich die einzige Konstante. Unsere Welt hat sich fundamental verändert. Als Börsianer lebe ich dieser Tage in einem Schlaraffenland. Die Aktienkurse konnten sich seit den Tiefständen im März 2020 rasant zulegen. Nach dem scharfen Kurseinbruch erleben wir auch eine Kursrallye, die auch im historischen Kontext seines Gleichen sucht. Und das mitten in der größten Wirtschaftskrise seit den 1930ern! Die Notenbanken pumpen unermüdlich Geld in die Märkte. Die Renditen werden künstlich tiefgehalten. Schließlich drohen ja viele Staaten unter der enormen Schuldenlast zusammenzubrechen. Die Fed und die EZB tut, was sie kann. Durch das billige Geld steigen auch die Immobilienpreise in Sphären, die für viele von uns in die Rubrik „unerschwinglich“ fallen. Aber zum Glück gibt es ja Banken und den billigen Kredit!

Für ein Aktieninvestment muss man dieser Tage tief in die Tasche greifen. Der Ökonom Robert Shiller berechnet für den breiten amerikanischen Aktienmarkt (S&P 500) sein Kurs-Gewinn-Verhältnis auch Shiller-KGV genannt. In diesem vergleicht er den aktuellen Kurs mit den inflationsbereinigten durchschnittlichen Gewinnen der letzten 10 Jahre. Das ist eine Kennzahl, mit der man abschätzen kann, wie viel ein Investor für ein Unternehmen bezahlen muss, um einen Dollar Gewinn zu erhalten. Aktuell, also 14 Monate nach der Korrektur, liegt das Shiller-KGV bei 37! Zum Preis von 37 Dollar erhält man ein Aktienportfolio, welches einen Dollar Gewinn abwirft. Im Mai 2010, also 14 Monate nach der letzten großen Kurskorrektur aufgrund der Lehman-Pleite, kostete das Portfolio nur 20 Dollar.

Investoren suchen mittlerweile händeringend nach Investitionsmöglichkeiten. Es gilt schließlich die Ertragserwartungen zu erfüllen. Am Anleihenmarkt wird man hier nicht mehr glücklich werden. Bei negativen Renditen grenzt das fast schon an systematische Geldvernichtung. Darüber hinaus geistert auch immer wieder das Inflationsgespenst über das Börsenparkett. In diesem schwierigen Umfeld haben sich in der Vergangenheit vor allem Realwerte wie Aktien, Immobilien oder Gold behaupten können. Wenig verwunderlich, dass Investoren unter diesen Rahmenbedingungen sukzessive ihre Aktienpositionen aufbauen. Das erhöht die Ertragserwartung. Das ist unbestritten. Damit einhergehend erhöht sich aber auch das Risiko. Ich hoffe, dass sich darüber auch wirklich alle bewusst sind. Die größten Fehler werden bekanntlich in guten und nicht in schlechten Zeiten gemacht.

Cash macht also dieser Tage alles andere als fesch! Das betrifft aber nicht nur Investoren, sondern auch Unternehmen. Wohin mit der Kohle? Wenn man diese nur bunkert, kostet das Geld! Viel Geld. Insofern wundert es mich nicht, dass Aktienrückkäufe hoch im Kurs stehen. Diese waren in den USA bis 1982 verboten, da sie von den Börsenaufsehern als gefährliche Marktmanipulation eingestuft wurden. Spannend, wie sich Einschätzungen ändern, nicht wahr? Vor einem Jahr, in der Blütezeit der Pandemie, war Cash noch King. Für heuer haben Unternehmen Aktienrückkäufe von über 500 Milliarden Dollar

autorisiert. Das ist der höchste Wert seit der Internet-Blase Ende der 1990er. An vorderster Front ist Apple. In den letzten 12 Monaten wurden Aktien im Gegenwert von 77 Milliarden Dollar zurückgekauft. In den letzten fünf Jahren waren es 20% der ausstehenden Aktien. Ein Teil des Kursanstieges liegt wohl auch darin begründet. Der „gestiegenen“ Nachfrage sei Dank. Aktionäre können sich freuen. Neben steigenden Kursen müssen die Gewinne mit weniger Aktionären geteilt werden. Das klingt irgendwie nach einer eierlegenden Wollmilchsau, meinen Sie nicht auch? Es kann nichts schief gehen!

KW23 · Logbuch.

Mein Espresso schmeckt vorzüglich und haucht mir wie jeden anderen Morgen Lebensenergie ein. Eine längst liebgewonnene Gewohnheit, die mein Leben bereichert. Zeit für mich und Zeit dafür, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Meine privaten Gewohnheiten der Vergangenheit sind ausschlaggebend dafür, wer ich heute bin. Alle guten und schlechten Angewohnheiten summieren sich im Laufe der Zeit auf. Auch die Finanzwirtschaft baut auf dieses Phänomen. Der Zinseszins. Ich verzichte heute darauf, mein Geld auszugeben. Und für diesen Verzicht werde ich in Form von Zinsen belohnt, wenn ich mein Geld jemand anderem zur Verfügung stelle. Und nach vielen Jahren können wir uns über ein beachtliches Vermögen erfreuen. Naja, zumindest war es bis vor kurzem noch so. Mittlerweile wurde dieses Konzept durch die Negativzinsen ja bekanntlich auch aus den Angeln gehoben.

Heute 10 Millionen Euro in Cash oder doch lieber einen Cent über einen langen Zeitraum veranlagt? Viele von uns würden wahrscheinlich die 10 Millionen wählen, ohne die Rahmenbedingen zu kennen. Die bestimmende Größe ist der Zeitfaktor. Josef, Jesus Ziehvater, war ein armer Mann. Was wäre wohl gewesen, wenn er vor 2000 Jahren nur einen Cent bei einem Zinssatz von 5% für seine Nachkommen auf die damalige fiktive Volksbank von Judäa gelegt hätte? Aus dem Josef-Cent wäre ein Euro-Vermögen von unfassbarer Größe entstanden. Eine 2 mit 40 Nullen. Nur zum Vergleich. Der reichste Mann dieser Tage ist Jeff Bezos, der Gründer von Amazon. Sein Vermögen wird auf knapp 200 Milliarden geschätzt. Also eine 2 mit lediglich 11 Nullen. Das ist unfassbar viel. 2021 gibt es knapp über 2.000 Milliardäre. Alle Milliardäre der Welt passen in lediglich 10 Flugzeuge. Diese Flotte besitzt also mehr Geld als knapp fünf Milliarden Menschen. Unglaublich, nicht wahr?

Im Vergleich zu Josefs Erben sind aber selbst Milliardäre arme Schlucker. Das Vermögen des einst bettelarmen Josefs beträgt den theoretischen Wert der mehr als 200-fachen Masse der Sonne in Gold. Unglaublich! Für mich wird dadurch die Kraft des Zinseszinses augenscheinlich. Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen. Es ist aber auch ein Indiz dafür, warum unser System des Zinseszinses kein System für die Ewigkeit ist. Es sei denn, wir finden noch unfassbar große Goldschätze in den Weiten des unendlichen Weltraums.

Diese Woche konnten sich die G7-Staaten auf eine globale Mindeststeuer von 15% einigen. Auch wenn es Jeff Bezos nicht schmecken dürfte, die Finanzmärkte nehmen das Vorhaben gelassen zur Kenntnis. Die leeren Staatskassen brauchen Zuflüsse, das scheint klar. Insofern ist es an der Zeit, den Steuerparadiesen den Kampf anzusagen. Für den Trip auf die Cayman Islands reicht künftig die Badehose. Der Geldkoffer kann zuhause bleiben. Die 15%-Quote würde aber auch andere Länder treffen. Der Steuersatz in Ungarn liegt beispielsweise bei 9%, jener in Island bei 12,5%. Jene von anderen Ländern wie z.B. Deutschland, Frankreich, Österreich oder auch den USA liegen deutlich darüber. Besonders betroffen sind digitale Geschäftsmodelle.

Die jeweiligen Länder profitieren durch eine geplante Mindeststeuer für Großkonzerne. In der EU würde laut ersten Schätzungen Belgien mit 10,5 Milliarden, Irland mit 7,2 Milliarden und Deutschland

mit 5,7 Milliarden Euro zu den großen Profiteuren gehören. Aber auch die Mehreinnahmen für Österreich, die mit rund 3 Milliarden geschätzt werden, bringen eine deutliche Entlastung für das angeschlagen Budget. Es ist ein ambitionierter und längst überfälliger Plan. Aber jede Mammutaufgabe beginnt bekanntlich mit dem ersten Schritt. Das nehme ich mir gleich zu Herzen. Ich werde heute Abend am Familientisch stolz meinen Kindern erzählen, dass ich für jeden von ihnen 1 Cent auf die Seite geräumt habe. In 2000 Jahren werden sie unermesslich reich sein. Nomen est omen. Der Josef-Cent 2.0 geht in die nächste Runde.

18.06.2021 · NR. 25

Es ist Sommer.

Es ist Sommer. Es ist brütend heiß und wie im Vorjahr kommt es zu einer deutlichen Entspannung an der Corona-Front. Das betrifft nicht nur Österreich, sondern nahezu die ganze Welt. Unsere Regierung hat verkündet, dass die Sperrstunde fällt, die Nachtgastronomie wieder öffnen darf und ab Juli keine Maskenpflicht in Kultureinrichtungen, Sportstätten und der Gastronomie gilt. Am Mittwoch dieser Woche beherrschte die US-Notenbank die Finanzschlagzeilen. Der expansive Kurs wird trotz der hohen Inflationszahlen und der merkbaren Erholung der Wirtschaft fortgesetzt. Der Leitzins bleibt auf dem Rekordtief und auch die Wertpapierkäufe in der Höhe von 120 Milliarden Dollar pro Monat werden bis auf weiteres fortgesetzt. Die Fed bleibt also noch im Krisenmodus. Die Notenbanker beginnen aber auch langsam, auf ein Ende der massiven Geldflut hinzuweisen. Das wird behutsam gemacht, da die Währungshüter diesen Schritt erst für 2023 planen. Auch wenn Fed-Präsident Jerome Powell vehement darauf hinwies, dass die Marktteilnehmer aus den Prognosen keinen festen Zeitplan ableiten können, scheint die Nervosität doch spürbar gestiegen zu sein. Die Inflation in den USA stieg im Mai auf 5%. Powell versuchte, in diesem Zusammenhang zu beruhigen und sprach von einem „vorübergehenden Phänomen“. Vom Arbeitsmarkt wird kein inflationärer Druck ausgelöst. Durch die starke Wirtschaft werden zwar viele Jobs geschaffen, von einer Vollbeschäftigung und einem damit verbundenen Preisauftrieb sei man aber noch weit entfernt. Ich kann mich also entspannt zurücklehnen und meinen Espresso trinken. Vielen Dank, Jerome! Die Fed veröffentlichte auch ihre Prognosen. Für 2021 rechnet man mit einem Wirtschaftswachstum von 7,0 % (bisher 6,5%). Für das Gesamtjahr wird mit einer Inflation von „nur“ 3,4% gerechnet. Von steigenden Zinsen scheinen wir also doch noch etwas entfernt zu sein. Das wird die Sparer wenig freuen. Allein in Österreich werden unfassbare 556 Milliarden Euro an Geldvermögen gehalten. In den letzten 40 Jahren hat sich das Geldvermögen nahezu verneunfacht. Zum Teil ist das natürlich auch auf die Inflation zurückzuführen. Die jährliche Steigerungsrate liegt allerdings mit 5,7% pro Jahr deutlich über der durchschnittlichen Inflationsrate. Guter Rat ist teuer. Gerade in Niedrigzinsphasen sind Alternativen gefragt. Eines ist klar. Ohne Risiken wird der reale Geldwerterhalt vermutlich nicht aufrecht erhalten werden können. Bei einer Inflation von 5% - also der aktuellen Rate der USA – dauert es nicht einmal 15 Jahre, bis sich der reale Wert eines Euros halbiert. Oder anders ausgedrückt: 2036 haben meine 100 Euro nur mehr eine Kaufkraft von 50 Euro. Das mag durchaus ein Extremszenario sein. In Zeiten wie diesen macht es aber mit Sicherheit für jeden von uns Sinn, sich über die eigenen Finanzen Gedanken zu machen.

Heute Morgen ist alles anders.

Heute Morgen ist alles anders. Ungläubig reibe ich mir die müden Augen. Der Espresso, seit Jahren mein treuer und liebgewonnener Begleiter, schmeckt mir nicht. Das ist ungewöhnlich! An den Bohnen kann es nicht liegen. Die sind vom italienischen Kaffeehändler meines Vertrauens. Wahrscheinlich liegt es dann doch am Achtelfinalgegner unserer Fußballnationalmannschaft. Ein Kampf der Österreicher in der Rolle des Davids gegen die übermächtigen Italiener in der Rolle des Goliaths. Es ist angerichtet. Der Kampf von 9 Millionen Österreichern gegen 60 Millionen Italienern. Die Italiener haben eine unfassbare Serie hingelegt. Aber auch wir brauchen uns nicht verstecken. Schließlich sind wir seit den 1950ern in der Hauptrunde einer WM oder Euro unbesiegt. Das soll uns einmal einer nachmachen. Das wir es seit damals nicht geschafft haben, uns dafür zu qualifizieren, steht auf einem anderen Blattpapier. Heute möchte ich einmal einen Länderkampf der anderen Art machen. Italien gegen Österreich, das Match möge beginnen.

Beginnen wir mit der Wirtschaft. Italien wird bis zum 2. Quartal 2022 benötigen, um wieder ein Vorkrisenniveau zu erreichen. Österreich laut Prognosen braucht ein Quartal länger. Österreichs Wirtschaft soll heuer um 3,4% und 2022 um 4,2% kräftig zulegen. Für Italien liegen die Prognosen mit 4,5% bzw. 4,4% noch etwas darüber. Italien ist hinter Deutschland und Frankreich die drittgrößte Volkswirtschaft der EU und die neuntgrößte der Welt. Italien hat 6,7-mal so viel Einwohner wie Österreich, die Wirtschaftsleistung ist aber „nur“ 4,5-mal so groß. Das unterstreicht Österreichs Effizienz. Nichtsdestotrotz geht Italien in Front.

Neuer Spielstand: Österreich – Italien 0 : 1

Jetzt brennt schon der Hut. Zeit, um einen sicheren Punkt zu landen. Österreichs Verschuldung ist in den letzten Quartalen signifikant angestiegen. Aktuell sind wir mit 84% in Relation zum Bruttoinlandsprodukt verschuldet. Zur Erinnerung: Das einstige Ziel der EU-Länder wurde in den Maastricht Kriterien mit einem Maximalwert von 60% angegeben. Für Italien kommt es aber noch schlimmer. Mit einer Verschuldungsquote von 156% liegt man noch deutlich darüber und ist hinter Griechenland mit 206% das am stärksten verschuldete Euro-Land. Im weltweiten Vergleich liegt man auf dem unrühmlichen 6. Platz. Es ist zwar keine wirkliche Stärke, aber dennoch schafft Österreich damit den Ausgleich.

Neuer Spielstand: Österreich – Italien 1 : 1

Zeit für einen neuen Spielzug. Die Staatsfinanzen. Das Budgetdefizit liegt 2020 bei -9,5%. Jenes von Österreich bei -8,9%. Beide Länder liegen damit über dem EU-Schnitt von -7,2%. Das ist eine klare Punkteteilung.

Neuer Spielstand: Österreich – Italien 2 : 2

Jetzt geht es ans Eingemachte. Kommen wir zur Arbeitslosenrate. Diese liegt in Italien gegenwärtig bei 10,7%, in Österreich bei 8,9%. Italien kämpft seit der Euro-Krise auch mit einem Brain-Drain. Gutausgebildete Menschen, die zuhause keinen Job finden, versuchen ihr Glück in einem anderen Land. Bei offenen Grenzen ist das keine große Sache. Langfristig hat das für eine Volkswirtschaft aber fatale Auswirkungen. Insofern geht auch hier der Punkt klar an Österreich.

Neuer Spielstand: Österreich – Italien 3 : 2

Und abschließend kommen wir noch zur Börse. Die italienische Leitbörse konnte heuer um 14% zulegen, jene von Österreich sogar um 25%. Damit konnten beide Märkte den globalen Aktienmarkt deutlich übertreffen. Nach den „mageren“ Jahren wird es auch mal Zeit. Hier geht der Punkt trotzdem klar an Österreich.

Endstand: Österreich – Italien 4 : 2

Dieses Match hat Österreich für sich entschieden. Ob das ein gutes Omen für das Fußballspiel ist, wage ich aber zu bezweifeln. Ich werde jetzt noch genüsslich meinen italienischen Espresso trinken und den Sieg genießen. Wenn unsere Kicker später nachlegen, lass ich mir zur Feier des Tages wahrscheinlich noch etwas anderes einfallen.

Puh, diese Woche hat es in sich.

Puh, diese Woche hat es in sich. Es ist heiß. So richtig heiß! Mein morgendlicher Espresso schmeckt trotz dieser Temperaturen. Gerade geht die Sonne auf. Ein schöner Anblick, der ein gutes Gefühl vermittelt. Ein Gefühl der Freiheit. Die hohen Temperaturen machen mich aber auch träge. Der Klimawandel existiert. Das wurde uns diese Woche wieder einmal deutlich vor Augen geführt. In Kanada sind die Temperaturen diese Woche auf fast 50 Grad gestiegen. Kein Wunder, dass gerade jüngere Generationen den Klimawandel als zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts betrachten.

Die Politik hat das erkannt und im Rahmen des EU-Aktionsplans und des Green-Deals das klare Ziel formuliert, Finanzströme in eine nachhaltige Richtung zu lenken. Im Rahmen der EU-Taxonomie, einer der wesentlichen Punkte des EU-Aktionsplans, wird erstmals auf europäischer Ebene definiert, was denn überhaupt ein nachhaltiges Investment ist. Im Nachhaltigkeitsbereich untergliedert man die Bereiche in ESG-Kriterien. „E“ steht für Environment oder umweltspezifische Themen. „S“ für Social oder soziale Themen und „G“ für Governance oder Unternehmensführung. Der Fokus der EU-Taxonomie liegt aktuell auf dem umweltspezifischen Bereich. Der Klimawandel ist damit auch auf dem glitschigen politischen Parkett angekommen.

Junge Menschen ticken anders. Auch in Bezug auf die Arbeit. Einst hatten US-Industrielle rund um Henry Ford in den 1920ern die 40 Stunden Woche ins Leben gerufen. Dieses Modell ist damit nahezu ein Jahrhundert alt. Und immer mehr junge Menschen stellen sich die Frage, ob das überhaupt noch zeitgemäß ist. Wer will schließlich ins Hamsterrad, in dem sich die Eltern und Großeltern ein Leben lang abgestrampelt haben? Flexible Arbeitszeiten, Home-Office und auch eine sinnstiftende Tätigkeit werden immer wichtiger. Einfach nur zu arbeiten, um Geld zu verdienen und Karriere zu machen, ist nicht mehr zeitgemäß. Dieses Konzept ist wahrscheinlich mit dem Berufseinstieg der Generation X zu Grabe getragen worden. Unternehmen sind gefordert, verkrustete und alte Strukturen und Denkweisen aufzubrechen, um auch in Zukunft ein attraktiver Arbeitgeber zu sein. Auch das scheint sich geändert zu haben. Nicht mehr das Unternehmen sucht die Mitarbeiter aus, sondern die Mitarbeiter das Unternehmen. Wer das verschläft, wird es in den nächsten Jahren schwer haben, gute Leute zu gewinnen.

Das erste Halbjahr 2021 ist bereits Geschichte. Die internationalen Aktienmärkte legten eine beeindruckende Performance hin. Nach 2019 das zweitbeste Ergebnis seit 1998! Seit den Tiefstständen im März 2020 hat der MSCI World All Country Index 90% zugelegt. Die großen internationalen Aktienmärkte liegen abgesehen vom japanischen Nikkei-225 nahe den Höchstständen. In den letzten Monaten geisterte immer wieder das Inflationsthema über das Börsenparkett. Das hat Druck auf die Zinsmärkte ausgelöst und die Renditen ansteigen lassen. Diese Woche sorgte der Chefvolkswirt der altehrwürdigen Bank of England (BoE) Andy Haldane für Aufsehen. Seiner Einschätzung nach könnte die Inflationsrate heuer auf 4% klettern. Bei einem Zinsniveau von defacto Null – die laufend eingeführten „Verwahrgebühren“ der Banken lassen wir einmal außen vor – kommt das einer ordentlichen „realen

Enteignung“ der Sparer gleich. Insofern kann sich jeder glücklich schätzen, der sein Geld in Realwerten wie z.B. Aktien oder Immobilien angelegt hat. Die Asset-Price-Inflation wird durch expansive Notenbanken angefeuert und entfaltet sich immer mehr. Sommer, Sonne, Sonnenschein! Wie lange geht die Party noch? DJ Jerome Powell scheint noch lange nicht genug zu haben und legt unermüdlich seine Platten auf. Die Stimmung ist gut und die Gäste tanzen ausgelassen im Rhythmus der Musik. Der Kater am nächsten Morgen wird dem einen oder anderen nicht erspart bleiben. Nicht vergessen, der Letzte schaltet das Licht aus!

10.07.2021 · NR. 28

Der italienische Espresso ist dieser Tage in Mode.

Der italienische Espresso ist dieser Tage in Mode. Am Wochenende spielt Italien im Endspiel der Europameisterschaft gegen England. Ein wahres Fest, nicht nur für Fußballfreunde. Die Top-Fußballer dieser Welt verdienen in ihren Karrieren viel Geld. Viele von Ihnen werden zu Millionären. Als ich darüber nachdenke, muss ich schmunzeln. Kennen Sie den Song „Ich wär so gerne Millionär, dann wär mein Konto niemals leer“? Unglaublich, dass dieses Lied der Prinzen bereits vor 30 Jahren veröffentlicht wurde. Der Traum von damals ist auch heute noch brandaktuell. Und vermutlich wird sich auch in Zukunft wenig daran ändern.

Weltweit gibt es knapp 21 Millionen Menschen, die ein investierbares Vermögen von mehr als einer Million US-Dollar besitzen. In Summe besitzen Millionäre über 80 Billionen US-Dollar. Am meisten Millionäre wohnen in den USA, Japan, Deutschland und China. In Deutschland gibt es rund 1.535.000 Dollar-Millionäre. In der Schweiz sind es 459.000 bzw. in Österreich 163.000. Es gibt sie also doch, diese seltene Spezies der Millionäre.

An den Finanzmärkten weht dieser Tage ein laues Sommerlüfterl. Die Wirtschaft boomt und treibt den Ölpreis (Brent) auf 78 US-Dollar und damit auf den höchsten Stand seit 2018. Im April 2020 konnte man ein Barrel noch um 20 US-Dollar erwerben. Der Erdölverbund OPEC+ hat sich trotz mehrerer Versuche noch immer nicht auf eine Förderstrategie für das zweite Halbjahr einigen können. Grund dafür war der anhaltende Streit zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Saudi-Arabien. Ein teurer Ölpreis verteuert zwar die Herstellungskosten vieler Waren ist aber auch als deutliches Signal eines brummenden Konjunkturmotors zu werten. Die „Entspannung“ auf der Corona-Front und die anhaltenden Stimulationsprogramme zeigen ihre Wirkung.

Vielen Notenbanken liebäugeln bereits mit einer digitalen Währung. Der Bitcoin-Kurs hat sich nach dem massiven Einbruch der letzten Monate stabilisiert. Viele Marktteilnehmer fordern eine stärkere Regulierung. Gerade im Bereich der Kriminalität wird häufig auf Digitalwährungen zurückgegriffen. Eine durchgeführte Transaktion kann zwar sehr leicht und für immer nachvollzogen werden. Aufgrund der Anonymität der Wallet-Besitzer hilft das aber nicht wirklich viel. Hacker hatten hunderte Unternehmen mit einer Erpressungssoftware lahmgelegt und fordern 70 Millionen US-Dollar in Bitcoins für einen Generalschlüssel für die mehr als eine Million infizierten Computer. Ich bin mir ziemlich sicher, dass solche Aktionen die Bestrebungen der Notenbanken eine eigene digitale Währung einzuführen, weiter anheizen werden.

Abschließend kommen wir nochmals zum Finale der Europameisterschaft zurück. Die steirische AT&S hat gemeinsam mit ams OSRAM die kleinste Digitalkamera der Welt gebaut. Laut Unternehmensangaben ist der Bildsensor kleiner als ein Reiskorn und leichter als eine Briefmarke. Das wäre eigentlich einmal was, würde man jedem Spieler des Finales mit einer kleinen Digicam ausstatten

und so realitätsnahe Live-Bilder direkt vom Platz erhalten. Eines führt dieses Beispiel deutlich vor Augen: Für Kreativität und Innovation muss man nicht zwingend ins Silicon Valley auswandern. Das ist auch in Leoben oder jedem anderen Ort der Welt möglich.

17.07.2021 · NR. 29

Diese Woche ist schon spürbar weniger los.

Diese Woche ist schon spürbar weniger los. Einige sind bereits im Urlaub, andere kurz davor und wiederum andere sind gerade wieder frisch erholt zurück. Auch die Finanzmarktakteure sind nicht davor gefeit, einmal kürzer zu treten. Die positive Stimmung schlägt sich auf dem Börsenparkett nieder. Es sieht danach aus, als wäre einmal die Luft draußen. Zeit zum durchschnaufen und Wunden lecken. Naja, zum Wunden lecken ist auch wirklich kein Grund, sofern man im letzten Jahr auch entsprechendes Durchhaltevermögen an den Tag gelegt und nicht die Flinte ins Korn geworfen hat. Schließlich konnten sich die Aktienkurse seit den Tiefstständen im März 2020 nahezu verdoppeln.

Mit steigenden Impfraten, einer Entspannung am Arbeitsmarkt und einer durch den Nachholbedarf sowie Simulationen angefeuerten Wirtschaft scheint alles wunderbar. In den letzten Wochen und Monaten hat sich auch das Sentiment deutlich gedreht. Wurden wir vor nicht allzu langer Zeit noch mit Horrormeldungen überschüttet, hat der negative Newsflow deutlich abgenommen. Eitle Wonne, Sonnenschein. Der Markt scheint nur eine Richtung zu kennen. Aber ist das auch begründet? War es das jetzt mit Krise? Ich weiß es nicht und es wäre natürlich wünschenswert, aber ganz glauben kann ich es nicht. Durch die ganzen Stimulusprogramme der Staaten und Notenbanken haben sich die Probleme nur etwas in die Zukunft verschoben. Aufgehoben sind sie aber deswegen noch lange nicht. Dazu zählen z.B. hohe Verschuldungsraten, ausufernde Budgetdefizits, expansive Notenbankpolitik oder auch der digitale Transformationsprozess, der immer mehr an Fahrt aufnimmt. Die Karten werden neu gemischt und ich bin der festen Überzeugung, dass viel erfolgreiche Geschäftsmodelle der letzten Jahre in Zukunft nicht mehr tragfähig sein werden.

Das Feuerwerk geht aber munter weiter. Die US-Regierung hat sich darauf geeinigt, weitere 3,5 Billionen Dollar in die Wirtschaft zu pumpen. Die US-Fed pumpt 120 Milliarden Dollar pro Monat in das Geldsystem. Das führt zu steigenden Inflationsraten, die im Juni im Vergleich zum Vorjahr bereits 5,4% beträgt. Vor einem Jahr lag die Inflation noch bei 0,6%. Das bedeutet eine massive reale Geldentwertung. Ausgenommen natürlich, man ist in Realwerten investiert.

Auch wenn es blöd klingen mag: 2021 stellt jeden vor große Herausforderungen, der ein bisschen etwas auf der hohen Kante hat. Der Druck auf die Notenbanken wird immer größer, dem steigenden Inflationsdruck entgegenzuwirken. Diese Woche hat die neuseeländische Notenbank klein beigegeben und einen Stopp ihres Anleihenkaufprogrammes verkündet. Ist das ein Vorbote, dem die großen Notenbanken folgen werden?

US-Notenbankpräsident Jerome Powell räumte am Donnerstag ein, dass die Währungshüter die Infaltionsentwicklung mit Sorge beobachten. Er sprach sogar von einem „Schock, der nach den Shutdowns“ durch das System gegangen ist. Wenn die US-Inflation wider Erwarten anhaltend über der angestrebten 2%-Marke liegt, müsse die Notenbank ihre Strategie überdenken.

Diese Woche tagte auch die Europäische Zentralbank. EZB-Präsidenten Christine Largarde will beim Projekt eines digitalen Euros einen Zahn zulegen und damit den Kryptowährungen nicht das Feld überlassen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in wenigen Jahren mit unseren digitalen Euros in unseren Wallets unseren Espresso beim Italiener um die Ecke bezahlen. Auch wenn es altmodisch klingt, bin ich immer noch ein großer Freund des Bargeldes. Damit gehöre ich anscheinend zu einer aussterbenden Spezies, da immer mehr Menschen bargeldlos bezahlen. Können wir jetzt den alten Grundsatz „Nur Cash macht fesch“ zu Grabe tragen? Schaut irgendwie so aus, meinen Sie nicht? Aber vielleicht leben auch hier Totgesagte länger.

24.07.2021 · NR. 30

Das Delta begleitet mich seit vielen Jahren.

Das Delta begleitet mich seit vielen Jahren. In der Finanzwirtschaft wird dieser kleine griechische Buchstabe nahezu inflationär verwendet. Mit dem mathematischen Delta bezeichnen wir eine Veränderung oder Differenz zwischen zwei Beobachtungspunkten. Das kann sowohl in die eine gute oder in die andere schlechte Richtung gehen. Wir sprechen von einem Bewertungs-Delta, von einem Performance-Delta oder auch einem Zins-Delta.

Ein Schluck von meinem Espresso, während ich frühmorgens nachdenklich aus unserem Küchenfenster blicke. Die gewohnte Routine verleiht den erwünschten Energieschub. Wenn ich später meiner Frau von meinem morgendlichen Energie-Delta berichte, werde ich wohl nur ein Stirnrunzeln und einen skeptischen Blick ernten.

Dieser Tage treibt das Delta selbst dem hartgesottensten Börsianer Sorgenfalten ins Gesicht. Die Delta-Variante des Coronavirus breitet sich in schier atemberaubender Geschwindigkeit aus. Das Delta hat damit 2021 einen fahlen Beigeschmack. Das führte zu Wochenbeginn zu Gewinnmitnahmen und deutlichen Kursverlusten, die zudem durch ständig aufkeimende Inflationssorgen zusätzlich angeheizt wurden.

Wir leben in einer Zeit der Stimulationsprogramme. Das betrifft bekanntlich sowohl Staaten als auch Notenbanken. Spannend finde ich, dass 2020 mehr als 90% der Neuverschuldung der Euro-Länder durch die EZB in Form von Staatsanleihen gekauft wurden. In Irland, Italien, den Niederlanden und Portugal überstieg das Kaufvolumen sogar die Neuverschuldung. Auch Deutschland (85%) und Österreich (80%) gehören zu den großen Profiteuren. Bin schon gespannt, ob die Notenbank auch einmal unsere Bankkredite aufkaufen wird?

Wir Österreicher lieben Bargeld. Die EU-Kommission hat verkündet, künftig ein Limit für Bargeldzahlungen einführen zu wollen. Das ist bereits in zwei Drittel aller EU-Länder Realität. In Österreich und in Deutschland gibt es noch keine diesbezügliche Obergrenze. Ziel der Aktion ist es, Schlupflöcher für Kriminelle zu schließen. Zuerst wurde die Produktion der 500er Note von der EZB eingestellt, jetzt sollen die kleinsten Kupfermünzen folgen. Alles unter dem Zeichen der Transparenz. Der erste Vorschlag für eine EU-weite Bargeldobergrenze liegt mit 10.000 Euro Zahlungen bereits auf dem Tisch. Darüber hinaus gibt es immer stärkere Bestrebungen, auch Kryptowährungen stärker zu reglementieren. Mal schauen, wie es da noch weitergeht.

Abschließend möchte ich noch einen Blick auf die Top-100 Unternehmen der Welt mit dem höchsten Börsenwert werfen. In Summe repräsentieren diese Unternehmen eine Marktkapitalisierung von unglaublichen 31,7 Billionen US-Dollar. 59% der wertvollsten Unternehmen stammen aus den USA, 18% aus Europa und 14% aus China. Wenig überraschend nehmen Technologieunternehmen eine Vormachtstellung ein. Mit Volkswagen (66. Rang), SAP SE (79.) und Siemens AG (90.) schaffen es drei deutsche Vorzeigeunternehmen in diesen erlauchten Kreis. Die Schweizer Vertreter Nestle SA (26.)

Roche Holdings (29.) und Novartis (46.) sind bereits deutlich wertvoller als ihre deutschen Pendants. Zwischen der Nummer 1 Apple mit 2,1 Billionen Dollar und der Nummer 100 Anheuser-Busch mit 128 Milliarden liegen Welten. Ein Delta von nahezu zwei Billionen kann sich sehen lassen, meinen Sie nicht auch? Nur zum Vergleich: Das entspricht rund dem 37fachen Marktwert aller ATX-Unternehmen. Es dürfte wohl noch etwas dauern, bis wir den ersten Österreicher in den Top-100 begrüßen dürfen.

Sommer, Sonne, Sonnenschein!

Sommer, Sonne, Sonnenschein! Das trifft nicht nur auf unser Privatleben, sondern auch auf die Finanzmärkte zu. Von wegen Krise. In vielen Asset-Klassen befinden wir uns am oder zumindest nahe den Höchstständen. Dieser Tage ist es einfach, ein Investor zu sein. Die Spreu vom Weizen trennt sich in der Krise. Die größten Fehler werden in guten und nicht in schlechten Zeiten gemacht. Einfach deshalb, weil wir in Boom-Phasen dazu neigen, unsere Risikobereitschaft zu erhöhen. Insofern sind für mich die Sommerwochen traditionell auch der Zeitpunkt, meine Risikoneigung und meine Vermögensaufteilung (Asset-Allocation) zu überprüfen.

Spannend finde ich auch eine Analyse des Internationalen Währungsfonds (IWF), in welcher die BIP-Prognosen 2024 aus vom Jänner 2020 und heute verglichen werden. Laut IWF haben die Staaten bisher 16 Billionen US-Dollar an Unterstützungspaketen locker gemacht. Die Defizite erreichen in vielen Ländern den höchsten Wert seit dem 2. Weltkrieg. Auf Basis der „Prognose-Differenz“ zwischen 2020 und heute ergibt sich ein „theoretischer“ Output-Verlust von 15 Billionen US-Dollar oder 2,8% des BIPs für 2024.

Besonders stark betroffen sind junge Erwachsene, die gerade ihre Ausbildung abgeschlossen und vor dem Berufseinstieg stehen. Unter dem Begriff NEETs (neither in employment nor education an training) werden jene Personen zusammengefasst, die zwischen 20 und 34 Jahre alt sind und aktuell weder in einer Anstellung noch einer Ausbildung sind. Mehr als jede fünfte Europäerin und nahezu jeder siebente Europäer sind gegenwärtig NEETs. Besonders stark betroffen sind die Jungen in Spanien, Griechenland und Spanien. Weniger stark ist die Ausprägung in den Niederlanden, Schweden und Luxemburg. Es sind dringende Maßnahmen nötig, um den jungen Menschen eine Perspektive zu bieten. Ansonsten werden gut ausgebildete junge Menschen ihrem Land den Rücken zukehren und ihr Glück im Ausland suchen. Dieses Phänomen wird unter dem Begriff „Brain-Drain“ zusammengefasst. Der langfristige volkswirtschaftliche Schaden ist immens. In diesem Zusammenhang denke man beispielsweise an „verlorene“ Steuereinnahmen, geringeres Innovationspotenzial oder einen Fachkräftemangel.

Rund jeder fünfte Europäer ist gegenwärtig für die Ausübung seines Jobs im Heimatland überqualifiziert. Spannend finde ich es auch, diese Beobachtungen auch im Hinblick auf den anstehenden technischen Transformationsprozess zu sehen. In den entwickelten Volkswirtschaften dürften bis 2030 rund jeder vierte Job dem technischen Fortschritt zum Opfer fallen. Besonders stark betroffen ist die Altersgruppe der 40 bis 44-jährigen. Das ist aber noch lange kein Grund zum Trübsal blasen. Jeder Veränderungsprozess bringt auch neue Chancen und neue Betätigungsfelder, die heute noch niemand auf dem Radar hat. Insofern brauchen wir vor der Zukunft auch keine Angst haben. Wir müssen nur mit offenen Augen durchs Leben gehen und sich bietende Chancen zu nutzen wissen.

07.08.2021 · NR. 32

Heute schmeckt der morgendliche Espresso besonders gut.

Heute schmeckt der morgendliche Espresso besonders gut. Ein persönliches Großereignis liegt hinter mir und eine wohlverdiente, erholsame Urlaubswoche neigt sich dem Ende zu. Kein Druck, kein Stress, ein Blick in die Natur bestätigt, was ich in mir fühle: Es ist ruhig. Die Sommermonate haben bisher am Börsenparkett für keine Aufregung gesorgt. Die Kurse dümpeln vor sich dahin und machen sich bereit für den nächsten Kampf der Bären mit den Bullen. Es geht rauf oder runter. Bald wissen wir wohin. Die Spannung beginnt langsam wieder zu steigen. Aber noch nicht heute. Heute beginne ich den Tag mit einer entspannten Sporteinheit und dann schauen wir einmal.

Auch am anderen Ende der Erde sind einige Menschen mit Sport beschäftigt. Die Olympischen Spiele 2020 in Tokio stehen im Jahr 2021 ganz im Zeichen von Corona. Trotzdem lassen sich die Stars nicht davon abhalten ihre Bestleistungen zu zeigen. Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit im Jahr 1896 war der Professionalitätsgrad noch etwas niedriger als heute. Beim Marathon mussten die beiden favorisierten Läufer Edwin Flack und Albin Lermusiaux aufgeben, weil sie während des Laufes ausschließlich Alkohol tranken. Im Tennis gewann John Boland, der zufällig in Griechenland auf Urlaub war und von einem Freund für das Turnier angemeldet wurde. Francis Lane gewann einen 100m Vorlauf mit einer Zeit von entspannten 12,5 Sekunden. Die Schwimmwettkämpfe wurden im offenen Meer bei 13° Celsius abgehalten. Wenn man den Sport 1896 mit heute vergleicht, sieht man die rasante Entwicklung, die wir auf unserem Planeten in den letzten Jahrzehnten hingelegt haben.

Gleiches gilt für die Wirtschaft. Alles ist strukturiert und ausgeklügelt. Der Wille zu siegen treibt die Menschen zu Höchstleistungen. Das wird auch in Österreich sichtbar. Im ersten Halbjahr 2021 gab es knapp 20.000 Firmen-Neugründungen. Das sind laut WKO 23,6% mehr als im Vergleichszeitraum letzten Jahres. Die Begründung für diese Zahlen ist unterschiedlich. Fakt ist jedoch, dass Covid-bedingt ein Umbruch in der Gesellschaft stattfindet. Die Hilfsprogramme und Stundungen laufen langsam aus. In den USA sind Millionen Menschen von Delogierungen betroffen. Auch in Europa bleibt abzuwarten, ob die lang erwartete Insolvenzwelle zu rollen beginnt. Noch fließen die Hilfsgelder in Strömen. Doch es braut sich ein Sturm am Horizont zusammen. Die Inflationszahlen steigen und steigen. Die US-Inflation ist mit 5,4% auf dem höchsten Stand seit 2008. Auch in Deutschland ist Achtung geboten. Die Inflation ist im Juli auf 3,8% gestiegen. Das ist die höchste monatliche Inflationsrate seit 1996. Lieferengpässe, Nachholeffekte beim Konsum und andere Punkte mögen eine Begründung dafür sein. Ein Anstieg der Inflation bringt die Zentralbanken aber unter Druck. Die Zinsen zu erhöhen, würde sich massiv auf den Kapitalmarkt auswirken. Die Fragen, die zuletzt bleiben, sind: Können wir uns einen Zinsanstieg im Lichte der Verschuldung überhaupt noch leisten? Was wenn die Inflation sich nicht einpendelt?

Mein Blick wandert noch einmal in die Ferne. Die Überreste des Unwetters, das vor einigen Tagen stattgefunden hat, sind nach wie vor sichtbar. 160 Liter Wasser pro Quadratmeter und Hagel hat das

Unwetter mit sich gebracht. Vielleicht ist es ein Vorbote, ein schlechtes Omen für den Markt? Erleben wir an der Börse gerade die Ruhe vor dem Sturm? Während mich eine kühle Morgenbrise wieder in die Wohnung treibt, wacht der Rest meiner Familie gerade auf. Ich muss lächeln. Vielleicht sind doch andere Dinge im Leben wichtiger.

Wir befinden uns im Hochsommer.

Wir befinden uns im Hochsommer. Die Nächte sind schwül und die Tage sehr heiß. Ausgestattet mit einem wunderbaren Espresso ist meine produktivste Zeit in den frühen Morgenstunden. Unweigerlich muss ich an meine frühen Kindheitstage und an den Italien-Urlaub mit meinen Eltern denken. Morgen feiert man mit dem Ferragosto den wichtigsten kirchlichen und familiären Feiertag. Der 15. August ist der älteste Feiertag Europas und wurde bereits von Kaiser Augustus vor über 2.000 Jahren eingeführt, um seinen Sieg gegenüber seinem stärksten Widersacher Marcus Antonius und seiner Geliebten Kleopatra gebührend zu feiern. An diesem Tag hat der Sommer seinen Höhepunkt erreicht. Es scheint, als würde Italien stillstehen. Die Büros sind wie leergefegt, da viele rund um dieses Datum einen Großteil ihres Jahresurlaubs verbringen. Aber irgendwie auch kein Wunder, wer kann bei diesen Temperaturen schon wirklich produktiv arbeiten. Der Begriff „Ferragosto“ hat sich für Italiener als Synonym für den Jahresurlaub durchgesetzt.

Für mich waren diese heißen Temperaturen gedanklich immer mit Familienurlaub in Italien verbunden. Einige Jahrzehnte später ist die Hitze auch für mich zum Alltag geworden. Und das ganz ohne Wohnsitzverlegung. Die Klimaforschung ist ein komplexes Konstrukt. Aber eines scheint klar, das Klima hat sich verändert und die globale Erwärmung scheint kontinuierlich zuzunehmen. Und damit verbunden auch alle Folgen. Das wurde uns in den letzten Wochen deutlich vor Augen geführt. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass es der Kampf gegen den Klimawandel spät aber doch seinen Weg auf die politische Agenda geschafft hat. Der diese Woche veröffentlichte Weltklimabericht geht davon aus, dass bereits in den 2030ern die Durchschnittstemperatur um mehr als 1,5 Grad Celsius steigen wird. Es bleibt zu hoffen, dass wir trotz Experten-Warnungen nicht zu lange sorg- und tatenlos zugeschaut haben.

Das stellt nahezu alle Lebensbereiche vor große Herausforderungen. In der Finanzwelt wird z.B. von europäischer Seite aus das Ziel verfolgt, die Finanzströme in eine nachhaltige Richtung zu lenken. Der EU-Aktionsplan definiert im Rahmen der EU-Taxonomie erstmals, was überhaupt unter dem Begriff Nachhaltigkeit zu verstehen ist. Die Maßnahmen sind bereits jetzt von Erfolg gekrönt. Das Volumen nachhaltiger Veranlagungen steigt rasant an. Tendenz weiter klar steigend.

An der Börse hält auch der Ferragosto Einklang. Bei geringen Handelsvolumen tümpeln wir scheinbar lust- und freudlos dahin. Am 12. August 1981 startete IBM mit dem Verkauf des ersten Personal Computers. Unglaublich, dass das schon 40 Jahre zurückliegt. In dieser Zeit haben auch Microsoft und Apple ihre ersten großen Erfolge gefeiert. Während der Pionier IBM sukzessive an Bedeutung verlor und 2005 seine PC-Sparte an den chinesischen Konzern Lenovo verkaufte, gehören die damaligen Mitstreiter Apple und Microsoft heute zu den wertvollsten Unternehmen der Welt. Einer der großen Gewinner der Corona-Pandemie sind Impfstoffhersteller, wie z.B. Biontech oder Pfizer, deren Aktienkurse einen wahren „Impfrausch“ erleben. Diese Woche veröffentlichte Biontech beeindruckende Quartalszahlen. Allein im 2. Quartal 2021 betrug der Nettogewinn 2,79 Milliarden

Euro. Auch das US-Unternehmen Pfizer konnte die ohnehin schon optimistischen Prognosen nochmals deutlich übertreffen und sorgte damit für eine gute Stimmung am Börsenparkett. Pfizer erlebt damit den zweiten Hype nach Viagra in den 1990ern. Aber nicht jeder Impfstoffhersteller zählt zu den Gewinnern. Aktionäre von AstraZeneca können ein Lied davon singen.

In den USA hat der Senat das Infrastrukturpaket Joe Bidens in der Höhe von mehr als einer Billion US-Dollar abgesegnet. Neben klassischen Themen wie Verkehrswege, Internet stehen auch Projekte zur Bewältigung des Klimawandels auf der Agenda. Für die Maßnahmen werden neue Schulden aufgenommen werden (müssen). Eine entscheidende Rolle kommt der US-Notenbank zu, die mittlerweile auf einen Haufen Staatsanleihen sitzt. Die Finanzmärkte beschäftigt die Frage, ob Fed-Präsident Jerome Powell auch unter Joe Biden fest im Sattel sitzt. Mit der aussichtsreichen Lael Brainard, die als Tochter eines US-Diplomaten in Deutschland geboren wurde, steht eine Befürworterin der Geldflutung an vorderster Front. Joe Biden wird vermutlich im Herbst die Weichen stellen. Aber eines scheint klar, Zinserhöhungen oder eine Abkehr der ultralockeren Geldpolitik sind nicht zu erwarten. Schließlich muss jemand die riesigen Budget-Löcher stopfen und die ambitionierten Projekte finanzieren. Es lebe die Unabhängigkeit der Notenbank!

21.08.2021 · NR. 34

Heute bin ich bereits sehr früh im Büro.

Heute bin ich bereits sehr früh im Büro. Da fällt mir unweigerlich das alte Sprichwort „Morgenstund hat Gold im Mund“ ein. Gold ist aber auch ein Synonym für Reichtum und Wohlstand und spielt natürlich an den Finanzmärkten eine wesentliche Rolle. Im Juli 1944 wurde das Bretton Woods System und damit ein festes Wechselkurssystem von 44 Nationen beschlossen. Dieses System sorgte für einen Wirtschaftsboom, steigenden Wohlstand bei einer sehr geringen Arbeitslosigkeit. Dabei verpflichten sich internationale Notenbanken dazu, die US-Dollar Reserven jedes Landes gegen physisches Gold zu einem fixen Kurs von 35 US-Dollar pro Unze einzutauschen. Der Internationale Währungsfond (IWF) wurde dafür als oberste Kontroll- und Überwachungsdistanz gegründet.

In einer Ansprache an einem heißen Augusttag vor 50 Jahren verkündete der damalige US-Präsident Richard Nixon überraschend die Aufhebung des Goldstandards. Nixon argumentierte, dass in den vergangenen sieben Jahren es durchschnittlich eine internationale Währungskrise pro Jahr gab. Von diesen Krisen profitieren laut Nixon weder die Arbeiter noch die Investoren, sondern internationale Geldspekulanten.

Ausgelöst durch den Vietnam-Krieg hat die US-Regierung die Gelddruckerpresse angeworfen und die Geldmenge massiv erhöht. Das befeuerte die Inflation, welche durch das Wechselkurssystem auch von anderen Ländern „importiert“ wurde. Deutschland machte den Startschuss und gab bereits drei Monate vor Nixons Ansprache den Wechselkurs der Deutschen Mark frei. Andere Länder zogen nach und innerhalb von lediglich zwei Jahren haben alle Länder ihre Wechselkurse freigegeben. Seit damals bilden sich die Währungskurse nach der aktuellen Angebots- und Nachfragesituation.

Diese Woche hat es in sich. An den Finanzmärkten verdunkelt sich die Lage. Neben dem politischen Thema rund um den Rückzug der US-Truppen aus Afghanistan fokussierten sich Börsianer vor allem auf das Protokoll der US-Notenbank. Innerhalb der Fed rund um Präsident Jerome Powell nehmen die Diskussionen über ein baldiges Herunterfahren der umfangreichen Konjunkturhilfen zu. Der Fokus der Notenbanker liegt auf dem Beschäftigungsziel, welches aus Sicht der meisten Währungshüter bereits heuer erreicht werden kann. Sollte dieses Ziel erreicht werden, könnte die Notenbank die Anleihenkaufprogramme zurückfahren. Druck kommt von der Inflationsseite. Die Währungshüter halten die Preisstabilität trotz der aktuell hohen Inflation für gegeben. Die Party dürfte sich langsam aber sicher dem Ende zuneigen.

Das „künstlich“ niedrige Zinsniveau bedeutet auch niedrige/negative Finanzierungskosten. Gerade Unternehmen können dadurch mit einem hohen Fremdkapital niedrige Gewinnmargen optimieren. Das birgt auch Risiken. Solange die Zinsen tief sind, fallen die Finanzierungskosten nicht ins Gewicht. Zombi Unternehmen sind Unternehmen, die mit dem operativen Ergebnis ihre Zinsen nicht bezahlen können. Salopp formuliert, Unternehmen, die künstlich am Leben gehalten werden. Durch das niedrige Zinsniveau wird der natürliche Bereinigungsprozess seit Jahren hinausgezögert. Durch die Corona-Maßnahmen hat sich die Lage nochmals verschärft. Aktuell sind 692, also nahezu jedes vierte

Unternehmen, des amerikanischen Russel 3000 Index Zombies. Das ist aber kein US-Phänomen. Auch in Europa treiben sich viele Zombies herum. Irgendwie zum Fürchten, meinen Sie nicht auch?

28.08.2021 · NR. 35

Als ich heute morgen aus dem Fenster blicke, muss ich schmunzeln.

Als ich heute morgen aus dem Fenster blicke, muss ich schmunzeln. Während die Kaffeemaschine meinen morgendlichen Espresso zubereitet, muss ich an meine Anfänge in den späten 1990ern denken. Kollegen haben damals häufig von der guten, alten Zeit berichtet, in denen Banker mit ihrem Privatvermögen noch herumzocken konnten. Mittlerweile ist alles streng reguliert. Und das ist auch gut so und hat das Vertrauen in den Finanzmarkt deutlich erhöht. Der von Michael Douglas meisterhaft gespielt Gordon Gekko im Film Wallstreet ist ein Relikt aus längst vergangenen Tagen.

An den Aktienmärkten herrscht nach wie vor eher lustloses Geplänkel. Diese Woche gab es erste Signale, dass sich die Covid-19 Situation in den USA entspannt. Der Blick in die Glaskugel hat sich wieder deutlich aufgehellt und damit die Sorge eines wirtschaftlichen Abschwungs deutlich reduziert. Darüber hinaus steht ein Infrastrukturpaket in unfassbar hohem Ausmaß ante-portas. Es scheint angerichtet. In Deutschland sorgte im Gegensatz dazu die Eintrübung des ifo-Geschäftsklima-Index für Sorgenfalten. Das Bild ist gemischt. Die alte Dame Europas hinkt hinter dem davon sprintenten Uncle Sam aus Amerika schleppend hinterher. Das spiegeln auch die Kapitalmärkte wieder. Mit US-Aktien konnte man tendenziell auch 2021 mehr Geld verdienen als mit Europäern.

Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) hat sich im Zuge des Wirecard-Skandals wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert. Anstatt der Warnungen auf den Grund zu gehen und Luftbuchungen hinterherzujagen, zogen die Aufsichtsbehörden gegen die Kritiker ins Feld. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass einige Mitarbeiter der Finanzaufsicht selbst intensiv mit Wirecard-Aktien zockten. Das hat das Vertrauen in den deutschen Finanzmarkt und dessen Reputation massiv erschüttert. Das war Anlass genug, die Regeln für private Finanztransaktionen zu verschärfen. Aufsichtsmitarbeiter dürfen kaum noch mit Aktien handeln. Das wiederum liegt der Personalvertretung der Bafin im Magen. Es wird sogar ein finanzieller Ausgleich für die Einschränkungen gefordert. Laut ihrer Einschätzung könnten die strengen Regeln die Behörde als Arbeitgeber unattraktiv machen. Wie bitte?!

Als ich diese Nachricht gelesen habe, dachte ich, es wäre ein Scherz. Aber anscheinend meinen es die Personalvertreter bitterernst. Das Bundesfinanzministerium sieht dafür aber keine Anzeichen. Wenig überraschend ist aufgrund der strengeren Regulierung bisher zu keiner einzigen Kündigung gekommen.

Für mich hat das einen fahlen Beigeschmack. Ohne jemandem etwas unterstellen zu wollen erscheint dadurch die Optik, dass sich die Aufsichtsmitarbeiter durch die Zockerei ein ordentliches Zubrot verdient haben. Als Finanzmarktaufsicht habe ich für Stabilität und Ordnung im Finanzsystem zu sorgen. Durch meinen Zugang zu den einzelnen Finanzmarktteilnehmern erhalten dessen Mitarbeiter viele Informationen, die auch in die Rubrik Insider-Wissen einzuordnen sind. Dieses Wissen ist dem breiten Markt nicht zugänglich und verschafft dem Insider eine Informationsvorsprung. An den Finanzmärkten

ist das Ausnutzen von Insider-Wissen strengstens verboten. Wenn jetzt die Aufsichtsmitarbeiter wie wild herumzocken, besteht durchaus die Gefahr, dass jemand diesen Informationsvorsprung zu seinem Gunsten ausnutzen könnte. Irgendwie hat es den Anschein, als würde der Wolf im Schafspelz über uns wachen, meinen Sie nicht auch?

Als 16jähriger Grünschnabel habe ich erstmals vom DAX gehört.

Als 16jähriger Grünschnabel habe ich erstmals vom DAX gehört. Zugegebenermaßen ist das schon ein paar Jährchen her. Es hat sich seit damals vieles verändert. Wir leben in einer Zeit des Wandels und eines Transformationsprozesses. Wie gut, dass wenige Dinge konstant und stabil bleiben. Wie beispielsweise meine Espresso-Liebe.

Der Deutsche DAX-Index ist seit den 1980ern jedem Börsianer ein Begriff. Am 31. Dezember 1987 wurde der Index mit einem Wert von 1.000 Indexpunkten aufgelegt. Grundsätzlich unterscheidet man bei Indizes zwischen Performance-Indizes und Preis-Indizes. Bei einem Performance-Index wie dem DAX werden die Dividenden der Unternehmen reinvestiert. Damit verkörpert er den Bruttoertrag der Investoren. Bei einem Preisindex werden im Gegensatz dazu die Dividendenausschüttungen nicht berücksichtigt. Das schlägt sich langfristig deutlich nieder. Aktuell weist der DAX z.B. eine Dividendenrendite von 2,37% auf. Einer der bekanntesten Preisindizes ist der Dow Jones Industrial Index, der gegenwärtig eine Dividendenrendite von 1,90% aufweist. Ein Fondsmanager kann also 1,90% pro Jahr hinter dem Index liegen und trotzdem ein „neutrales“ Ergebnis aufweisen. Kein Wunder, dass viele Portfoliomanager einen Preisindex bevorzugen würden, um ihre Leistung zu messen. Diese Woche hat sich beim DAX etwas fundamental geändert. Die Anzahl der Titel wurde mit Freitag erstmals von 30 auf 40 erhöht. Neben der Marktkapitalisierung wird auch die Profitabilität in den Aufnahmekatalog aufgenommen. Künftig müssen die Kandidaten zumindest die letzten beiden Jahre einen positiven operativen Gewinn aufweisen. Gut, dass man von Wirecard und der Kritik rund um den chronisch defizitären Lieferdienst "Delivery Hero" gelernt hat. Mit dem DAX soll schließlich Stabilität und Kontinuität verbunden werden.

An den Finanzmärkten beherrschen die Themen Afghanistan Rückzug, der Hurrikan Ida und die immer wieder aufkeimenden Inflationssorgen die Nachrichtenlage. Obwohl einige Sorgenfalten das Gesicht vieler Börsianer zieren, bleiben die Märkte stabil auf einem hohen Niveau. Gerade Ida zieht eine Spur der Zerstörung durch die US-Küste. Es ist immerhin der schlimmste Wirbelsturm seit „Katrina“ vor 16 Jahren. Neben unermesslich hohem Sachschaden führte der Hurrikan auch zu einem Einbruch der Ölproduktion, da viele Bohrinseln im Golf von Mexiko evakuiert werden mussten.

Wissen Sie, dass gegenwärtig sechs Unternehmen mit einer Marktkapitalisierung von mehr als 1 Billion US-Dollar bewertet sind? Neben den üblichen Verdächtigen Apple, Microsoft, Google, Amazon und Facebook findet sich mit Saudi Aramco nur ein nicht US-Tech-Unternehmen auf dieser elitären Liste. Der nächste Kandidat ist TESLA – mit einem Börsenwert von 728 Mrd. Dollar ist allerdings doch etwas Respektabstand geboten. Immerhin fehlen noch knappe 40% für diese elitäre Marke. Das ist grundsätzlich viel! Sehr viel sogar! Aber anscheinend nicht in der TESLA Welt. Wenn die Kurse weiter so steigen sollten, dauert es nicht einmal ein Jahr. Der Euphorie sei Dank. Die letzten 40% konnten seit

November 2020 erzielt werden. Ob das so weitergeht, steht in den Sternen. Vielleicht ist das der Grund, warum Elon Musk unbedingt ins All will?

Diese Woche ist es wieder so weit.

Diese Woche ist es wieder so weit. Die Marktteilnehmer sind nervös. Wieder einmal sorgen anstehende Zentralbanksitzungen für Unbehagen. Wird EZB-Präsidentin Christine Largarde andeuten, dass sich die Notenbanker die Geldschleusen schließen? Ja! Die EZB wird die Anleihenkäufe moderat zurückfahren. Ein Ende der Nullzinspolitik ist aber nicht in Sicht. Die US-Notenbank hat in ihrem Konjunkturbericht darauf hingewiesen, dass Corona und Materialengpässe das Wachstumstempo der US-Wirtschaft in den Sommermonaten gebremst hat. Fed-Präsident Powell hat einen Ausstieg aus dem geldpolitischen Krisenmodus in Aussicht gestellt, sofern sich die Situation am Arbeitsmarkt verbessert und Corona nicht wieder alles auf den Kopf stellt.

Sorgenfalten bereiten auch die stetig aufkochenden Inflationssorgen. Für risikoaverse Investoren ist es gegenwärtig nicht möglich, einen realen Geldwerterhalt zu gewährleisten. In Deutschland beträgt die Inflationsrate bereits 3,9%. Wenn man Bundesbankpräsident Jens Weidmann glauben kann, bewegen wir uns in Richtung 5,0%. Nachdem das Zinsniveau für Staatsanleihen durch die Geldschwemme der Notenbanken künstlich tiefgehalten wird, wird man als Investor gegenwärtig für den Kauf einer 10jährigen deutschen Staatsanleihe mit einer negativen Rendite von -0,3% „belohnt“. Und das alles vor Kosten und Steuern! Beim Kauf dieser Investition verliert man bei aktuellen Inflationsraten „real“ 4,2%. Bei gleichbleibendem Umfeld verliert man in 10 Jahren ein Drittel seines Vermögens. Im Jahr 2038 hat sich die Kaufkraft halbiert. Unfassbar, meinen Sie nicht auch?

Diese Woche sorgten auch Kryptowährungen für Aufsehen. El Salvador hat Bitcoin als offizielles Zahlungsmittel eingeführt und damit als erster Staat diesen Schritt gesetzt. Damit können die Bürger mit Bitcoins zahlen. Ganz egal ob in Geschäften, Bars oder auch ihre Steuern. Kritiker räumen ein, dass der Bitcoin-Kurs sehr starken Schwankungen unterliegt. Allein im letzten Jahr schwankte der Kurs zwischen 10.000 und 63.000 US-Dollar. Mein Espresso beim Italiener meines Vertrauens kostet seit Jahren 2 Euro. Wenn ich mit Bitcoins bezahlt hätte, würde der Espresso-Preis zwischen 2 Euro und 12 Euro schwanken. Je nach Lust und Laune der Kryptomärkte. Ich stelle mir das Leben mit diesen Schwankungen durchaus herausfordernd vor. Aber was weiß ich schon. Nach diesen guten Nachrichten kam der Bitcoin-Kurs unter Druck und verlor mehr als 15%. Die alte Börsenweisheit „Sell on Good News“ funktioniert anscheinend auch für den Krypto-Markt.

Spannend finde ich auch, dass institutionelle Investoren einer großen deutschen Kapitalanlagegesellschaft in Spezialfonds bis zu 20% in Kryptowerte investieren könne. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Kryptowährungen immer mehr in den Fokus rücken. Das steht aber auch irgendwie im Widerspruch zum EU-Aktionsplan, mit dem man das Ziel verfolgt, Gelder in eine nachhaltige Richtung zu lenken. Bei dem erforderlichen Energiebedarf kann man bei Kryptowährungen wohl nicht von einem nachhaltigen Investment sprechen.

Diese Woche sorgte auch die österreichische Finanzmarktaufsicht für Aufsehen. Sie hat davor gewarnt, dass geschätzte 80% aller angebotenen Krypto-Assets einen betrügerischen Hintergrund haben. Die EU

hat bereits im Herbst 2020 strengere Regulierungen angekündigt. Ich bin schon sehr gespannt, wohin die Reise der Kryptowährungen geht.

Wussten Sie, dass der Währungsmarkt mit einem täglichen Handelsvolumen von 7 Billionen US-Dollar der größte Markt der Welt ist. Mehr als 70% davon mit Beteiligung des US-Dollars. Etwas mehr als ein Viertel entfällt auf das beliebteste Paar EUR/USD. Ob wir in wenigen Jahren in dieser Statistik auch Bitcoins finden werden, wage ich aber durchaus zu bezweifeln.

18.09.2021 · NR. 38

Diese Woche feiere ich ein Jubiläum.

Diese Woche feiere ich ein Jubiläum. Seit einem Jahr bin ich Vollzeit-Unternehmer. Die Business-Anzüge, Manschetten-Hemden und Lederschuhe wurden gegen legere Kleidung und Sneakers getauscht. In meinen Vierzigern gehöre ich vermutlich nicht zu den jüngsten Unternehmensgründern. Aber was soll's, gut Ding braucht manchmal Weile. Das war vor wenigen Jahren für mich noch unvorstellbar. Diese Woche hat der Laufschuh-Hersteller On, an dem auch Tennis-Maestro Roger Federer beteiligt ist, sein Börsendebüt in New York gefeiert. Hersteller von Laufschuhen und Sneakers erfreuen sich während der Corona-Krise einem wahren Nachfrageboom. Die Aktien der Schweizer Firma kletterten am ersten Börsentag auf 35 US-Dollar. Damit konnten sie im Vergleich zum Emissionspreis von 24 Dollar um 45% zulegen. Das wird die Aktionäre freuen. Im Vergleich zum ursprünglichen Ziel, die Aktien in einer Preisspanne von 18 bis 20 Dollar auszugeben, hat sich der Unternehmenswert an der Börse nahezu verdoppelt. Der Euphorie sei Dank.

Die wiedererlangte Euphorie lässt sich auch in andere Wirtschaftsbereiche übertragen. Im 2. Quartal 2021 gab es in der EU deutlich weniger Pleiten und deutlich mehr Unternehmensgründungen im Vergleich zu 2015. Die Rettungspakete der Staaten und Notenbanken scheinen also zu greifen. Die Zahlungsverpflichtungen wurden in die Zukunft verschoben. Aber aufgeschoben ist bekanntlich nicht aufgehoben.

Die Börsianer scheint gegenwärtig wenig aus der Ruhe zu bringen. In den letzten Tagen und Wochen sorgen immer wieder Inflationssorgen für Aufsehen. Diese Woche sorgte auch eine Schlagzeile aus Fernost für Aufsehen. Von wegen, es interessiert niemanden, wenn ein Sack Reis in China umfällt. China ist mittlerweile die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt und der Wachstumsmotor der Weltwirtschaft. Die Immobilienpreise sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Viele Chinesen haben das niedrige Zinsniveau ausgenützt, sich verschuldet und den Traum vom Eigenheim Realität werden lassen. Gegen Wochenmitte wurde publik, dass der zweitgrößte chinesische Immobilienentwickler Evergrande in Zahlungsschwierigkeiten steckt und die chinesische Wohnbaubehörde vor Zahlungsausfällen warnt. Konkret geht es um eine Zinszahlung einer Anleihe, die am 20. September fällig ist und gerüchteweise nicht bedient werden kann. Das kennen wir doch schon, nicht wahr? Der Aktienkurs von Evergrande ist seit Jahresbeginn um drei Viertel gefallen, Unternehmensanleihen des Unternehmens notieren nur mehr bei 30% des Nennwertes. Die globalen Finanzmärkte nehmen es zur Kenntnis. Schließlich handelt es sich „nur" um einen Sack Reis, der in China umfällt. Oder steckt vielleicht doch mehr dahinter? Ich weiß es nicht!

2021 feiert das Internet auch sein dreißigjähriges Jubiläum. 1991 hat der britische Physiker die erste Website publiziert. Bereits drei Jahre später, wie sprechen immer noch von den frühen 1990ern, gab es weltweit bereits 3.000 Websites. 1994 gründetet Jeff Bezos auch Amazon mit der Vision, den größten Online-Einzelhandel der Welt aufzubauen. Und das ohne Geschäfte und Verkaufsflächen, sondern im Internet. Bezos hatte eine Vision und einen sehr, sehr langen Atem und hat Tag für Tag an der

Umsetzung seiner Vision gearbeitet. Mittlerweile gehört Amazon zu den teuersten Unternehmen der Welt. Heute gibt es 1,88 Milliarden Webseiten. Umgerechnet auf die Weltbevölkerung bedeutet das, dass nahezu jeder vierte Erdenbürger seine eigene Website betreibt.

Auch 2021 befinden wir uns in einen Transformationsprozess, der zunehmend an Fahrt gewinnt. Die Welt in 10 Jahren wird mit jener von heute nur mehr schwer vergleichbar sein. Unternehmen sind angehalten, ihre Geschäftsmodelle anzupassen oder sich gar neu zu erfinden. In dieser Zeit werden die Karten neu gemischt. Im Vergleich zu unseren Vorgängergenerationen haben wir viele Möglichkeiten, eine gute Idee mit geringem Kapitaleinsatz in ein lukratives Geschäftsmodell umzumünzen. Wir leben wahrlich in spannenden Zeiten!

Die Finanzmärkte werden immer grüner.

Die Finanzmärkte werden immer grüner. Die Branche zeigt wieder einmal eine Vorreiterrolle. Wenn man sich die Nachhaltigkeitsberichte vieler Anbieter zu Gemüte führt, kommt es einem vor, als wimmle es nur so von Pionieren. Der Klimawandel gehört zu den größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Darüber ist man sich in der Wissenschaft nahezu flächendeckend einig. Geld regiert die Welt. Insofern ist es naheliegend, die Finanzströme in eine nachhaltige Lichtung zu lenken. Um Risiken zu beziffern, müssen im Wesentlichen zwei Punkte geklärt werden, die Eintrittswahrscheinlichkeit und die Auswirkungen (Impact) im Falle des Eintritts. Natürlich ist es zumindest theoretisch möglich, dass ein Alien mir einen Asteroiden auf den Kopf wirft. Die Auswirkungen für mich wären mit Sicherheit fatal. Fürchten brauche ich mich aber auch ohne Aluhut nicht davor.

Ähnlich geht auch das World Economic Forum bei der Erstellung seiner Risikolandkarte vor. Experten aus unterschiedlichen Disziplinen zerbrechen sich über die großen Gefahrenherde die Köpfe und berücksichtigen dabei die Auswirkungen und die Eintrittswahrscheinlichkeit. In der Risikolandkarte 2021 wird der Impact beim Einsatz von Massenvernichtungswaffen weniger stark eingeschätzt als die Auswirkungen des Klimawandels. Die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges wird aktuell als höchst unwahrscheinlich gesehen. Beim Klimawandel gilt das Negativszenario aber als äußerst wahrscheinlich. Na bumm!

Kein Wunder, dass sich auch die Politik immer stärker mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt. Erklärtes Ziel ist es, Finanzströme in eine nachhaltige Richtung zu lenken und dem Klimawandel den Kampf anzusagen. Der EU-Aktionsplan und der Green Deal lassen grüßen. Die Richtung ist klar vorgezeichnet. Produktanbieter müssen auch immer stärker in Bezug auf nachhaltigkeitsrelevante Themen berichten. Auf der anderen Seite wird auch das Angebot von nachhaltigen Investitionsmöglichkeiten immer größer. Diese Woche wurde beispielsweise die größte Green-Bond-Emission aller Zeiten emittiert. Dabei handelt es sich um Anleihen, die ihren Emissionserlös in grüne Projekte investieren. Das angebotene Volumen betrug 10 Milliarden Britische Pfund. Dem gegenüber stehen im Orderbuch der Banken 90 Milliarden. Die Anleihe ist damit neunfach überzeichnet. Ein weiteres Indiz dafür, wie sehr das Thema bei den Investoren angekommen ist.

In der Finanzbranche kursiert der Begriff „Greenium“. Darunter versteht man die Vermutung, dass sich einzelne Schuldner günstiger mit einer grünen Anleihe als mit einer klassischen Variante finanzieren können. Die Grazer Security Kapitalanlage AG hat sich im Rahmen einer Studie dieser Frage angenommen und ist zum Schluss gekommen, dass eine grüne Anleihe die Refinanzierungskosten nicht senkt. Das stimmt mich sehr zuversichtlich. Aus Investorensicht spielt die ökonomische Komponente natürlich auch eine große Rolle.

Die Fed hat diese Woche einen überraschend schnellen Ausstieg aus dem Krisenmodus in Aussicht gestellt. Notenbankchef Jerome Powell ist erfreut über die Fortschritte am Arbeitsmarkt. Der Markt geht davon aus, dass noch heuer das milliardenschwere Kaufprogramm zurückgefahren und 2022 auch

wieder die Zinsen angehoben werden könnten. Natürlich nur, sofern sich die Lage auf der Corona-Front nicht wieder verschärfen sollte. Die Finanzmärkte haben die jüngsten Aussagen positiv aufgenommen.

Laut Marty Flangan, Chef des Investmenthauses Invesco, steht die Fondsbranche vor einem Umbruch. Während große Vermögensverwalter immer weiterwachsen, wird es für kleinere Anbieter immer schwieriger. Spannend finde ich auch den Vergleich mit der „Old Economy“. Ich bin schon gespannt, in welche Richtung sich die Branche entwickelt. Für mich persönlich habe ich eine klare Entscheidung getroffen. Ich bleibe meinem geliebten Espresso treu und werde morgens weder zum Grüntee noch zum Grappa wechseln.

Es ist früh am Morgen.

Es ist früh am Morgen. Mir wird etwas kal, als ich mit meinem Espresso auf unserer Terrasse stehe. In der Ferne sehe ich einen Rohbau. Seit gefühlten Wochen tut sich nicht mehr viel. Die Bauherren klagen über Lieferengpässe. Passend dazu hat das Statistische Bundesamt diese Woche verkündet, dass sich die Importe im Augst so stark verteuert haben wie seit 40 Jahren nicht mehr. Grund dafür ist, dass mit einer deutlichen Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auch die Energiepreise stark angestiegen sind. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich die Importpreise für Energie nahezu verdoppelt. Deutliche Anstiege gab es auch bei anderen Rohstoffen, wie z.B. Holz, Eisen, Stahl oder Aluminium. Das alles zum Leidwesen der Bauherren!

Die jüngsten Zahlen aus Amerika verdeutlichen, dass die Immobilienpreise in diesem Umfeld weiter steigen. In den 20 großen Metropolen der USA sind die Häuserpreise im letzten Jahr um nahezu 20% gestiegen. Gepaart mit den durch die Niedrigzinspolitik angefeuerten niedrigen Finanzierungskosten können sich Hausbesitzer über einen großen Realwertgewinn freuen. In den USA sind die 10-Jahreszinsen für Staatsanleihen schon auf 1,5% gestiegen, Anfang August lagen sie noch bei 1,2%. Ähnliche Tendenzen gibt es in Deutschland, wo der 10-Jahreszins trotz des Anstieges um 0,3% mit -0,2% noch immer im negativen Terrain notiert. Mit steigenden Zinsen steigen auch die Finanzierungskosten. Das trifft all jene, die Schulden haben. Im Gegensatz zu Staaten können das Immobilienbesitzer mit ihren Realwertgewinnen gegenwärtig noch locker verkraften. Wenn die monatlichen Belastungen im Falle eines deutlichen Zinsanstieges zu groß werden, könnte das aber den Immobilienmarkt unter Druck setzen.

Der chinesische Immobilienkonzern Evergrande steht schon unter Druck. Die chinesische Zentralbank hat diese Woche Unterstützungsmaßnahmen signalisiert, um ein „chinesisches Lehman-Szenario“ zu vermeiden. Evergrande hat einen Schuldenberg von mehr als 300 Milliarden USD angehäuft und ist gegenüber Gläubigern bereits in Zahlungsverzug geraten. Das ist nichts für schwache Nerven.

Apropos China. Kennen Sie Tiktok? Es ist einem Mann in meinem Alter unbegreiflich, aber meine Tochter liebt das chinesische Video-App. Zu meinem Leidwesen! Aber damit ist sie definitiv nicht allein. Ich konnte es nicht glauben, dass TikTok erstmals von mehr als einer Milliarde Menschen in einem Monat aktiv genutzt wurde. Das ist eine unglaubliche Reichweite. Kein Wunder, dass der ehemalige US-Präsident Donald Trump versucht hat, einen Verkauf an eine amerikanische Investorengruppe zu erzwingen. Die chinesische Regierung griff ein und vereitelte den Deal.

In Zeiten von realen Geldwertverlusten wird das Sprichwort „Nur Cash macht fesch!“ ausgehebelt. Haben Sie sich schon einmal gefragt, ob das auch für CEOs der großen Tech-Unternehmen gilt? Sundar Pichai von Google hat im ersten Halbjahr 2021 Google-Aktien im Gegenwert von $62,5 Millionen und damit annähernd so viel wie Satya Nadella ($65,4 Mio.) verkauft. Besonders umtriebig waren Jeff Bezos von Amazon, der immerhin Aktien im Wert von $6,6 Milliarden verkaufte. Der Mann will es wissen! Für dieses riesige Aktienpaket benötigte er lediglich 15 Transaktionen. Eine andere Strategie verfolgte Mark

Zuckerberg, der an 136 Tagen Aktien im Wert von $2,2 Milliarden verkaufte. Also im Schnitt alle 1,3 Tage eine nette Verkaufsorder in der Höhe von 15 Millionen Dollar. Zuckerberg's Vermögen wird auf rund 130 Milliarden Dollar geschätzt. Wie es sich für einen Tech-Tycoon gehört sind 98% davon in Facebook-Aktien gebunkert. Seit 2012 hat er aber auch mit knapp 15 Milliarden Dollar schon einiges herausgezogen. So ein Milliardärsleben kostet doch einiges. Oder hängt es nicht auch damit zusammen, ob die CEOs bei den gegenwärtigen Kurslevels noch Potenzial sehen? In diesem Fall würde Tim Cook von Apple das Ranking anführen. Seine letzte Insider-Transaktion datiert vom November 2020, als er für 6,9 Millionen Dollar Nike-Aktien verkauft hat. Beim Sportartikelhersteller sitzt er im Aufsichtsrat. Irgendwie beruhigend, dass selbst Tim Cook anscheinend für Weihnachtsgeschenke im November Cash machen muss, meinen Sie nicht auch?

09.10.2021 · NR. 41

Ich werde alt.

Ich werde alt. Das wird mir vor allem an kalten, nassen Herbsttagen, wie heute, bewusst. Trotzdem schmeckt mir mein Espresso auf unserer Terrasse während mein Blick in den Nebel abschweift. Das ist wohl der Lauf der Zeit, oder täusche ich mich? Irgendwie kein Wunder, statistisch habe ich ja bereits mehr als die Hälfte meines Lebens verlebt. Die Lebenserwartung heute liegt bei rund 80 Jahren. Der Medizin sei Dank.

Mit zunehmendem Alter steigt auch der Bedarf nach Pharmazeutika und Medikamenten. Die gesunde Lebenserwartung eines Österreichers liegt bei lediglich 58 Jahren. Das ist um 7 Jahre weniger als jene eines Deutschen und deutlich unter dem EU-Schnitt von 62 Jahren. Die Baby-Boomer kommen in die Jahre und klettern die Alterspyramide in rasantem Tempo nach oben. Die Manager von Pharmaunternehmen reiben sich bereits die Hände. Wussten Sie, dass die fünf größten Pharmaunternehmen alle aus den USA und der Schweiz stammen? Den größten Börsenwert weist Johnson & Johnson mit rund 420 Milliarden Dollar auf. Roche, Pfizer, Eli Lily und Novartis runden die Top-5 ab. Zum Vergleich dazu ist Apple mit einem Börsenwert von rund 2,3 Billionen Dollar das größte Unternehmen der Welt. Diese Woche jährt sich der Todestag von Apple-Gründer und Tech-Visionärs Steve Jobs zum zehnten Mal. Auch wenn es sich 2011 niemand ohne ihn vorstellen konnte und das Unternehmen irgendwie das Visionäre zu verloren haben schien, ist der wirtschaftliche Erfolg größer denn je. In den letzten 10 Jahren hat sich der Mitarbeiterstand verdoppelt und der Börsenkurs verelffacht. Zu den größten Investoren zählen große Investmenthäuser wie Vanguard, BlackRock oder auch der Norwegische Pensionsfonds, der die staatlichen Zukunftsgelder verwaltet. Spannend finde ich auch, dass Warren Buffet's Berkshire Hathaway bereits mehr als 4% des Tech-Riesen sein Eigen nennt. Der Apple-Firmenanteil entspricht beim aktuellen Börsenwert damit knappe 100 Milliarden US-Dollar. Ganz beachtlich! Selbst für ein Unternehmen, welches an der Börse mit 630 Milliarden bewertet wird. In der DACH-Region backen wir kleinere Brötchen. Die Länderrankings führen Roche ($326 Mrd.), SAP ($157 Mrd.) und Verbund ($31 Mrd.) Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen an. Die Verbund AG hat kürzlich die Erste Group als größtes österreichisches Unternehmen abgelöst, nachdem der iShares Global Clean Energy ETF das Unternehmen prominent gewichtet hat. Weltweit ist aber häufig eine Technologiefirma oder ein Finanzinstitut das wertvollste Unternehmen seines Landes.

An den Finanzmärkten wird es deutlich ruppiger. Die Aktienmärkte notierten an manchen Tagen dieser Woche im tiefroten Bereich. Der Trend geht tendenziell von Technologiewerte zu Value-Unternehmen. Inflationssorgen und eine mögliche Abkehr von der ultra-expansiven Notenbankpolitik beherrschen das glitschige Börsenparkett. Unberührt davon sind Krypto-Investoren. Diese Woche konnte der Bitcoin-Kurs wieder die strategisch wichtige Marke von 50.000 US-Dollar überschreiten. Grund dafür war die Ankündigung der amerikanischen Notenbank, kein Verbot von Kryptowährungen in Betracht zu ziehen. Ufff, da können Bitcoin-Besitzer einmal kräftig durchschnaufen. Eine Regulierung der Kryptowährungen ist aber nach wie vor sinnvoll und wird wohl früher oder später auch umgesetzt werden. Mal schauen, wie lange das noch dauert.

Diese Woche schaffte es auch wieder einmal der ehemalige US-Präsident Donald Trump in die Schlagzeilen. Irgendwie ist es im Newsflow ziemlich ruhig geworden ohne ihn und seine Twitter-Kommentare. Grund zur Freude hat er aber keine. Seit 1996 war sein Name jedes Jahr auf der Forbes-Liste der 400 reichsten Amerikaner zu finden. 2021 hat es dafür nicht mehr gereicht. Er verpasste mit einem geschätzten Vermögen von 2,5 Milliarden US-Dollar um 400 Millionen den Einzug in diese selektive Liste. Damit scheint eines klar: Eine US-Präsidentschaft kostet Geld!

16.10.2021 · NR. 42

Es ist kalt.

Es ist kalt. Saukalt sogar. Mein Blick schweift in die nebulöse Ferne. Laubbäume verfärben sich bunt und die Baumkronen haben sich schon etwas gelichtet. Mein Blick schweift zu den Chili-Pflanzen meines Schwagers Markus. Fein säuberlich nummeriert und nach Schärfegrad geordnet. Seine Chili-Passion erfordert Akribie, Durchhaltevermögen und ein breites Basiswissen über die Pflanzen und deren Verarbeitung. Schlagartig wird mir bewusst, dass auch erfolgreiche Investoren ähnliche Attribute aufweisen. In diesem Zusammenhang muss ich an Warren Buffet denken, der sein Imperium über Jahrzehnte aufgebaut hat. Ich möchte gar nicht wissen, wie viele Stunden er damit verbracht hat, Unternehmen zu analysieren und Aktien mit Potenzial ausfindig zu machen. Mit technologischem Fortschritt ist das viel einfacher geworden. Neben seiner Fachkompetenz und seiner Akribie brauchte Buffet vor allem auch Durchhaltevermögen, um einer der reichsten Männer der Welt zu werden. Der alte Börsen-Guru ist ein Außenseiter. Im Ranking der Milliardäre tummeln sich viele amerikanische Tech-Unternehmer. Mit Aktien von Apple, Microsoft, Google, Facebook, Amazon oder auch Tesla konnte man in den letzten Jahren wahrlich ein Vermögen machen.

Das Ranking der Milliardäre wird von Elon Musk angeführt, der aktuell über ein geschätztes Vermögen von 228 Milliarden Dollar verfügt. Das ist immerhin um stolze 30 Milliarden mehr als jenes von Amazon-Gründer Jeff Bezos. Elon Musk kann sich die Finger reiben. E-Autos sind voll im Trend. Vor allem der stark wachsende chinesische Markt spült riesige Geldsummen in die Kassen. Im Shanghaier Tesla-Werk gingen im September 56.000 Autos vom Band. 54.000 ging direkt an chinesische Kunden. Etwa jedes fünfte verkaufte Auto in China ist ein E-Auto. Tendenz wahrscheinlich stark steigend. Das Elon Musk gerne gegen den Strom schwimmt, hat er schon oft bewiesen. Der Firmensitz wird vom kalifornischen Silicon Valley in die texanische Hauptstadt Austin verlegt. Texas wirbt aktiv mit Steuererleichterungen um Unternehmen. Die Tech-Giganten Oracle und Hewlett-Packard sind dem texanischen Ruf auch schon gefolgt. Es würde mich nicht wundern, wenn Texas mit dem Zugpferd Elon Musk Silicon Valley gehörig einheizt.

Tesla erhitzt die Gemüter und lässt niemanden kalt. Entweder man liebt oder hasst das Unternehmen. Eines ist aber unbestritten für beide Seiten klar. Tesla ist zu einer starken Marke geworden und hat den Automobil-Sektor gehörig aufgemischt. Elon Musk bleibt seiner Strategie treu und investiert in die Entwicklung. Für jeden verkauften Wagen gibt Tesla etwa 3.000 Dollar für Entwicklung und Null Euro für Werbung aus. Das hat man nicht nötig. Im Vergleich dazu wandert bei jedem verkauften Ford oder Toyota „nur“ etwas mehr als 1.000 Dollar in die Entwicklungsabteilung. Im Gegensatz zu Tesla wird ungefähr die Hälfte der Entwicklungsausgaben auch für Werbung aufgewendet. Für mich ein Beweis dafür, wie wertvoll eine gute Marke ist.

Das Inflationsgespenst will einfach nicht vom Börsenparket verschwinden. Im September lag die Teuerungsrate im Euro-Raum mit 3,4% auf dem höchsten Wert seit 13 Jahren. In den USA liegt sie mit 5,4% sogar noch deutlich darüber. Das setzt die Notenbanken gehörig unter Druck. Der Geldmarkt hat

mittlerweile eine Zinserhöhung der EZB und Fed bis Ende 2022 eingepreist. Durch Lieferengpässe und steigende Rohstoffpreise verliert der Wirtschaftsaufschwung bereits deutlich an Dynamik. Einige Wirtschaftsforschungsinstitute haben ihre Wachstumsprognosen bereits nach unten geschraubt. Die Kapitalmärkte nehmen diese Entwicklungen noch relativ gelassen. Vom trüben Herbstwetter keine Spur. Die Zukunft war schließlich schon immer nebulös.

Kommen wir abschließend noch einmal zu den Milliardären. Spannend finde ich, dass es rund zwei Drittel der auf der Forbes 400 gelisteten Milliardäre es aus eigener Kraft geschafft haben, ein riesiges Vermögen aufzubauen. Nur jeder Zehnte auf der Liste stammt aus der Oberschicht. Soll ich mich jetzt in meine Garage zurückziehen und meinen Computer anwerfen? Mit meiner Tech-Kompetenz wird es wohl nicht dafür reichen, mit Pauken und Trompeten in die Forbes 400 Liste einzuziehen.

23.10.2021 · NR. 43

Heute Morgen bin ich schlaftrunken über die Spielekonsole meiner Kinder gestolpert.

Heute Morgen bin ich schlaftrunken über die Spielekonsole meiner Kinder gestolpert. Unfassbar, nicht wahr! Warum haben Kinder die schreckliche Angewohnheit, die Dinge einfach liegen zu lassen. Selbst an Plätzen, die für einen Mann in meinem Alter ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotenzial bedeuten. Als ich die Konsole aufhebe und im Schrank verstaue, muss ich schmunzeln. Der Ärger ist verraucht und ich fühle mich in längst vergangene Tage zurückversetzt. Damals, nur mit vertauschten Rollen. Auch ich habe meine Eltern damit genervt. Allerdings nicht mit Konsolen, diese gab es in dem prähistorischen Zeitalter meiner Kindheit noch gar nicht.

Insgeheim freue ich mich, dass wahrscheinlich auch meine Kinder eines fernen Tages über das Spielzeug meiner ungeborenen Enkel stolpern werden. Ich könnte mir gut vorstellen, dass es sich bei diesem Gegenstand nicht um eine Konsole, sondern um eine Virtual-Reality-Brille handelt. Facebook arbeitet bereits fieberhaft an einer Version mit dem klingenden Namen „Metaverse“. Dabei geht es um eine Verschmelzung von physischer und virtueller Realität. Facebook-Gründer Zuckerberg spricht bereits von einem „verkörperten“ Internet. Der User sieht sich nicht nur die Inhalte an, sondern kann sie auch virtuell erleben. Damit kann ich mit meiner virtuellen Brille die USA bereisen, in der Steppe mit einem Wolf tanzen oder auch im Schwimmbad vom 10 Meter Turm springen. Und alles bequem von zuhause aus. Das Erlebnis wird real, selbst wenn man als User nicht ins erfrischende Wasser eintaucht.

Spannend finde ich auch, dass Zuckerberg davon spricht, tausende Arbeitsplätze in Europa schaffen zu wollen, um das Projekt „Metaverse“ weiterzubringen. Man spricht von einem „Vertrauensbeweis“ für die Stärke der europäischen Tech-Industrie. Häh? Echt jetzt? Habe ich da etwas verpasst? Europas Unternehmen stehen meiner Wahrnehmung nach für Tradition und Industrie, wohingegen sich in den USA die großen Tech-Unternehmen angesiedelt haben. Silicon Valley und seit neuestem auch Texas, beste Grüße in diesem Zusammenhang an Elon Musk, lassen grüßen. Könnte es sich bei der Ankündigung vielleicht auch um den Versuch einer Charme-Offensive des Facebook-Konzerns handeln, um europäische Politiker und Entscheidungsträger milde zu stimmen? Gerade das Thema Datenschutz hat in der Vergangenheit schon zu Konflikten geführt. Und die virtuelle Welt Zuckerbergs wird eine unglaubliche Datenquelle. Jeder User ist offen wie ein Scheunentor und kann vom Konzern mit gezielten Werbemaßnahmen „bespielt“ werden. Ganz nebenbei wird damit Geld in die realen Kassen von Facebook gespült.

Auf den Finanzmärkten sorgte diese Woche die Credit Suisse für Aufsehen. Die Schweizer Finanzinstitution muss amerikanischen und britischen Behörden 475 Millionen Dollar zahlen, um Bestechungs- und Betrugsvorwürfe aufzuklären. Dabei geht es um einen 2-Milliarden-Dollar Korruptionsskandal in Mosambik. Das Unternehmen ist mit rund 25 Milliarden bewertet und ist mittlerweile ein Schatten seiner selbst. Im Vergleich zu seiner Blütezeit im Jahr 2007 hat der Aktienkurs

nahezu 90% an Wert eingebüßt. Bereits in wenigen Jahren kann ich als Investor zu meiner Virtual-Reality-Brille greifen und von einer famosen Zukunft träumen. Meine Investments machen mich reich. Stinkreich sogar. Im Gegensatz zu Mark Zuckerberg allerdings leider nur in der virtuellen und nicht realen Welt.

Es ist früh am Morgen.

Es ist früh am Morgen. Schlaftrunken schalte ich meine Kaffeemaschine ein. Die Zubereitung eines Espressos ist mittlerweile eine liebgewonnene Gewohnheit geworden. Ein rotes Lämpchen leuchtet am Display. Zu meinem Glück ist es nichts Ernstes. Lediglich die Kaffeebohnen sind aus. Gestern habe ich meinen Vorrat aufgestockt. Beim Blick auf die Verpackung wird mir bewusst, dass die Kaffeebohnen bereits den weiten Weg aus Brasilien bis zu mir nach Hause hinter sich haben. Wussten Sie eigentlich, dass Brasilien mit einem Marktanteil von 37% der größte Kaffeeproduzent der Welt ist? Vietnam und Kolumbien liegen mit 17% bzw. 8% bereits deutlich dahinter. Wohltuend und gut duftend rinnt der frisch gebraute Kaffee in meine Espresso-Tasse. Der Tag kann beginnen.

An den Finanzmärkten spielen Kryptowährungen eine immer größere Rolle. Der erste Bitcoin ETF der USA konnte auf Anhieb eine Milliarde US-Dollar generieren. Der Hype um die Digitalwährung sorgt damit für einen der erfolgreichsten ETF-Starts in der Geschichte. Für Investoren nicht unwesentlich ist, dass die Strategie nicht über physische Bitcoins, sondern mittels Bitcoin-Future (BTC) abgebildet wird. Bei einem Future handelt es sich um ein unbedingtes Termingeschäft. Käufer und Verkäufer verpflichten sich zur Durchführung der Transaktion in der Zukunft. Der Future, der im Dezember 2022 ausläuft, notiert um rund 10% über dem Preisniveau des aktuellen Futures. Im Finanzbereich sprechen wir von einem Contango. Anders ausgedrückt wird der Investor mit abnehmender Laufzeit mit Rollverlusten konfrontiert. Alternativ hat er aber auch die Möglichkeit, ein Wallet zu eröffnen und Bitcoins physisch zu einem wesentlich günstigeren Kurs zu kaufen. Ein ETF-Investment ist definitiv wesentlich bequemer. Bequemlichkeit hat aber ihren Preis.

Mastercard hat 2,8 Milliarden Kreditkarten an Kunden rund um den Globus ausgegeben und ist damit einer der wichtigsten Zahlungsanbieter. Das Unternehmen bereitet sich darauf vor, Kryptowährungen in die eigene Angebotspalette zu integrieren. Im Falle einer Umsetzung würde das mit einem Schlag die Akzeptanz von Bitcoin & Co um vieles erhöhen. Vielleicht ist das auch der Anstoß für andere Unternehmen, sich intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Am Börsenparkett herrscht nach wie vor große Euphorie. Viele Aktienindizes notieren am oder zumindest nahe den Höchstständen. Spannend finde ich, dass die Anzahl der börsennotierten US-Unternehmen seit dem Jahr 2000 von 5.500 auf 4.000 und damit um 28% zurückgegangen ist. Wir befinden uns in einem Transformationsprozess. Schneller, größer und weiter scheint das Gebot der Stunde. Diese Woche gesellte sich der TESLA in den erlauchten Klub der Unternehmen, die an der Börse mit mehr als einer Billion US-Dollar bewertet sind. Weltweit gibt es damit lediglich sieben Aktien, deren Marktkapitalisierung diese magische Grenze überschritten hat. Das teuerste Unternehmen bleibt Apple mit einem Börsenwert von 2,5 Billionen US-Dollar. Das dürfte Elon Musk aber relativ egal sein. Sein Vermögen wird diese Woche auf 287 Milliarden US-Dollar geschätzt. Allein im heurigen Jahr wurde er um 117 Milliarden Dollar reicher. Das ist ungefähr soviel wie das geschätzte Gesamtvermögen von Facebook-Gründer Mark Zuckerberg, seines Zeichens immerhin der siebendreichste Mann auf diesem

Planeten. TESLA konnte sich auch über einen Großauftrag von Hertz freuen. Der Autovermieter hat auf einen Schlag 100.000 Autos bestellt und damit die Euphorie weiter entfacht. Diese Woche laufen 40% aller TESLA-Calls aus. Dabei handelt es sich um Kaufoptionen, deren Besitzer ein veritables Interesse an hohen Aktienkursen haben. Einige stellen sich bereits die Frage, ob jetzt bei TESLA etwas die Luft draußen ist? Wir werden es sehen.

Diese Woche schaffte es auch ein Ex-Mitarbeiter der Deutschen Bank in die Schlagzeilen. Die US-Aufsichtsbehörde zahlte dem Insider für das Aufdecken eines Skandals um manipulierte Zinssätze nahezu 200 Millionen US-Dollar. Der Whistleblower herhält damit eine Rekordbelohnung. Irgendwie hat es den Anschein, dass sich damit ein neues Geschäftsfeld für geschasste Banker auftut. Der Weg vom Saulus zum Paulus ist mit vielen Banknoten gepflastert. Sollte der Aussteiger in den Vietnam zurückziehen, sollte er aber eines mit ins Kalkül ziehen. Im Land des zweitgrößten Kaffeeproduzenten der Welt wird der Cappuccino bevorzugt mit einem Ei statt mit Milch gemacht. Naja, das scheint mir nicht erstrebenswert. Da bleibe ich lieber bei meinem Espresso!

06.11.2021 · NR. 45

Es hat mich erwischt.

Es hat mich erwischt. Heute morgen hat mir nicht einmal mein Espresso geschmeckt. Ein Grund, sich Sorgen zu machen, meinen Sie nicht auch? Die Nase rinnt und mein Kopf dröhnt. Wie viele andere habe ich mir in diesen trüben Novembertagen eine saftige Erkältung zugezogen. Mühsam schleppe ich mich zur Apotheke. Die Verkäuferin sieht mich mitfühlend an und kann sich ein Lächeln nicht verkneifen. Ein Männer-Schnupfen muss schließlich mit entsprechender Ernsthaftigkeit bekämpft werden. Als ich meine Rechnung bargeldlos bezahle, wird mir bewusst, wie sehr die Pandemie mein Zahlungsverhalten verändert hat. Vor eineinhalb Jahren habe ich ausschließlich bar bezahlt. Mittlerweile zahle ich die eine oder andere Rechnung auch schon kontaktlos.

So wie mir geht es vielen anderen auch. Das untermauert auch die Zahlungsmittelstudie der Österreichischen Nationalbank. Im Dezember 2019 wurden noch 79% aller Transaktionen bar bezahlt. Ein Jahr später waren es „nur“ mehr 66%. Österreich ist damit immer noch Bargeld-Kaiser. Laut der Deutschen Kreditwirtschaft werden in Deutschland im Dezember 2020 mehr als 60% aller Transaktionen bargeldlos bezahlt. Auch hier ist der Anteil im Vergleich zum Vorjahr (36%) deutlich gestiegen. Spannend finde ich auch die Anzahl der Kartenzahlungen. Die Dänen zahlen im Schnitt 379-mal im Jahr mit der Karte und führen damit vor Luxemburg, Finnland und Schweden das Ranking an. Die Österreicher und Deutschen liegen mit 124 und 90 Kartenzahlungen bereits deutlich dahinter. Es scheint klar, dass der Trend zur bargeldlosen Bezahlung weiterhin anhalten wird.

Bleiben wir beim lieben Geld. Die amerikanische Notenbank hat am Mittwoch angekündigt, den expansiven Kurs zurückzufahren. Ab sofort werden die Anleihenkäufe von derzeit 120 Milliarden US-Dollar Monat für Monat um je 15 Milliarden US-Dollar reduziert. Wenn die Fed auf Kurs bleibt, würde das Unterstützungsprogramm bereits im Juni 2022 auslaufen. Die Fed kündigte zudem an, auch die Leitzinsen wieder anzuheben, sofern sich der Arbeitsmarkt entsprechend erholt.

Während Fed-Präsident Powell bereits die Trendwende einleitet, ist EZB-Präsidentin Christine Lagarde noch immer im Krisenmodus. Der Leitzins ist seit 2016 auf Null. Zudem hat die EZB die Märkte mit Geld überflutet und Anleihen im Wert von mehr als 4 Billionen Euro aufgekauft. Alleine auf das Paket mit dem vielsagenden Namen Pandemic-Emergency-Purchase Programm (PEPP) entfallen 1,5 Billionen Euro. Mit dem Rücktritt des deutschen Bundesbank-Präsidenten Jens Weidmann zum Jahresende, der als einer der größten Kritiker des aktuellen Kurses gilt, scheint der Weg vorgezeichnet. Der expansive Kurs der Notenbank kann plakativ mit „des Sparers Leid, des Schuldners Freud“ zusammengefasst werden.

Passend dazu will beispielsweise der Deutsche Bund bis Ende 2022 mehr als 400 Milliarden Schulden aufnehmen. Die Rendite für eine 10jährige Deutsche Bundesleihe ist zwar seit Ende September von -0,5% auf -0,2% gestiegen. Sollte Deutschland sich aber zu diesem Zinsniveau refinanzieren können, werden jährlich 800 Millionen Euro an „Zinsen“ in das Staatsbudget fließen. In zehn Jahren belaufen

sich die Zinserträge der aufgenommenen Schulden auf 8 Milliarden Euro. Da könnte man als Politiker schon einmal schwach werden, meinen Sie nicht auch?

Spannend finde ich auch, dass wir gerade dabei sind, in Europa eine doppelte Buchführung einzuführen. Für die Einhaltung der europäischen Stabilitätskriterien werden die neuen Schulden des europäischen „Next Generation EU-Programms“ in der stolzen Höhe von 750 Milliarden nicht in die Berechnung der Staatsschuldenquote einfließen. Irgendwie kommt mir der berühmte Satz des ehemaligen EZB-Präsidenten Mario Draghi in den Sinn: „Whatever it takes!“. Was damals wohl unmittelbar nur den Zweck der Marktberuhigung in der Spitze der Euro-Krise hatte, wird nun hemmungslos praktiziert. Eines ist für mich klar: Die nächste Generation wird es uns danken!

13.11.2021 · NR. 46

Die Börse hat mich gestählt.

Die Börse hat mich gestählt. Seit Ende der 1990er Jahre ging es munter hin und her. Durch meine Erfahrungen würde ich mich also durchaus als robust bezeichnen. Aber ehrlich gesagt hat es so ein Männerschnupfen wirklich in sich. Aber keine Sorge, es scheint weitestgehend ausgestanden. Und das, obwohl der morgendliche Espresso auch schon einmal besser geschmeckt hat.

Diese Woche reagierten auch die internationalen Finanzmärkte etwas verschnupft. Allen voran die Wall Street. Die US-Inflation ist auf 6,2% und damit auf den höchsten Wert seit 1990 gestiegen. Ausschlaggebend dafür waren Nachholeffekte des Jahres 2020, steigende Energiepreise und Materialengpässe, die immer mehr zum Problem werden. Im Vergleich dazu betrug die Inflation zu Jahresbeginn noch überschaubare 1,4%. Wenn wundert es, wenn das Inflationsgespenst hämisch grinsend über das glitschige Börsenparkett gleitet?

Blenden wir nochmals zurück in das Jahr 1990, als die Inflation auf vergleichbarem Niveau war. Damals lagen die Zinsen für eine kurzfristige Veranlagung bei ungefähr 8%. Damit konnte sich jeder Investor risikoschonend vor einem realen Geldwertverlust schützen. Davon können wir heute nur träumen. Bei Leitzinsen von 0,25% verlieren die Amerikaner mit einer kurzfristigen Veranlagung nahezu 6%. Das heißt, dass sich der reale Wert der Veranlagung bei unveränderten Rahmenbedingungen in lediglich 12 Jahren halbiert. Unfassbar, meinen Sie nicht auch? Wen wundert es da, wenn viele davon ausgehen, dass die amerikanische Notenbank nächstes oder spätestens übernächstes Jahr die Leitzinsen anheben wird. In der Vorwoche hatte ja Fed-Chef Jerome Powell bereits verkündet, schon mit November den expansiven Notenbank-Kurs zu drosseln und die Anleihenkäufe zurückzufahren. Eine Zinserhöhung wäre demnach nur der logische nächste Schritt auf der Klaviatur des Notenbank-Präsidenten.

Darüber hinaus sorgt die zunehmend außer Kontrolle geratene Corona-Pandemie für Sorgenfalten auf den wettergegerbten Gesichtern der Börsianer. Steht ein neuer Lockdown vor der Tür? Was würde das für die Wirtschaft bedeuten? Und was für den Arbeitsmarkt?

Apropos Arbeitsmarkt. In der Finanzkrise haben 255 Millionen Menschen ihren Job verloren. Das sind in etwa viermal so viele wie während der Finanzkrise nach der Lehman-Pleite im Jahr 2009. Zum Höhepunkt der Krise im Jahr 2020 ist das Arbeitsvolumen laut einer Analyse der Internationalen Arbeitsorganisation um nahezu 10% eingebrochen.

Abschließend kommen wir noch zu den Kryptowährungen. Der scheidende Bundesbank-Präsident Jens Weidmann sieht einen digitalen Euro nicht als Ersatz für das Bargeld. Apple‘s CEO Tim Cook outet sich als Krypto-Fan und hat sich dazu bekannt, auch selbst in Kryptowährungen zu investieren. Zeitgleich deutete er aber auch an, dass Apple vorerst nicht in Kryptos investieren oder es als Zahlungsmittel einführen wird.

Im Zuge der Steuerreform werden auch Kryptowährungen grundlegend anders behandelt. Konkret geht es darum, dass künftig Kursgewinne analog einem Wertpapierinvestment mit 27,5% versteuert werden.

Bisher waren Gewinne nach einer einjährigen Behaltedauer steuerfrei. Spannenderweise gilt diese Regelung rückwirkend auch für alle Bestände, die nach dem 28.2.2021 gekauft wurden. All jene, die im Sommer die tiefen Bitcoin-Kurse genutzt haben und auf einem satten Kursgewinn von über 100% sitzen, werden mit Sicherheit laut klatschen. Bei einem Gewinn von 10.000 Euro sind dann 2.750 Euro an den Fiskus zu überweisen. Ohne Wenn und Aber! Selbst dann, wenn man die einjährige Spekulationszeit, die zum Zeitpunkt des Kaufes gesetzlich verankert war, einhält und damit laut Regelung zum Kaufzeitpunkt Gewinne steuerfrei realisieren könnte. Darüber hinaus sorgt auch eine Regelung für Unmut, die gerade Zocker bevorzugt. Solange sich der Investor im Bereich der Kryptowährungen bewegt – also beispielsweise zwischen Bitcoins und Ethereum hin und her tauscht, wird keine Steuer fällig. Diese wird erst dann fällig, wenn der Investor eine Kryptowährung wieder in ein „anerkanntes Zahlungsmittel“ – also eine herkömmliche Währung wie Euro oder US-Dollar – umtauscht. Da soll sich noch einer auskennen!

Zu einem perfekten Start in einen neuen Tag gehört ein Espresso.

Zu einem perfekten Start in einen neuen Tag gehört ein Espresso. Es ist noch sehr früh am Morgen. An trüben Novembertagen sind die Tage bereits sehr kurz. Auch an der Corona-Front hat sich die Lage in den letzten Wochen deutlich eingetrübt. Viele Unternehmen rüsten sich schon wieder für den nächsten Lockdown und fordern bereits weitere Unterstützungsmaßnahmen.

Im Oktober sind auch die Inflationszahlen weiter angestiegen. In Österreich mit 3,7% auf den höchsten Wert seit 13 Jahren, in Deutschland sogar um 4,5% und damit auf den höchsten Stand seit August 1993. Deutsche Banken fordern mittlerweile vehement einen Trendwechsel der EZB-Politik. Die Kritik perlt an EZB-Präsidentin Christine Largarde gegenwärtig ab. Und das, obwohl die Inflation in der Eurozone aktuell mit 4,1% deutlich über dem Zielwert von 2% liegt. Ausschlaggebend seien vor allem stark steigende Energiepreise und Angebotsengpässe. Durch die abnehmende Wirtschaftsdynamik wird laut Einschätzung der Notenbanker der Preisdruck im nächsten Jahr deutlich abnehmen. Die Inflation dürfte laut Largarde zwar länger als erwartet hoch bleiben, allerdings würde ein Strategiewechsel mehr Schaden anrichten als Gutes bewirken. Dem widerspricht Deutsche Bank Chef Christian Sewing vehement. Der Effekt der ultralockeren Geldpolitik verpufft. Insofern sollte die EZB diesen Kurs verlassen, um die Inflation im Zaum zu halten. Ich bin schon sehr gespannt, wie die Geschichte weitergeht.

Die amerikanische Notenbank hat den Trendwechsel schon eingeleitet. Gerüchten zufolge dürfte US-Präsident Joe Biden die kommenden Tage entscheiden, wie es in der Fed weitergeht. Bleibt es beim alten oder kommt doch ein neuer Präsident? Neben Amtsinhaber Jerome Powell gilt Fed Gouverneur Lael Brainard als aussichtsreichster Kandidat.

Der BREXIT hat bereits deutliche Spuren hinterlassen. Jetzt hat Europas größter privater Ölkonzern Royal Dutch Shell angekündigt, seinen Hauptsitz von Den Haag nach London zu verlegen. Nach dem Umzug will der niederländisch-britische Konzern ganz britisch werden. Diese Nachricht sorgte in den Niederlanden aber auch in Europa für eine Schockwelle. Einer der Hauptgründe für den Wechsel liegt wahrscheinlich daran, dass die niederländische Regierung ihr Wahlversprechen, die Dividendensteuer abzuschaffen, nicht eingelöst hat. Das ist auch der Grund, warum Unilever, ein anderer großer niederländischer-britischer Konzern, bereits nach London übersiedelt ist. Dieser Punkt geht da C mit wohl leider an London!

Kimbal Musk sorgt für Aussehen. Ja, Sie haben richtig gelesen. Kimbal ist der jüngere Bruder von Elon. Kimbal Musk's Vermögen wird auf mehr als 700 Millionen Dollar geschätzt. Sein Vermögen hat er vor allem seiner 0,04%igen Tesla-Beteiligung zu verdanken. Der kleine Bruder schaffte es nun auch zur Berühmtheit, da er nur einen Tag vor Elon's Twitterumfrage über die Veräußerung seines Aktienpaketes selbst im großen Stil Tesla-Aktien verkaufte und damit in kürzester Zeit einen unglaublichen Gewinn von

mehr als 100 Millionen Dollar machte. Die Frage drängt sich nun auf, ob Kimbal von Elons Plänen bereits im Vorfeld wusste. Das wäre ein klassischer Insiderhandel und demnach nicht erlaubt. Klar ist nur, dass der Verkaufszeitpunkt aus heutiger Perspektive außergewöhnlich gut gewählt war. Aber das Glück des Tüchtigen kann natürlich jeder haben, meinen Sie nicht auch?

Kimbal Musk sitzt seit vielen Jahren im Aufsichtsrat von Tesla und erhielt als Kompensation dafür wertvolle Aktienoptionen. Die Vetternwirtschaft hat bei einigen Tesla-Investoren bereits zu Beschwerden geführt, da Kimbal aufgrund seiner familiären Verbindung daran gehindert sei, unabhängig als Kontrollorgan zu fungieren. Darüber hinaus fehle ihm die Erfahrung, diese verantwortungsvolle Position ausüben zu können. Das Beratungsunternehmen ISS kritisiert zudem, dass Kimbals Vergütung in Form von Aktionoptionen im Vergleich zu anderen Aufsichtsratsmitgliedern in vergleichbaren Unternehmen „übermäßig“ hoch sei. Elon Musk ist für viele ein Visionär. Er ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, der schon oft bewiesen hat, Grenzen auszuloten. Knapp an die rote Linie oder vielleicht sogar darüber hinaus? Der reichste Mann der Welt lebt augenscheinlich ganz nach Pippi Langstrumpf’s Motto: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt!“

In dieser Woche ist wahrlich viel passiert.

In dieser Woche ist wahrlich viel passiert. Ein Schluck von meinem Espresso haucht mir an diesem verregneten, kalten Morgen neues Leben ein. Es fällt mir schwer, meine Gedanken zu ordnen. In Österreich sind die Schotten wieder dicht. Als Unternehmer ist man gefordert. Man gleitet von einer Corona-Welle zur nächsten. Jede neue Welle bringt neue Herausforderungen und verursacht enormen wirtschaftlichen Schaden. Ein Großteil der Umsätze wird mit dem Weihnachtsgeschäft im November und Dezember lukriert. In den Branchen Unterhaltungselektronik, Uhren und Schmuck, Bücher oder Spielwaren lag der Umsatzanteil im Vorjahr bei über 20% des Jahresumsatzes. Viel hat sich dabei in den Online-Bereich verlagert. Die Post geht davon aus, dass durch den Lockdown um 10% mehr Pakete versendet werden. Allein in Österreich bedeutet das zusätzliche 80.000 Pakete pro Tag. Laut Berechnungen der Linzer Johannes-Kepler Universität kostet der Lockdown Händlern 3,1 Milliarden Euro. Das ist ungefähr die Hälfte der Umsätze im November und Dezember. Na bumm! Der Unternehmer, der Wellenreiter!

In Deutschland haben wir seit dieser Woche eine neue Regierung. Die Ära-Merkel ist damit zu Ende. Auf die neue Mannschaft warten große Herausforderungen. Das Wirtschaftswunder gehört der Vergangenheit an und wirkt schon etwas verstaubt. 2021 wird Deutschlands Wirtschaft um 2,7% wachsen. Österreich weist mit 4,4% ein höheres Wachstum auf, liegt aber deutlich unter dem EU-Schnitt von 5,0%. Und das, obwohl die Alpenrepublik in der Krise 2020 deutlich stärker eingebrochen ist. Da können wir nur neidvoll auf die USA schauen, deren Wirtschaft heuer um 5,8% und damit mehr als doppelt so stark wachsen wird als jene Deutschlands.

In den USA wurde diese Woche Jerome Powell für eine zweite Amtszeit als US-Notenbank Chef bestätigt. Den 68jährigen wird es freuen. Das US-Repräsentantenhaus hat einen Gesetzesentwurf für das 1,75 Billionen Dollar Paket zum Ausbau des Sozialwesens und zur Bekämpfung des Klimawandels verabschiedet. Am US-Arbeitsmarkt gab es eine positive Überraschung. Die Erstanträge zur Arbeitslosenhilfe sind diese Woche auf den niedrigsten Stand seit 1969 gefallen. Das erhöht den Druck auf die Fed, vom expansiven Kurs abzuweichen.

Mit einer falschen Notenbankpolitik kann man großen Schaden anrichten. Um sich das vor Augen zu führen, reicht ein Blick in die Türkei. Die Notenbank hat auf Druck von Präsident Erdogan die Leitzinsen trotz einer Inflationsrate von 20% gesenkt. Die türkische Lira ist im freien Fall. Seit Jahresbeginn hat die Währung mehr als 60% an Wert gegenüber dem US-Dollar eingebüßt. 27% davon allein im November! Das stellt die Bevölkerung vor enorme Probleme. In diesen Tagen wird händeringend versucht, das eigene Geld in werthaltige Dinge anzulegen. Dabei handelt es sich aber nicht nur um klassische Realwerte wie Aktien oder Immobilien. Voll im Trend liegen auch Technik-Produkte und Kosmetika. Vor allem iPhones sind hoch im Kurs. Durch den Lira-Absturz kosten Waren in der Türkei derzeit deutlich weniger als in den USA. Unternehmen kommen mit den Preisanpassungen gar nicht mehr nach. Apple zieht jetzt die Reißleine und stoppt den Verkauf in der Türkei. Wen wundert's!

Trotz der jüngsten Kursrückgänge erleben Kryptowährungen einen wahren Hype. Die Marktkapitalisierung aller Kryptowährungen hat im November erstmals die Schwelle von drei Billionen US-Dollar überschritten. Ungefähr 40% davon entfallen allein auf Bitcoins. Am Kuchen wollen alle mitnaschen. Die EZB arbeitet fieberhaft an der Umsetzung eines digitalen Euros. El Salvador hat im September als erster Staat Bitcoin neben dem US-Dollar als offizielles Zahlungsmittel anerkannt. Jetzt plant man eine eigene Bitcoin-Stadt, die zudem als Steueroase Investoren anlocken soll. Neben der Mehrwertsteuer von 13% sollen keine weiteren Steuern anfallen. Das ganze Projekt Bitcoin City soll standesgemäß mit Bitcoin-Staatsanleihen finanziert werden. In Europa wurde diese Woche der größte Kryptofonds vom deutschen Finanzinvestor Greenfield One aufgelegt. In der Emission wurden 135 Millionen Euro eingesammelt.

Der Banken-Sektor hat heuer wieder gute Erträge erzielt, kommt aber auch immer mehr unter Druck. Laut einer aktuellen KPMG-Studie wird bis 2025 jede zehnte Filiale geschlossen. Der Transformationsprozess geht also weiter und die Geschäftsmodelle müssen angepasst werden.

Positives gibt es aus dem Red-Bull-Universum zu berichten. Der österreichische Getränkehersteller hat im Vorjahr 7,9 Milliarden Dosen verkauft und einen Gewinn von unglaublichen 1,2 Milliarden erwirtschaftet. Gründer Didi Mateschitz wird es freuen. Mit einem geschätzten Vermögen von 24,4 Milliarden US-Dollar sind lediglich 55 Menschen reicher. Red Bull verleiht also tatsächlich Flügel – vielleicht gönne ich mir heute einen Booster!

Es ist düster.

Es ist düster. Zappen düster. Bis vor wenigen Tagen konnten die wenigsten von uns etwas mit dem Begriff Omikron anfangen. Ausgenommen jene, die schon irgendwann einmal die Omikron Inseln in der Antarktis besucht haben. Aber davon werden vermutlich nur sehr wenige berichten können. Ein Schluck von meinem Espresso. Ich stelle mir gerade die Frage, ob ich ihn in der arktischen Kälte gegen eine Thermoskanne Tee eintauschen würde? Aber das ist ein anderes Thema. Astrologen unter uns werden wissen, dass Omikron den 15. Stern einer Sternenbildgruppe bezeichnet. Und alle Griechen werden in Omikron den 15. Buchstaben des Alphabets, welcher als kleines "o" übersetzt werden kann, wiedererkennen.

Für mich bedeutet Omikron dieser Tage nichts Gutes. Schließlich wird damit eine neue, aggressive Mutation des Corona-Virus bezeichnet. Omikron sorgt auch an den Börsen für Ungemach. Die Euphorie scheint weitestgehend verflogen. Bulle und Bär kriegen sich wieder kräftig in die Haare und blicken in eine nebulöse Zukunft.

Diese Woche wurden wieder die aktuellen Inflationszahlen veröffentlicht. In Deutschland ist sie mit 5,2% auf den höchsten Wert seit 1992 geklettert. Ausschlaggebend dafür war unter anderem auch der starke Anstieg der Energiepreise. Der Global Commodities Index ist durch die Omikron-Unsicherheiten um mehr als 10% zurückgegangen. Ob das zu einer Enspannung der Lage führt, wage ich im Gegensatz zu EZB-Präsidentin Christine Largade aber zu bezweifeln. Naja, zumindest Fed-Präsident Jerome Powell sieht die Entwicklungen aber auch mit entsprechender Skepsis.

In Österreich liegt die Inflationsrate mit „nur“ 4,3% noch etwas unter der 5%-Schwelle, aber immerhin deutlich über dem EZB-Zielwert von 2%. Da ist guter Rat teuer. Das gilt sowohl für Notenbanker aber auch für uns Private. Uneinigkeit gibt es darüber, wie die zukünftige Notenbankpolitik ausgerichtet werden soll und ob die aktuellen Zahlen nur eine Momentaufnahme sind, oder wir uns auf eine längere Phase mit höheren Inflationszahlen einstellen müssen. Jeder von uns steht vor dem Problem, den realen Erhalt seines Vermögens sicherzustellen. Um das zu bewerkstelligen, muss man schon deutlich ins Risiko gehen. Unterstellt man, dass im Zinsbereich nach Kosten nicht wirklich viel zu verdienen sein wird, benötigt man bei einer optimistischen Ertragserwartung im Aktienbereich von 8% schon eine Aktienquote von 60% um die Inflationsrate zu schlagen. Das ist nichts für schwache Nerven und auch definitiv nicht für jeden von uns geeignet. Da ist es irgendwie beruhigend, dass die Gewinne bei den Unternehmen sprudeln. Die Profit-Margen sind auf das höchste Niveau seit 1950 gestiegen.

Die Investoren fokussieren sich auch immer stärker auf das Thema Nachhaltigkeit. In jeder einzelnen der letzten 52 Wochen konnten nachhaltige ETFs Zuflüsse erzielen. Allein 2021 konnten die Fonds Zuflüsse von stolzen 120 Milliarden Dollar erzielen. Der Trend nimmt immer mehr an Dynamik an.

Neben Aktien sind auch Immobilien hoch im Kurs. Aber auch hier sind die Preise schon deutlich gestiegen. Der „Case-Shiller-20-City Index“ misst die Preisentwicklung in 20 amerikanischen Städten.

Aufgrund der großen Nachfrage sind die Immobilienpreise im Vergleich zum Vorjahr um knapp 20% und damit noch deutlich mehr als in Europa gestiegen.

Die Corona-Krise ist mittlerweile auch in der Bevölkerung angekommen. Mehr als jeder dritte Angestellte und nahezu jeder zweite Pensionist und Selbstständige sind in Europa nicht in der Lage, bei einem abrupten Einkommensverlust den Lebensstandard drei Monate lang aufrecht zu erhalten. Besonders hart getroffen hat es all jene, die durch die Pandemie ihren Job verloren haben. Im Frühjahr 2020 war die Situation noch deutlich entspannter.

Auf dem Küchentisch sehe ich eine Mozartkugel. Die Pandemie hat auch viele Traditionsunternehmen vor große Herausforderungen gestellt. Einige sind gestrauchelt und mussten die Türen für immer schließen. Jetzt hat es auch einen Mirabell-Mozartkugel Hersteller getroffen. Der Süsswarenhersteller Salzburg Schokolade ist pleite. Ein Konkursverfahren wurde eröffnet. Für die 140 Dienstnehmer und 614 Gläubiger ist die weitere Vorgehensweise offen. Im Gegensatz zu mir. Die Entscheidung ist gefallen und ich kann nicht widerstehen. Was gibt es Schöneres, als mit einem Espresso und einer Mozartkugel in den Tag zu starten.

Das kann ich beim besten Willen nicht verstehen.

Das kann ich beim besten Willen nicht verstehen. Bei der Frage, welchen Kaffee Sie besonders gerne trinken, kann es nur eine Antwort geben: einen Espresso! Kurioserweise sehen das aber nicht alle so. In Schweden, den USA oder auch in Deutschland ist der Filterkaffee das beliebteste Kaffeegetränk. Im Vereinten Königreich wird bevorzugt auf Instantkaffee zurückgegriffen. Unglaublich! Naja, wenigstens in Italien ist die Welt noch in Ordnung. 61% der Italiener trinken besonders gerne einen Espresso. Gute Wahl! Ich muss meine Eltern echt einmal fragen, ob ich italienische Wurzeln habe. Obwohl ein Blick in den Spiegel Antwort genug sein sollte.

Die Chefin des Internationalen Währungsfonds Kristalina Georgiewa spricht sich gegen eine Reform der EU-Fiskalregeln aus. Im Stabilitäts- und Wachstumspakt wurde einst eine Verschuldung von 60% der Wirtschaftsleistung als Obergrenze definiert. In der Eurozone können viele Länder nur davon träumen. Im EU-Schnitt nähern wir uns in riesigen Schritten der 100%-Grenze an. Da können die „sparsamen“ Länder, wie Dänemark oder Niederlande noch so poltern, die Zeit der stabilen Budgets scheint endgültig Geschichte zu sein.

In Italien ist die Verschuldung 2020 auf über 150% der Wirtschaftsleistung gestiegen. Die US-Ratingagentur Fitch scheint das wenig zu kümmern und hat das Rating auf „BBB“ angehoben. Spannend ist die Argumentation: Die Wirtschaft werde unter anderem von hohen Impfquoten und dem Zugriff auf EU-Gelder unterstützt. Da kann man die Verschuldung doch einmal ausblenden, meinen Sie nicht auch? Positiv auf das Budget könnte sich auch eine Milliardenstrafe auswirken, die italienische Wettbewerbshüter gegen Amazon wegen Marktmissbrauchs verhängt haben. Im Raum stehen unglaubliche 1,13 Milliarden Euro, was selbst für den US-Riesen kein Pappenstiel sein sollte. Ob die Berufung des Konzerns erfolgreich sein wird, wird uns erst die Zukunft weisen.

Für den chinesischen Immobilienkonzern Evergrande wird die Luft auch immer dünner. Aufgrund von chronischen Liquiditätsproblemen ist man nicht mehr in der Lage, fällige Zahlungen zu leisten. Chinas Regierung kündigt einen harten Kurs an und will Evergrande in dieser schwierigen Phase nicht unter die Arme greifen.

Aus österreichischer Sicht konnte die Voestalpine Stahl die erstmalige Aufnahme im Dow Jones Sustainablility Index feiern. Das Linzer Vorzeigeunternehmen hat es damit als erster europäischer Stahlhersteller geschafft, im Nachhaltigkeitsindex gelistet zu werden. Ausschlaggebend dafür war unter anderem das ambitionierte Ziel, bis 2050 völlig klimaneutral produzieren zu können. Damit tritt man in die Fußstapfen der OMV, welche bereits zum vierten Mal in Folge im Dow Jones Sustainability Index gelistet ist. Für Energieunternehmen ist die Luft in einem Nachhaltigkeitsindex sehr, sehr dünn. Lediglich 10 Unternehmen weltweit, davon kommt die Hälfte aus Europa, schaffen die Aufnahmekriterien. Respekt!

Nachhaltigkeit liegt voll im Trend. Dabei geht es aber nicht ausschließlich um grüne Themen. Vishal Garg, der 43jährige Chef der US-Kreditplattform Better.com hat 900 Mitarbeiter zeitgleich im Rahmen einer Video-Konferenz gekündigt. „Wenn Sie Teil dieses Calls sind, sind Sie der Teil der unglücklichen Gruppe, die entlassen wird.“ Das mag effizient sein, da man sich viele Einzelgespräche erspart. Nachhaltig ist dieser Umgang mit Mitarbeitern aber mit Sicherheit nicht. Als CEO muss man in kritischen Phasen auch unangenehme Entscheidungen treffen. Das ist klar. Aber 9% der eigenen Belegschaft mittels Zoom-Call zu kündigen, empfinde ich respektlos und absolut unangebracht. Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Vorgehensweise auch ökonomische Nachwehen haben wird. Und diese mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zu Gunsten des Unternehmens!

2021 ist ein außergewöhnliches Jahr.

2021 ist ein außergewöhnliches Jahr. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass wir in trüben Dezembertagen den Blick über eine wunderschöne Schneelandschaft schweifen lassen können. In Zeiten des Klimawandels und der stetigen Erderwärmung eine wahre Seltenheit. Meine Kaffeemaschine zermahlt die Bohnen. Ein starker Kaffee rinnt in meine Espresso-Tasse. Beim Anblick des schwarzen Kultgetränks muss ich unweigerlich an die großen Ölkonzerne denken. Dieser Sektor trägt wesentlich zum Klimawandel bei. Mehr als ein Drittel aller CO2-Emissionen weltweit sind auf lediglich 20 Unternehmen zurückzuführen. Allein Saudi Aramco, Chevron und Gazprom, die das Ranking anführen, zeichnen sich für 10% der weltweiten Gesamtemissionen verantwortlich. Auf der Liste der 20 größten Klimasünder finden sich mit BP, Royal Dutch Shell und Total SA auch drei Europäer.

Viele Finanzinstitute haben sich den Kampf gegen den Klimawandel auf ihre Fahnen geheftet. Nachhaltigkeit ist schließlich das Trendthema schlechthin. Die fossile Energiewirtschaft braucht Geld. Heuer sind nahezu 250 Milliarden Dollar in Form von Anleihen oder Krediten in den Sektor geflossen. Zu den größten Emittenten gehören die Wall-Street Banken JP Morgan, Wells Fargo oder Citi. Spannend finde ich auch, dass das Emissionsvolumen seit 2016 stabil ist. Investoren – allen voran Banken, Versicherungen sowie Vermögensverwalter – haben laut Einschätzung der Rating-Agentur Moodys rund 22 Billionen US-Dollar in kohlenstoffintensive Branchen investiert.

Die BIZ (Bank für internationalen Zahlungsverkehr) hat den weltweiten Marktwert der Anleihenbestände mit 125 Billionen und jenen der Aktien mit 115 Billionen beziffert. All jene, die ihr Geld in Aktien investiert haben, zählen zu den Gewinnern. Zumindest dann, wenn man sein Geld vor allem in die großen Tech-Werte investiert hatte.

Für die Technologiebörse Nasdaq neigt sich ein weiteres erfolgreiches Jahr zu Ende. Eine Performance von 20% kann sich durchaus sehen lassen, nicht wahr? Rechnet man aber die Performance ohne Microsoft, Apple, Nvidia, Alphabet (Google) und Tesla schaut das Ergebnis mit -20% aber zappendüster aus. Der breite Markt befindet sich schon im Bärenmarkt, während die Highflyer von einem Hoch zum nächsten eilen. Mal schauen, wie es 2022 weiter geht.

An den Märkten rückt die stetig steigende Inflation immer stärker in den Fokus. Diese Woche kündigte die Fed an, die Anleihenkäufe beschleunigt zurückzufahren. Zudem preisen Marktteilnehmer bereits zumindest drei Zinserhöhungen ein. Fed-Präsident Jerome Powell sprach auch davon, dass die Inflation nicht mehr „nur vorübergehend“ so hoch bleiben wird. Das steht diametral zur Meinung von EZB-Präsidentin Christine Largarde, die von einem vorrübergehenden Phänomen spricht. In der Sitzung am Donnerstag gab Christine Largarde zu, dass der EZB die hohe Inflation zu denken gebe. Das Pandemie-Notfallprogramm PEEP läuft aus, aber die Zinswende bleibt aber zumindest vorerst noch aus. Bin schon gespannt, ob die EZB im Sog der Fed einen Richtungswechsel durchführen wird oder an ihrer bestehenden Einschätzung festhält. Vielleicht orientiert sie sich ja auch an der Bank of England, die

diese Woche überraschenderweise einmal die Zinsen angehoben hat, um der hohen Inflation entgegenzuwirken. So, liebe Christine, wie wirst du dich entscheiden?

23.12.2021 · NR. 52

Von wegen ruhige Zeit!

Von wegen ruhige Zeit! Ohne meinem Espresso wäre ich dieser Tage nicht überlebensfähig! Wobei, wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, kann ich mir ein Leben ohne meinem Lieblingsgetränk zu keiner Jahreszeit vorstellen. Aber das ist ein anderes Thema. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber irgendwie scheint es, als müssten wir in den letzten Tagen des Jahres 2021 noch die Welt erobern. Ich bin gespannt, ob uns das dieses Jahr endlich einmal gelingt.

Ein Blick auf die Finanzmärkte verheißt nichts Gutes. Welteroberung schaut wahrscheinlich anders aus. Mittlerweile notieren wir in vielen Märkten schon deutlich unter den Höchstständen. Das klingt zwar dramatisch, ist es aber nicht. Gerade Aktieninvestoren – allen voran natürlich all jene, die ihr Geld in Technologie-Unternehmen investiert haben - können sich bei den eingefahrenen Gewinnen über das Jahr 2021 wirklich nicht beschweren. Zum Teil ist der Anstieg auch durchaus begründet, aber von einer fundamental billigen Bewertung kann man wohl wirklich nicht mehr sprechen. Gerade die Hoffnungsfelder Digitalisierung und Pharmazie (Stichwort: Covid-19 Impfstoffe) sorgen für Euphorie unter den Investoren. Darüber hinaus sorgt die expansive Notenbankpolitik und die Subventionierung auf Staatskosten für die nötige Euphorie. Und darüber hinaus mehren sich die Inflationssorgen. Das treibt institutionelle und private Investoren zudem in Realwerte. Ob das ein nachhaltiger Trend ist, wird sich erst zeigen.

Wissen Sie eigentlich, wer der längstdienende CEO eines S&P 500 Unternehmens ist? Einige von Ihnen werden vermutlich richtigerweise auf Warren Buffet getippt haben. Der Chef von Berkshire Hathaway bekleidet diese Funktion schon seit 51 Jahren. Unfassbar, das muss wahre Leidenschaft sein! Es gibt noch fünf weitere Top-Manager, die mehr als 30 Jahre im Amt sind. Das ist aber die absolute Ausnahme und sehr beeindruckend, da die durchschnittliche Amtszeit lediglich 5 Jahre beträgt. Um die Jahrtausendwende war sie noch doppelt so lange. Ziemlich blöd für die Aktionäre, da CEOs die beste Performance in den Jahren 11 bis 15 erzielen. In den "Golden Jahren" sind aber viele nicht mehr im Amt. Das scheint definitiv ein Nachteil unserer schnelllebigen Zeit zu sein.

Apropos schnelllebige Zeiten. Jetzt heißt es für mich die letzten Weihnachtsbesorgungen zu machen und vermeintlich wichtige Arbeiten noch vor der Weihnachtspause zu erledigen. Um nicht völlig geschlaucht am 24. Dezember vor dem Christbaum zu sitzen, gönne ich mir vorher aber noch einen Espresso. Ich wünsche Ihnen, lieber Leser, frohe und entspannte Weihnachtsfeiertage.

2021 neigt sich dem Ende zu.

2021 neigt sich dem Ende zu. Ein Blick in die Morgendämmerung, ein Schluck von meinem Espresso. Ich habe noch ein bisschen Zeit. Im Informationszeitalter heißt die neue Währung Aufmerksamkeit. Google ist wahrscheinlich die wichtigste Informationsquelle. In einer Google-Trend Analyse bestimmen 2021 lediglich sechs Unternehmen die Schlagzeilen. Ist das irgendwie ein Abbild unserer Gesellschaft und unseres wirtschaftlichen Treibens? Ich weiß es nicht.

Beginnen wir mit Robinhood, einer beliebten Trading-Plattform für junge Investoren. Das Unternehmen – oder besser gesagt die jungen Investoren – trieben Gamestop-Aktien vorübergehend in lichte Höhen und sorgten damit weltweit für Aufsehen. Mittlerweile verdichten sich aber Gerüchte einer Untersuchung durch die US-Aufsicht. Mal schauen, was da noch rauskommt. Das Pharmaunternehmen Pfizer mischte im Kampf um den Covid-19 Impfstoff kräftig mit und sorgte auch mit der Kooperation mit BioNTech für Aufsehen. Coinbase ermöglicht Investoren den Zugang zum Kryptowährungsmarkt und Teslas CEO Elon Musk hat zweifelsohne ein unglaubliches Talent darin, sich und seine Unternehmen in den Schlagzeilen zu halten. Und dann hätten wir noch den Hype um TikTok. Das Unternehmen konnte bereits fünf Jahre nach dem Launch die magische Zahl von 1 Milliarde aktiver User überschreiten. Und nicht zu vergessen Facebook/Meta. Mark Zuckerbergs Unternehmen erlebte auch ein ereignisreiches Jahr, welches mit einer Namensänderung und den Ausblick in eine virtuelle Zukunft endete.

Der Homo-Sapiens des 21. Jahrhunderts sitzt also in seinem Tesla, informiert sich im Stau in der Covid-19 Impfstraße via Facebook und TikTok über Aktienmärkte und Kryptowährungen, bevor er seine Orders via Robinhood und Coinbase platziert und sich den nächsten Stich der BioNTech/Pfizer-Impfung abholt, um danach wieder munter nach Hause ins Home-Office zu fahren. Das ist Evolution pur, meinen Sie nicht auch?

Kommen wir zu den Finanzmärkten. Mit Fortdauer des Jahres haben die Inflationssorgen kräftig zugenommen. Kein Wunder, schließlich erleben wir die höchsten Raten seit mehreren Jahrzehnten. Die Notenbanken sind nervös. Die Ereignisse scheinen sich zu überschlagen. Uncle Sam zuckt bereits nervös, während die alte Dame in Europa noch gelassen der Dinge harrt. Mal schauen, wann sich die diametral unterschiedliche geldpolitische Ausrichtung der beiden größten Notenbanken der Welt wieder annähert. Das Gute ist, dass einer der beiden mit seiner Strategie vermutlich richtig liegen wird. In Anbetracht der hohen Inflationsraten und der tiefen Zinsen erfreuen sich Realwerte großer Beliebtheit. Getrieben von einigen wenigen Tech-Werten, die von einem Höchststand zum nächsten eilen, konnten sich Aktien-Investoren 2021 zufrieden die Hände reiben. Zum Teil können die Kurssteigerungen durch die hohe Profitabilität begründet werden. Von einem fundamental billigen Markt kann man angesichts der im historischen Kotext hohen Bewertung aber wahrscheinlich nicht mehr sprechen. Investoren suchen händeringend nach Möglichkeiten, den Kampf gegen den Realwertverlust aufzunehmen. Eines scheint sonnenklar: Ganz ohne Risiko wird das auch 2022 nicht funktionieren. Und nun wagen wir einen Blick in die Glaskugel. Die Schätzungen der internationalen

Investmentbanken sind breit gefächert. Während Morgan Stanley für 2022 ein Minus von 8 % prognostiziert, können sich Investoren laut Einschätzung der BMO auch 2022 über ein Plus von 12 % freuen. Das Spiel wiederholt sich immer wieder aufs Neue. Alles ist möglich, nix ist fix. Fakt ist, dass die Zukunft niemand vorhersehen kann. Insofern sind diese Prognosen durchaus mit Vorsicht zu genießen.

Mittlerweile beträgt der Börsenwert aller börsennotierter Unternehmen 115 Billionen US-Dollar. Das ist viel. So richtig viel und mittlerweile mehr als die globale jährliche Wirtschaftsleistung. Das Welt-BIP kletterte 2021 auf 94 Billionen Dollar. Mit den USA, China, Japan und Deutschland erwirtschaften lediglich vier Länder mehr als die Hälfte der globalen Wirtschaftsleistung. Österreich liegt mit einem Anteil von 0,5 % auf Rang 28 der 170 analysierten Länder, die Schweiz mit 0,9 % auf Rang 20. Tuvalu – keine Sorge, auch ich musste googeln - liegt zwischen Hawaii und Australien und liefert mit $70 Millionen den geringsten Beitrag zum Welt-BIP.

Mein Blick fällt auf unseren Christbaum und die schönen Christbaumkugeln. Wussten Sie, dass 87,6 % der exportierten Christbaum-Deko aus China stammt? Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass die eine oder andere chinesische Kugel auch Ihren oder unseren Baum schmückt. Irgendwie krass, dass die europäische Abhängigkeit vom Riesen aus Fernost selbst beim Christbaum offensichtlich wird. Da hilft es auch wenig, dass sich mit den Niederlanden mit einem Exportanteil von 3,9 % ein Europäer auf Rang zwei positioniert hat. So, jetzt wird es Zeit aufzubrechen, bevor meine Kinder ungeduldig werden. Auf einem steirischen Berg erwartet uns auf Schiern eines österreichischen Produzenten ein genialer Schitag mit Köstlichkeiten aus der Region. So kann das alte Jahr ausklingen. Abschließen bleibt mir nur noch eines: Ich wünsche Ihnen, lieber Leser, Prosit Neujahr!

Risikohinweis und Disclaimer.

Urheberrechtshinweis

Die Inhalte dieser Publikation, insbesondere Texte, Grafiken, Konzepte, Methoden sowie die visuelle Gestaltung, sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere jene der Vervielfältigung, Verbreitung, öffentlichen Zugänglichmachung, Bearbeitung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Rollen- und Anwendungsbereich

Josef Obergantschnig tritt im Rahmen dieser Publikation, abhängig vom jeweiligen Kontext, entweder als Vertreter der Obergantschnig Management GmbH oder in eigener fachlicher Funktion auf. Die nachfolgenden Regelungen gelten für beide Rollen gleichermaßen.

Haftungsausschluss

Die Kolumnen geben die Einschätzung des Autors zum jeweiligen Erscheinungszeitpunkt wieder und werden nicht nachträglich aktualisiert. Die in dieser Publikation enthaltenen Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Dennoch übernehmen weder Josef Obergantschnig noch die Obergantschnig Management GmbH eine Gewähr für die Aktualität, Vollständigkeit oder Richtigkeit der dargestellten Inhalte. Die Inhalte dienen ausschließlich der allgemeinen Information und stellen keine rechtliche, steuerliche, wirtschaftliche oder sonstige fachliche Beratung dar. Sie ersetzen keine individuelle Beratung unter Berücksichtigung persönlicher, unternehmerischer oder finanzieller Verhältnisse. Insbesondere stellen die dargestellten Inhalte keine Anlageberatung, Anlageempfehlung oder Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten dar. Entscheidungen, die auf Basis dieser Publikation getroffen werden, erfolgen ausschließlich auf eigene Verantwortung. Vergangene Entwicklungen, Beispiele, Einschätzungen oder dargestellte Szenarien sind keine Garantie für zukünftige Ergebnisse.

Sprachliche Gleichbehandlung

Soweit in dieser Publikation geschlechtsspezifische Bezeichnungen verwendet werden, beziehen sich diese gleichermaßen auf alle Geschlechter.

© 2021 Dr. Josef Obergantschnig · Obergantschnig Management GmbH · obergantschnig.at